Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Bücherschau

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Bücherschau*)

J. F. B ö h m e r, *Regesta Imperii*. Hrsg. von der Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Kommission für die Bearbeitung der Regesta Imperii bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur · Mainz. *IV. Erste Abt.: Die Regesten des Kaiserreiches unter Lothar III. und Konrad III. Erster Teil: Lothar III. 1125 (1075)-1137*. Neubearb. von Wolfgang P e t k e. Köln Weimar Wien: Böhlau 1994, ISBN 3-412-03493-2, 478 S., DM 228,-.

Der von dem Göttinger Historiker Petke vorgelegte umfangreiche Band umfaßt die gesamte Lebenszeit Lothars III. von Süpplingenburg (1075-1137), wobei der Schwerpunkt natürlich auf der Amtszeit als Herzog von Sachsen (seit 1106) und inbesondere als König (seit 1125) und Kaiser (seit 1133) liegt. Der Band enthält „1. Texte, die ein Handeln des Herrschers bezeugen oder behaupten (echte und unechte Urkunden, echte und fiktive Konstitutionen und Briefe, historiographische Quellen), 2. Verlautbarungen, die ein Handeln des Herrschers zu bewirken versuchten, wie insbesondere die echten Briefe an Lothar, oder vorgeben, daß ein solcher Versuch vorgelegen habe (fiktive Schreiben an den Herrscher), und 3. Zeugnisse solcher Ereignisse, die auf den Herrscher und sein Itinerar kurz- oder längerfristig erkennbar eingewirkt haben." Demzufolge sind auch Texte, die sich auf das Gegenkönigtum Konrads von Staufen (1127-1135), also auf Lothars künftigen Nachfolger König Konrad III. (1138-1152), beziehen, berücksichtigt. Sie werden auch in dem in Arbeit befindlichen Teilband für Konrad III. erscheinen. Daher haben sich die beteiligten Regestenkommissionen auch entschlossen, die Regesten Lothars III. nicht an die der Salier anzuhängen, sondern mit denen Konrads III. zu einer Abteilung der „Älteren Staufer" zu vereinen, was zwar einerseits bei einem Sachsenkaiser paradox klingt, andererseits aber organisatorisch als durchaus sinnvoll erscheint.

Der Bearbeiter (wieso von einer Neubearbeitung gesprochen wird, ist mir nicht ganz verständlich, gibt es doch offensichtlich keine ältere Bearbeitung in den Regesta Imperii, sondern nur die Zusammenstellungen von Stumpf-Brentano außerhalb

*) Bearbeiter/innen: C. Ahrens/Oldenburg, K. Barelmann/Oldenburg, S. Barnowski/Westerstede, Prof. Dr. H.-J. Behr/Münster, E. Brüchert/Edewecht, Dr. J. Deuter/Lauda-Königshofen, H. Düselder/Oldenburg, Prof. Dr. A. Eckhardt/Oldenburg, S. Famulla-Lietz/Oldenburg, Dr. G. Fertig/Trier, Dr. E. Gäßler/Oldenburg, P. W. Glöckner/Delmenhorst, Prof. Dr. W. Günther/Oldenburg, Prof. Dr. H. Günther-Arndt/Oldenburg, J. Halbfaß/Oldenburg, Dr. St. Hartmann/Berlin, Dr. E. Heinemeyer/Oldenburg, Prof. Dr. B. U. Hucker/Vechta, Prof. Dr. J. Kuropka/Vechta, W. Meiners/Wardenburg, Dr. Ch. Moßig/Hannover, Dr. W. Müller/Oldenburg, Dr. M. Nistal/Oldenburg, Dr. U.-D. Oppitz/Magdeburg, Dr. Ch. Prignitz/Oldenburg, Dr. D. von Reeken/Vechta, Dr. M. Reimann/Oldenburg, Dr. Ch. Reinders-Düselder/Oldenburg, R. Rittner/Oldenburg, Dr. F.-W. Schaer/Oldenburg, Dr. H. Schieckel/Oldenburg, J. Schienerl/Oldenburg, M. Schimek/Cloppenburg, Dr. K. Schneider/Eschborn, Prof. Dr. B. Schneidmüller/Bamberg, J. Schrape/Oldenburg, R. Wyrsch/Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

dieser Reihe) stützt sich in erster Linie auf die 1879 und 1883 (Neudruck jeweils 1975) erschienenen, von Wilhelm Bernhardi bearbeiteten Jahrbücher der Deutschen Geschichte zu Lothar und Konrad sowie auf den Diplomataband der Monumenta Germaniae Historica „Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza" von Emil von Ottenthal und Hans Hirsch (1927, Neudruck 1980) und gibt bei im Original vorhandenen Diplomen ebenso wie bei rein abschriftlicher Überlieferung jeweils die jetzigen Aufbewahrungsorte und Signaturen an, wobei auf die Nennung zusätzlicher Abschriften zu den Originaldiplomen verzichtet wird. Bei nicht von Lothar ausgegangenen Briefen und Urkunden und in den historiographischen Regesten wird auf einen Nachweis der handschriftlichen Quellen verzichtet und nur nach den gültigen Editionen gearbeitet. Neuere Forschungsergebnisse werden berücksichtigt und eingehend dargestellt. Überhaupt ist die Ausführlichkeit der Texte, d.h. der Regesten selbst wie auch der Kommentare, sehr positiv hervorzuheben, wenn auch bei den Regesten bisweilen des Guten zuviel getan zu sein scheint. Die Nachweise von Urkundeneditionen und Regestendrucken wurden bewußt selektiv vorgenommen, dabei lokale Werke häufig unberücksichtigt gelassen.
Von den zahlreichen niedersächsischen Betreffen unter den insgesamt 656 Nummern sei wenigstens die eine Urkunde aus dem Arbeitsbereich dieser Zeitschrift (Nr. 447 von 1135) erwähnt, die nur abschriftlich im Wildeshauser Kopiar des Alexanderstifts aus der 1. Hälfte des 14. Jh.s (Niedersächs. Staatsarchiv in Oldenburg, Best. 109 Ab. Nr. 31) überliefert ist. Hierzu wird immerhin unter vielen Drucken auch Gustav Rüthnings Oldenburgisches Urkundenbuch 5 Nr. 26 genannt. Petkes Kommentierung hat durchaus einen selbständigen, weiterführenden Aussagewert.
Den Schluß dieses wichtigen Bandes bilden ein Verzeichnis der mit Kurztiteln zitierten Werke, ein Register der Personen- und Ortsnamen, ein Verzeichnis der Briefempfänger und Konkordanzen zu Stumpf, Böhmer/Petke und den Diplomata.

Albrecht Eckhardt

Archivalien oldenburgischer Behörden des Fürstentums/Landesteils Birkenfeld im Landeshauptarchiv Koblenz, bearb. von Marli B e c k und Frank N e u p e r t. Koblenz: Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 1995, ISBN 3-931014-24-X, ISSN 0556-834X, 615 S., 9 Abb. (= Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz Bd. 65), DM 49,-.
Zwölf Jahre nach dem Oldenburger Inventarband „Archivalien zur Geschichte des Landesteils Birkenfeld im Staatsarchiv Oldenburg (1817-1937)", der die Akten der oldenburgischen Zentralbehörden zu Birkenfeld nachweist (vgl. die Rezension von H. P. Brandt im Oldenburger Jahrbuch 84, 1984, S. 284 f.), liegt nun endlich die seit langem erwartete Koblenzer „Ergänzung" vor. Sie umfaßt die 1939 (damals von Oldenburg und aus dem Kreis Birkenfeld) und 1986 von der Kreisverwaltung Birkenfeld abgelieferten Akten. Den weitaus größten Teil, nämlich 120 der insgesamt 128 Regalmeter, machen dabei die Akten der oldenburgischen Regierung Birkenfeld von 1817-1937 (Best. 393) aus. Ergänzt werden sie durch die Bestände 394 Obergericht Birkenfeld, 395,1-3 Ämter Birkenfeld, Oberstein und Nohfelden und 396 Verwaltungsgericht. Vor der Ablieferung der 110 m Akten nach Koblenz 1986 waren in Birkenfeld bereits umfangreiche Verzeichnungsarbeiten durchgeführt worden. Trotz-

Landesbibliothek Oldenburg

dem mußte der Gesamtbestand in Koblenz weitgehend neu erschlossen werden. Im Hinblick auf zahlreiche auf S. V-X nachgewiesene „Verfasserwerke",, Zeitschriften/Reihen und Verwaltungsdruckschriften (leider nicht die einschlägigen Lokalzeitungen, soweit sie noch vorhanden sind) wird auf eine Verwaltungsgeschichte des 1817 gebildeten oldenburgischen Fürstentums und seit 1918/19 Landesteils Birkenfeld, der 1937 im neuen preußischen Kreis Birkenfeld aufging, verzichtet. Es fehlt ein Hinweis darauf, daß ein Teil der Überlieferung (betr. das an das Saarland gekommene ehemalige Amt Nohfelden) im Landesarchiv Saarbrücken liegt.
Die gründliche und solide Verzeichnung macht einen sehr guten Eindruck. Viele Aktentitel sind durch „Enthält"-Vermerke ergänzt. Man hätte allerdings etwas platzsparender schreiben und damit vermutlich mindestens ein Viertel an Seitenzahl einsparen können, worunter indessen die Übersichtlichkeit etwas gelitten hätte. Sehr zu begrüßen ist auch der Index der Orts- und Personennamen; auf einen Sachindex hat man dagegen leider verzichtet.
Durch dieses Verzeichnis kann nicht nur die „oldenburgische Verwaltung des Fürstentums/Landesteiles Birkenfeld ... ohne größere Lücken nachvollzogen werden" (S. III), sondern es bietet auch ein unschätzbareres Hilfsmittel für die Erforschung der Regional- und Lokalgeschichte im Hunsrück-Nahe-Raum. Es sollte dabei stets zusammen mit dem Oldenburger Pendant zu Rate gezogen werden. Sehr zu wünschen wäre eine ähnliche Publikation für das ehemalige oldenburgische Fürstentum/den Landesteil Lübeck durch das Schleswig-Holsteinische Landesarchiv Schleswig. Das Staatsarchiv Oldenburg hat seinen Teil jedenfalls geleistet (vgl. Oldenburger Jahrbuch 91, 1991, S. 117 f.).

Albrecht Eckhardt

Carl-Hans Hauptmeyer / Jürgen Rund (Hrsg.): *Quellen zur Dorf- und Landwirtschaftsgeschichte.* Der Raum Hannover im Mittelalter und in der Neuzeit. Mit Beiträgen von Ulrike Begemann, Uwe Hager, Carl-Hans Hauptmeyer, Karl Heinz Schneider, Jürgen Rund. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1992, ISBN 3-927085-42-1, 441 S. (= Hannoversche Schriften zur Regional- und Lokalgeschichte Bd. 3), DM 39,80.
Die hier anzuzeigende Publikation bezieht sich zwar nur auf den Raum Hannover mit einem Umkreis von gut 50 km, darf aber als beispielhaft für andere Regionen gelten. Herausgeber und Bearbeiter/innen haben hier ein Stück Pionierarbeit im Sinne der Heimat- und Regionalforschung geleistet, indem sie nicht nur Originalquellen in lateinischer oder niederdeutscher Sprache abdrucken, sondern - bis zur Mitte des 16. Jh.s - jeweils auch eine hochdeutsche Übersetzung dazu liefern und außerdem in (allerdings wenigen) Anmerkungen Erklärungen und Erläuterungen bieten. Der Band ist in vier chronologisch aufeinanderfolgende Hauptabschnitte mit jeweils einer mehrseitigen Einleitung gegliedert, und zwar I. Mittelalter (12.-16.Jh.) mit dem Untertitel *Entstehung der Grundherrschaft* (Hauptmeyer), II. Frühe Neuzeit (16.-19. Jh.), *Agrarwirtschaft im Territorialstaat* (Begemann), III. Neuzeit (19. Jh.), *Bauernbefreiung* (Schneider) und IV. Neuzeit (20. Jh.), *Die Landwirtschaft im Industriezeitalter* (Rund). Hauptmeyer faßt außerdem noch die von ihm publizierten 32 Urkunden, Register und Verzeichnisse zu fünf thematischen Gruppen (z.B. „Eine Villika-

Landesbibliothek Oldenburg

tion (Hohenbostel) wird aufgelöst") zusammen. Die insgesamt 115 sorgfältig bearbeiteten Texte spannen den Bogen vom späten 12. Jh. bis in die unmittelbare Gegenwart. Die Aufteilung in die vier Kapitel erfolgte nicht nur nach chronologischen, sondern auch nach thematischen Gesichtspunkten, was zu zeitlichen Überschneidungen führt: Teil I. reicht von 1181 bis 1592, II. von 1571 bis 1829, III. von 1770 bis 1871, IV. von 1886 bis 1950/87. Ein Sigelverzeichnis, ein Abkürzungsverzeichnis sowie ein Orts- und ein Sachregister (warum kein Personenregister?) runden dieses Buch ab, das in die Hand jedes Lokalforschers gehört. Schade, daß es nicht möglich war, zu den Texten jeweils auch Abbildungen zumindest für Teile von ihnen zu bringen; denn dann hätte jeder auch die Übertragungen nachvollziehen, außerdem lernen und üben können, Schriften zu lesen und zu transkribieren.

Albrecht Eckhardt

Der Brockhaus in drei Bänden. 2., neubearb. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1995, ISBN 3-7653-1502-8, 3 Bde., zusammen 2064 S., ca. 6000, z. großen T. farb., Abb., Karten und Zeichnungen, DM 444,-.
Meyers Großes Taschenlexikon in 24 Bänden. 5., überarb. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1995, ISBN 3-411-11005-8, zusammen 7680 S., 1049 farb., 458 Schwarzweiß-Abb., 1993, z.T. farb., Zeichnungen, 184 Karten, DM 258,-.
Unter den zahlreichen Lexikonveröffentlichungen des Verlagsverbundes „Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG" sind hier zwei Neuauflagen anzuzeigen. Es handelt sich dabei um nützliche Nachschlagewerke, die in Größe und Umfang zwischen den kleinen einbändigen und den über zwanzigbändigen Großausgaben stehen. Sie haben den Vorteil, daß sie recht umfassend und doch handlich sind, nicht in langjährigen Lieferungen, sondern auf einmal erscheinen und im Preis erschwinglich sind. Zudem werden sie in kurzen Abständen neu aufgegelegt und aktualisiert. Die hier anzuzeigenden Lexika haben durchaus Ähnlichkeiten, häufig sogar dieselben Formulierungen bei einzelnen Sätzen, unterscheiden sich aber auch erheblich voneinander. Der Brockhaus zählt rund 100000, der Meyers etwa 150000 Stichwörter. Abgesehen davon, daß der Meyers um 50 % mehr Begriffe umfaßt, sind diese im allgemeinen erheblich ausführlicher als im Brockhaus (vgl. etwa das Stichwort Niedersachsen), enthalten außerdem häufig Literaturnachweise, die im Brockhaus gänzlich fehlen. Der Brockhaus hat seinerseits den Vorteil des größeren Formats und der damit besser lesbaren Schrift, außerdem eine erheblich aufwendigere Bebilderung. Wer also gründlicher informiert werden und Anregungen zu eigenen Nachforschungen durch Literaturangaben bekommen möchte, wird zum preisgünstigeren, dafür aber mehr Platz in Anspruch nehmenden Meyers greifen, wer mehr Wert auf das Äußere legen, sich beim Nachschlagen und Lesen weniger anstrengen und sich vor allem an der vorzüglichen Bebilderung erfreuen will, wird zum schmaleren, repräsentativeren, aber um einiges teureren Brockhaus greifen. Daß, um Beispiele aus dem Arbeitsgebiet dieser Zeitschrift zu nehmen, im Brockhaus sogar Kreisstädte wie Brake oder Wildeshausen fehlen, überrascht ein wenig. Daß Brockhaus wie Meyers eindeutige, in der Regel dieselben, Fehler zur Geschichte des Territoriums Oldenburg enthalten (z.B. Erhebung zum Herzogtum 1777 [statt 1774]), Fürstentum Birkenfeld 1814 [statt 1817] usw.), ist ärgerlich, aber bei einer

Landesbibliothek Oldenburg

Neuauflage korrigierbar. Daß beide Werke möglichst aktuell sein wollen, versteht sich von selbst. Im allgemeinen sind sie etwa auf demselben Stand. Aber der Brockhaus verzeichnet immerhin schon Henning Scherf als Bürgermeister von Bremen (seit 1995), nicht jedoch der Meyers. Manchmal hätte man sich auch um neuere Daten bemühen sollen, so z.B. bei der Verwaltungsgliederung von Niedersachsen (Stand 1990; Meyers). Überhaupt hinkt dieser Artikel der Entwicklung hinterher: es fehlen sowohl die Verfassung von 1993 als auch die Landtagswahlen und die Übernahme der Alleinregierung durch die SPD 1994. Bisweilen gibt es auch unerklärliche Abweichungen (z.B. Verwaltungsgliederung Deutschland; Liste der Päpste).

Albrecht Eckhardt

Hans-Jürgen Nitz: *Historische Kolonisation und Plansiedlung in Deutschland* (Ausgewählte Arbeiten Bd. I). Mit einer Einführung von Helmut Hildebrandt. Hrsg. von Günther Beck unter Mitarbeit von Wolfgang Aschauer und Hans-Jürgen Hofmann. Berlin: Reimer 1994, ISBN 3-496-02548-4, 366 S., mehrere Abb. (= Kleine geographische Schriften Bd. 8), DM 59,-.

Die reichen siedlungsgeographischen Forschungen von Hans-Jürgen Nitz haben in Bestätigung wie kritischer Würdigung weit über die engeren Fachgrenzen hinaus Beachtung gefunden. Darum muß die Zusammenfassung verstreut publizierter, methodisch aber verwandter Studien in einem zur Emeritierung des Göttinger Professors vorgelegten Sammelband, dem bald ein zweiter zur allgemeinen und vergleichenden Siedlungsgeographie folgen soll, uneingeschränkt begrüßt werden. Der Sammlung ist eine ausgewogene Würdigung Helmut Hildebrandts vorangestellt, die eine ausführliche Rezension ersetzen mag und die Verdienste wie methodischen Probleme des strukturierenden Ansatzes herausarbeitet.

Nitz gehört zu den wenigen Geographen, die bis heute in einer umfassend betriebenen Landesforschung zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Phänomenen pointierte Positionen bezogen haben und damit in den besten Traditionen der deutschen landesgeschichtlichen Arbeit stehen. Die nun zusammengestellten Studien zur Siedlungsgeschichte Oberstedingens oder Butjadingens wie überhaupt zu nordwestdeutschen Beispielen, denen wichtige Aufsätze zu Aufsiedlungs- und Wüstungsvorgängen in anderen deutschen Regionen zur Seite gerückt sind, haben längst ihren festen Platz in der interdisziplinären Forschung gefunden. Über den kleinteiligen Einzelerhebungen steht das grundsätzliche methodische Bekenntnis zu Möglichkeiten, von neueren Perioden, die durch breitere, vor allem schriftliche Quellen besser erhellt sind, zu Vorformen im Mittelalter und sogar in der Landnahmezeit vordringen zu können, da gravierende Einschnitte in die Flurgenese auszuschließen seien. Aus der Verknüpfung von Flur- und Namenforschung erwächst so die Rekonstruktion planmäßig betriebener und herrschaftlich oder genossenschaftlich organisierter Siedlung in schriftenquellenlosen oder -armen Zeiten. Auch wenn die Beziehung zu geschichtlichen Vorgängen dem Historiker nicht immer plausibel zu machen ist, besitzen solche Modelle nicht nur große Faszination, sondern mehr noch erheblichen heuristischen Nutzen für jede interdisziplinäre Forschung.

Bernd Schneidmüller

Landesbibliothek Oldenburg

Collectanea Frisica. Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands. Walter Deeters zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Hajo van Lengen. Aurich: Ostfriesische Landschaft 1995, ISBN 3-925365-86-9, 404 S., mehrere Abb. (= Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands Bd. 74), DM 45,-.

Zum 65. Geburtstag und zugleich zur Verabschiedung aus dem aktiven Archivdienst wurde Walter Deeters für sein Wirken zum Nutzen der ostfriesischen Landesgeschichtsschreibung die verdiente Festschrift überreicht. Archäologische Beiträge von Wolfgang Schwarz und Rolf Bärenfänger über auf dem Gelände des ehemaligen Zisterzienserklosters Ihlow gefundene Bodenfliesen und über mittelalterliche Brunnen eröffnen den Band. In einer kunsthistorischen Arbeit weist Robert Noah nach, daß auch Ostdeel ursprünglich eine der für das Brookmerland typischen auffallend großräumigen Kirchen besaß. Gerhard Siebels geht den Namen der Gastendörfer der Auricher Siedlungskammer nach, wobei er freilich Aurich selbst ausnimmt, das er bereits 1989 im Emder Jahrbuch eindrucksvoll behandelt hat. Seine Sicht der Anfänge Aurichs gibt Heinz Ramm, der leider schon verstorben ist. Sehr intensiv untersucht Menno Smid die älteste Planansicht der Stadt Emden, die in drei Zuständen vorliegt, veröffentlicht im Städteatlas von Georg Braun und Franz Hogenberg in den Jahren 1575 und 1576 und im frühen 17. Jahrhundert. Daß das Werk von Ubbo Emmius, des großen ostfriesischen Historikers der frühen Neuzeit, stets in seiner Durchdringung von calvinistischer Konfessionalität zu sehen ist, beschreibt Martin Tielke und weitet seinen Aufsatz aus zu einem breiten Essay über Konfessionalität und Freiheit. Die wiederholte kriegsbedingte Auslagerung des Gräflich Oldenburgischen Archivs im Zeitraum 1679 bis 1795, einmal auch nach Emden, behandelt Friedrich-Wilhelm Schaer. Dem für die Stadt Aurich sehr bedeutsamen Wirken Conrad Bernhard Meyers (1755-1830) auf unternehmerischen, technischen und künstlerischen Tätigkeitsfeldern, so als autodidaktischer Baumeister der Auricher reformierten Kirche, widmet sich Stephan Pötzsch. Heinrich Schmidt zeigt, daß Graf Edzard I. in der „Cronica der Fresen" des Eggerik Beninga als „Idealbild" eines Landesherrn gezeichnet ist und daß dieser vor allem dadurch zur „Symbolfigur ostfriesischer Identität" werden konnte. Einen Überblick über die spezifisch ostfriesische Ausprägung der Partizipation im frühmodernen Staat und die Verfassungswirklichkeit und ihre Wurzeln im für lange Zeit unter niederländischer Hegemonie stehenden und von der Stadt Emden als ständischer Kraft dominierten Ostfriesland gibt Bernd Kappelhoff. Mit einer Arbeit über den Leinenreeder Coenraad Zijtsema (1702-1788) gewährt Wolfgang Henninger einen ersten Einblick in seine Forschungsvorhaben zum Leeraner Handel und bietet zugleich einen Beitrag zur Geschichte der Mennonitengemeinde in Leer. Herbert Reyer veröffentlicht einige amtliche Schreiben aus der NS-Zeit und andere Schriftstücke über diese Jahre, untersucht auf dieser Quellengrundlage die Vertreibung der Juden aus Oldenburg und besonders Ostfriesland in den Monaten Januar bis März 1940 und leistet damit einen regionalen Beitrag zur weiteren Aufdeckung der Unmenschlichkeit des nationalsozialistischen Unrechtsregimes.

Christian Moßig

Landesbibliothek Oldenburg

Werner Paravicini: *Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters.* München: Oldenbourg 1994, ISBN 3-486-55008-X, 137 S. (= Enzyklopädie deutscher Geschichte Bd. 32), DM 29,80.

Durch die Gliederung der inzwischen guteingeführten Reihe waren dem Autor Umfang und Aufbau seines Buches vorgegeben: an einen 53-seitigen enzyklopädischen Überblick über die ritterlich-höfische Kultur des ganzen Mittelalters wurde eine ebenso lange Analyse der bisherigen Forschung mit ihren reichen Ergebnissen und noch reicheren Lücken sowie eine 280 Nummern umfassende Bibliographie angeschlossen. Damit konnte kein facettenreiches und farbenfrohes Buch zu einer faszinierenden Kultur aus ferner Zeit, sondern allenfalls ein nützliches Arbeitsinstrument entstehen, und genau dieses Ziel hat der Verfasser in bestem Sinn erreicht: Sein Werk schließt die Arbeit am Gegenstand nicht als Synthese ab, sondern führt an die Arbeit heran. Der Rezensent sieht darin im Gegensatz zu andernorts geäußerten Meinungen den besonderen Wert des Bandes.

Der Vorzug liegt nämlich im Versuch, über die Anfänge und ersten Höhepunkte der hochmittelalterlichen ritterlichen Welt die Entfaltungsphasen im späten Mittelalter in den Blick zu nehmen und auf den vielfältigen Wandel (S. 38 ff.) ebenso hinzuweisen wie auf das Unfaßliche des Gegenstands in seiner politischen, sozialen, materiellen und kulturellen Vielschichtigkeit. Im Überblick über Wege und Irrwege der Forschung werden allenfalls Inseln sicherer Erkenntnis und ein Meer von offenen Problemen deutlich. Ihre Erforschung verheißt einer vergleichend wie international betriebenen Wissenschaft vom Mittelalter reiche Ergebnisse. Daß die lohnenden Felder nicht so sehr in wiederholten Bemühungen um den hochmittelalterlichen Hof, sondern in der Aufarbeitung ungehobener Schätze aus dem 14. und 15. Jahrhundert liegen, macht Paravicini all denen deutlich, die den Reiz des Gegenstands bisher in der Blütezeit der höfischen Epik an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert auszumachen meinten. In dieser energischen Einforderung eines Perspektivenwechsels liegt die Stärke des Bandes!

Bernd Schneidmüller

Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Im Auftrag des Landschaftsverbandes der ehem. Herzogtümer Bremen und Verden hrsg. von Hans-Eckhard Dannenberg und Heinz-Joachim Schulze. *Bd. I: Vor- und Frühgeschichte; Bd. II: Mittelalter.* Stade: Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden e.V., DM 49,80 bzw. 68,-.

Nach langjähriger Vorarbeit sind die ersten beiden des ursprünglich auf drei Bände konzipierten Werkes erschienen. Inzwischen läuft die Planung auf insgesamt vier Bände hinaus. Sobald alle Teile vorliegen, erfolgt eine Gesamtbesprechung.

Albrecht Eckhardt

Bernd Ulrich Hucker: *Die Grafen von Hoya.* Ihre Geschichte in Lebensbildern. Hoya: (Selbstverlag) 1993, ISBN 3-927085-84-7, 164 S., 45, z.T. farb., Abb., 1 Stammtafel im Anhang (= Schriften des Instituts für Geschichte und Landesforschung - Vechta Bd. 2), DM 28,-.

In dieser erst verspätet der Schriftleitung zugegangenen Schrift macht Hucker, Pro-

Landesbibliothek Oldenburg

fessor für mittelalterliche Geschichte an der jetzigen Hochschule Vechta, den gelungenen Versuch, anhand von 17 Lebensbildern die Geschichte der Grafschaft Hoya darzustellen. Nach drei einführenden Kapiteln über die hoyaischen Geschichtsschreiber, die historische Entwicklung der (von etwa 1345 bis 1503 in eine Ober- und eine Niedergrafschaft geteilten) Grafschaft [allerdings nur bis zum späten 14. Jh.] und das (von den Grafen v. Stumpenhusen stammende) Hoyaer Wappen beginnt er mit jenem namentlich unbekannten Adligen aus dem friesischen Rüstringen, der kurz vor 1200 die Grafschaft Stumpenhusen erwirbt und die Burg Hoya an der Weser erbaut. Von seinen Nachfolgern gehören drei dem 13., sechs dem 14. und 15., die restlichen sieben dem 16. Jahrhundert an. Neben 13 Männern werden vier Frauen, davon zwei Äbtissinnen von Wienhausen bzw. Bassum und zwei Grafenfrauen bzw. -witwen des späten 16. Jh.s, behandelt. Die Hoyaer haben zahlreiche geistliche Herren, darunter eine stattliche Zahl von Bischöfen und Erzbischöfen, hervorgebracht. Zwei von ihnen behandelt H. in eigenen Viten, nämlich den Bischof Heinrich von Verden (1407-1426) und den Bischof Johann von Osnabrück und Münster (gestorben 1574), nicht aber beispielsweise den Bremer Erzbischof Gerhard (1442-1463). Zu den biographisch Gewürdigten gehört auch Otto VIII., mit dem die Grafen 1582 im Mannesstamm ausstarben - ihre Grafschaften Hoya und Bruchhausen fielen großenteils an Braunschweig-Lüneburg. Zu ergänzen wäre hier, daß Uchte und Freudenberg damals an Hessen(-Kassel) kamen. Jedes der Lebensbilder stellt auch eine Art Landes- und Kulturgeschichte dar. Etwas gewagt wirken allerdings einige Titulierungen wie „Bürgerfreund und Fleckensgründer" (Otto III.) oder „Volkstribun und moderner Landesfürst" (Johann V. der Streitbare). Eine Regententabelle, ein Abbildungsnachweis, Anmerkungen und ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Orts- und Personenregister sowie als Anhang eine Stammtafel runden die Veröffentlichung in erfreulicher Weise ab.

Albrecht Eckhardt

Dieter Riemer: *Grafen und Herren im Erzstift Bremen im Spiegel der Geschichte Lehes*. Hamburg: Mauke 1995, ISBN 3-923-725-89-2, 513 S., DM 33,-.

1589 berichtet ein Oldenburger Beamter seiner Herrschaft, daß der Graf „aus der Dorfschaft Lehe jährlich 70 Molt Roggen Segeberger Maßes zu Zinse und daneben 8 Mark Schafgeld und von der dortigen Fähre über die Geeste, die die Bremer für ihren besten Hafen halten, jährlich einen halben Thaler" erhält. Seit dem 13. Jh. wurde dieser Besitz gemeinsam mit dem Besitz von Landwürden und Sandstedter Einkünften als ein zusammenhängender Komplex behandelt. Ziel der Oldenburger Dissertation ist es, die dunkle Herkunft dieses im Mittelalter für die Grafen recht entlegenen Besitzes aufzuhellen. Die Hauptthese der Untersuchung erklärt die Oldenburger Rechte mit der Unterwerfung der Stedinger 1233/34 und der anschließenden Umverteilung des Besitzes. Der Aufwand, der betrieben wurde, um diese wenig überzeugende These abzustützen, steht in keinen Verhältnis zu den Ergebnissen. Erschöpfend sind urkundliches Vorkommen und Genealogie der Grafen v. Stotel, der Grafen v. Versfleth, der Grafen v. Stumpenhusen und der Edelherren v. Driftsethe abgehandelt. Das ist für die Erforschung dieser Hochadelsfamilien nützlich. Ob es freilich nötig war, noch einmal auf denselben Pfaden zu wandeln wie

Landesbibliothek Oldenburg

vorhandene Untersuchungen, ist zweifelhaft, denn abgesehen von der vagen Möglichkeit, daß ein 1306 erwähnter Nicolaus ein illegitimer Sohn der Stoteler gewesen sein könnte, ist der Ertrag mager und für die eigentliche Fragestellung eher unergiebig. Daß die Oldenburger im Verein mit den Bederkesaern nach 1234 ostfriesische Bauern zur Neuansiedlung nach Lehe geholt haben sollen, erscheint nach allem, was wir über die Kolonisation der Marschen wissen, als viel zu spät. Nicht aufgelöst wird der Widerspruch, warum die Adelsherren friesische Siedler geholt haben sollen, um sie ausgerechnet den Wurstern entgegenzustellen, die ja ebenfalls Friesen waren (S. 440).

Manche Erörterungen, wie die über die Ministerialien von Bederkesa, führen nicht nur geographisch, sondern auch sachlich weit ab, ohne daß geklärt werden kann, ob die Familie Bederichs von Dornburg mit Bederkesa *(mndt. Bederikes Aa)* etwas zu tun hat oder nicht. Ebensowenig wie dies letztlich klar wird, können Beweise für die Vermutung erbracht werden, die Bederkesaer seien ursprünglich Schöffenbarfreie gewesen. Keineswegs darf als sicher vorausgesetzt werden, die Oldenburger wären kein Konnubium mit den Bederkesaern eingegangen. Daß Töchter des Hochadels von Dienstmannen ver- und entführt, geraubt und geheiratet wurden, kam immer wieder vor. Aus dem Umkreis der Oldenburger existiert eine Nachricht der Bückener Chronik über die Heirat einer Wölper Grafentochter mit dem welfischen Ministerialen, der sich Graft Hildebold von Oldenburg-Bruchhausen entgegengestellt habe (um 1270). Alle Bemühungen bringen auch hier für die Ausgangsfrage, warum nämlich den Bederkesaern neben den Oldenburgern die Hälfte der Leher Fähre zusteht, keine plausible Antwort.

Ein Quellenanhang mit den Nachrichten über die Oldenburger Besitzungen in Lehe erleichtern ebenso wie einige genealogische Schemata den Zugang zu der Fülle des Stoffes. Doch wird zwischen Quellen und Literatur nicht immer deutlich unterschieden: Weder die Kenntnis von Stedinger Burgeneroberungen 1212/14 noch die Identifizierung von *Munzowe* mit Monsilienburg gehen auf Riemers Doktorvater zurück, wie die Fußnote S. 432 suggeriert. Als Mangel macht sich ferner bemerkbar, daß selbst bei Eröterungen von Besitzverhältnissen und Siedlungsentwicklungen auf kartographische Umsetzungen verzichtet wurde.

Bernd Ulrich Hucker

Peter B u r s c h e l : *Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts.* Sozialgeschichtliche Studien. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994, ISBN 3-525-35650-1, 400 S. , 8 Abb. (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 113), DM 84,-.

Peter Burschel wendet sich in seiner Göttinger Dissertation einem Thema zu, das bislang allenfalls in der Militärgeschichtsschreibung behandelt wurde. Und er geht in einer Art und Weise mit seinem Thema um, die den Militärhistorikern - zumindest in Deutschland - bislang in der Regel fremd war. Während diese den Söldner, den „Landsknecht", den „Gemeinen" wenn überhaupt, dann als Teil einer Kompanie, eines Regiments, einer Armee, als anonymen Befehlsempfänger in den Blick genommen haben, stellt Burschel ihn ins Zentrum seiner Studien - dies auch in der Absicht, das im 19. Jahrhundert entstandene und bis heute weitgehend konservierte

Landesbibliothek Oldenburg

Bild des Landsknechts als sangeslustigen und unabhängigen militärischen Wandervogels gründlich zu revidieren.
Indem er gewissermaßen die Sozialgeschichte des Söldners schreibt, sucht er diese Absicht zu verwirklichen und nicht auf dem vertrauten Wege der Wiedergabe von Schlachtordnungen und ihren Verläufen. Dementsprechend legt er seine Studien an: Nach einem Einleitungskapitel (S. 15-26) folgt der Versuch, dem Bild vom Landsknecht in seinen Entstehungsursprüngen und Stigmatisierungen auf die Spur zu kommen (S. 27-53). Im dritten Kapitel geht es um die soziale Herkunft der Söldner. Das städtische Armutspotential gerät hierbei ebenso in den Blick wie die Verhältnisse auf dem Lande und die dort im 15. und 16. Jahrhundert anzutreffenden sozialen Differenzierungen beschrieben werden. Von Kötern, Brinksitzern und Häuslingen ist die Rede, von Hollandgängern, von denen mancher auf seinem Wege zur Saisonarbeit verschleppt oder für den Solddienst angeworben wurde. Nicht zuletzt sind es die randständigen Existenzen, die - von den Werbern stets beobachtet - ein Reservoir für die mobilen Heere darstellten (S. 54-96). Im zentralen vierten Kapitel schildert Burschel die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Heeren. Von der Werbung und Musterung, von den wenigen Rechten, vom Sold und der Verpflegung, von den Nebenverdiensten handelt diese Analyse ebenso wie vom Troß aus Kriegsvolk und allem, was dieses bedurfte. Beobachtungen zu Krankheiten und Seuchen, Verwundung und Tod beenden dieses Kapitel (S. 97-274). Im abschließenden fünften Kapitel geht es Burschel um die abgedankten Söldner und um deren Lebensformen und Existenzprobleme.
Diese gründlichen, kenntnisreichen und auf breitester archivalischer Quellengrundlage erarbeiteten „sozialgeschichtliche(n) Studien" bringen die Forschung zweifellos voran und setzen gleichzeitig neue Akzente und Maßstäbe nicht nur in der Militärgeschichtsschreibung. Dies um so mehr, als der Verf. sich auf nordwestdeutschem Terrain zwischen den nördlichen Niederlanden im Westen und dem Herzogtum Mecklenburg und dem Kurfürstentum Brandenburg im Osten bewegt. Ostfriesland, Jever und Oldenburg geraten damit auch zum Untersuchungsraum, doch sind die „Studien" Burschels nicht primär auf einen systematischen territorialen Vergleich hin angelegt. Dies indes ist keine Schwäche der Arbeit - ein solcher Vergleich würde eine annähernd dichte Quellenüberlieferung für jedes Territorium voraussetzen, und das ist schlicht nicht gegeben.
Insgesamt: es handelt sich um eine fulminante, auf breitester Basis geschriebene Arbeit, die etliche „Bilder" neu konturiert und neue Ergebnisse ans Licht bringt. Burschel hat überzeugend gezeigt, daß die Geschichtsschreibung über „Söldner des 16. und 17. Jahrhunderts" nicht in den Traditionen der Militärgeschichtsschreibung steckenbleiben muß, sondern dann ertragreich ist, wenn sie sich modernen Methoden und Forschungsansätzen öffnet.

Christoph Reinders-Düselder

Albrecht Eckhardt: *Von der bürgerlichen Revolution zur nationalsozialistischen Machtübernahme. Der Oldenburgische Landtag und seine Abgeordneten 1848-1933.* Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-327-6, 114 S., 12 Abb. (= Oldenburger Forschungen, Neue Folge, Bd. 1), DM 19,-.
Als neue Folge der von 1935-1967 bereits erschienenen 17 Hefte der „Oldenburger

Landesbibliothek Oldenburg

Forschungen" legt der Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde eine für die oldenburgische Geschichte und den oldenburgischen Parlamentarismus höchst bemerkenswerte und aufschlußreiche Schrift von Albrecht Eckhardt vor. Der Präsident des Nds. Landtages, Horst Milde, weist im Vorwort darauf hin, daß die fast 100-jährige Geschichte des Oldenburger Landtages auch einen „unverrückbaren Teil" der niedersächsischen Geschichte darstellt und der im Oldenburger Landtag spürbare ‚Gemeinsinn', der Oldenburg kennzeichnete, für die Gegenwart so notwendig sei. Wenn Milde diese Schrift auch als Appell versteht, Erinnerungen wachzuhalten, weil sie „ein Stück Identität und eben ein Stück Freiheit" bedeuteten, so gelingt dieses Wachhalten Eckhardt in hervorragender Weise, indem er zunächst einen anschaulich geschriebenen Überblick über die Geschichte des Oldenburgischen Landtages gibt, in den die Reproduktion einiger Dokumente sowie Graphiken über die Berufe der Abgeordneten und einige Fotos von Abgeordnetengruppen eingefügt sind. Eckhardt verweist darauf, daß dem Landtag eine wichtige Bindefunktion für die weit auseinanderliegenden Landesteile Oldenburgs zukam und im Parlament zwar alles „Oldenburger" saßen, „aber eben doch evangelische Nordoldenburger oder katholische Münsterländer, Rheinländer von Nahe und Hunsrück oder Schleswig-Holsteiner aus dem Landesteil Lübeck an der Ostsee". Erst seit 1899 kam vornehmlich durch die SPD ein Element der Gruppenbildung in das Parlament, das bis dahin Fraktionen gar nicht kannte. Vielleicht bildet diese Abneigung gegen die Fraktionsbildung und akzentuierte Parteipolitik, die über lange Zeit zu beobachten ist, einen der Hintergründe für die Gemeinsinns-Orientierung des Landtages.

An diese Darstellung schließen sich Ausschnitte aus den Debatten über das Wahlrecht im Jahre 1848, über die Revision des Staatsgrundgesetzes 1851, über das Frauenwahlrecht 1908, über die neue Verfassung 1919, über den Wohnungsbau 1930 sowie zwei Zeitungsberichte von 1850 und 1851 über die Landtagsarbeit an. Die Auswahl der Texte versteht sich als Ergänzung der vom gleichen Autor 1979 publizierten Oldenburger Landtagsreden. Die Lektüre der hier wiedergegebenen Auszüge aus den Debatten macht ebenso wie die 1979 publizierten Landtagsreden „Appetit" auf eine Edition repräsentativer Debatten aus dem Oldenburger Landtag.

Eine wertvolle Ergänzung bildet die alphabetische Liste aller oldenburgischen Landtagsabgeordneten von 1848 bis 1933, die neben Namen und Vornamen auch Lebenszeit, Beruf und Zeit der Zugehörigkeit vermerkt.

Joachim Kuropka

Rainer Sabelleck (Hg.): *Hannovers Übergang vom Königreich zur preußischen Provinz 1866*. Beiträge zu einer Tagung am 2. November 1991 in Göttingen. Hannover: Hahn 1995, ISBN 3-7752-5849-3, 328 S., einige Abb. (= Schriftenreihe des Landesverbandes Südniedersachsen Bd. 1), DM 68,-.

Zweifellos kommt dem Jahr 1866 für die Geschichte des Königreiches Hannover eine große Bedeutung zu: Das Ende des selbständigen Staates ist zugleich Beginn der hannoverschen Geschichte als preußische Provinz. Um den damit verbundenen vielfältigen Fragestellungen nachgehen zu können, regte der Landschaftsverband Südniedersachsen eine Ausstellung mit Begleitvorträgen an; die wichtigsten Vor-

Landesbibliothek Oldenburg

träge wurden in dem hier vorliegenden Band in chronologischer Abfolge zusammengestellt.
So werden zunächst Wirtschaft und Gesellschaft im Königreich Hannover von 1815 bis 1866 von W. Sachse skizziert, D. Brosius untersucht die Beziehungen zwischen Hannover und Preußen vor 1866, H. Ostertag beschreibt den Krieg und die hannoversche Armee, R. Sabelleck das Verhältnis zwischen hannoverschem und später preußischem Militär und der Zivilbevölkerung und E. Schubert das politische und militärische Chaos der Schlacht bei Langensalza. Die Folge, nämlich die politische, militärische und verwaltungsorganisatorische Eingliederung Hannovers in das preußische Provinzialsystem, verdeutlicht H. Barmeyer-Hartlieb. M. Mende zeigt die Entwicklungslinien von Industrialisierung und Infrastruktur. Anhand der Königsgeburtstagsfeiern in Hannover analysiert G. Schneider den Mentalitätswandel einst welfischer Untertanen. Anhand von Karikaturen führt G. Unverfehrt vor, welches Bild Leser in anderen europäischen Ländern von den kriegführenden Mächten und der Annexionspolitik Bismarcks bekamen. Theodor Fontanes literarischen Beitrag zum „Deutschen Krieg von 1866" würdigt M. Scheffel aus germanistischer Sicht, und abschließend wertet R. Sabelleck die persönlichen Erinnerungen eines hannoverschen Jägers, des Juden Georg Steinberg, aus. Eine Auswahlbibliographie zu dem Themenbereich und Hinweise auf die Autorin bzw. Autoren beschließen den lesenswerten Band, dem leider Indizes fehlen.

Matthias Nistal

Simone Lässig, Karl Heinrich Pohl und James Retallack (Hrsg.): *Modernisierung und Region im wilhelminischen Deutschland. Wahlen, Wahlrecht und Politische Kultur.* Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1995, ISBN 3-89534-153-3, 180 S., DM 28,-.
Seit mehr als zwanzig Jahren dauert die Diskussion über die Frage an, wie der spezifische Charakter des Deutschen Kaiserreichs zwischen traditionaler und moderner Gesellschaft zu beurteilen ist. Die These des „deutschen Sonderwegs in die Moderne", wonach einer durchgreifenden industriegesellschaftlichen Modernisierung vormoderne politische Strukturen gegenüberstanden, versuchte vor allem die Tatsache zu erklären, warum es ausgerechnet in Deutschland zur nationalsozialistischen Herrschaft mit ihrem „Zivilisationsbruch" kommen konnte (Wehler). Dieser Interpretation steht die Behauptung einer sehr weitgehenden Modernität und Reformfähigkeit des Kaiserreichs gegenüber (Nipperdey). Zu selten wurde in dieser Debatte berücksichtigt, daß das Kaiserreich kein zentral regierter Einheitsstaat oder eine bloße Fortsetzung Preußens war, sondern von starken regionalen Unterschieden geprägt wurde. Mittlerweile aber hat die regionalgeschichtliche Forschung einen Aufschwung erlebt, und hiervon legt auch das vorliegende Buch Zeugnis ab. Es gibt fünf Vorträge wieder, die 1994 auf einem Workshop mit dem Thema „Wahl- und Wahlrechtskämpfe im regionalen Vergleich" in Berlin gehalten wurden. Thomas Kühne und Siegfried Weichlein liefern dabei allgemeine, theoretische und methodologische Überlegungen zur historischen Wahlforschung, James Retallack verknüpft methodologische Überlegungen mit dem Beispiel Sachsen, Simone Lässig analysiert die Wahlrechtsreformen in den deutschen Einzelstaaten, und Karl Hein-

Landesbibliothek Oldenburg

rich Pohl untersucht das kommunale Wahlrecht und die Modernisierungen verhindernde liberale Wahlrechtspolitik. Alle Beiträge bieten eine fundierte Analyse der Bedingungen und Formen regionaler politischer Kultur und belegen das mittlerweile erreichte hohe Niveau der regionalen Wahlforschung. Zwar ist von Oldenburg leider nur selten die Rede, doch liefern die Studien eine Fülle an methodischen Anregungen und inhaltlichen Vergleichsmöglichkeiten für eine dringend notwendige Erforschung der Gesellschaftsgeschichte Oldenburgs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Dietmar von Reeken

Gestapo Osnabrück meldet ... Polizei- und Regierungsberichte aus dem Regierungsbezirk Osnabrück aus den Jahren 1933 bis 1936. Bearb. und eingeleitet von Gerd Steinwascher. Osnabrück: Selbstverlag des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 1995, ISBN 3-9803412-3-2, XVIII, 537 S. (= Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen XXXVI), DM 39,-.

Die Aufarbeitung der Quellen zur NS-Zeit wird die Geschichtswissenschaft sicherlich noch auf Jahrzehnte hinaus beschäftigen und vermutlich immer ein Gegenstand der Forschung bleiben. In Anbetracht der hohen Verluste an Dokumenten, die durch Kriegseinwirkungen, vor allem aber durch systematische Aktenvernichtungsaktionen der braunen Machthaber am Kriegsende entstanden sind, dürfen Publikationen wie die hier vorzustellende, für die in mühevoller Such- und Sammelarbeit die verstreuten Archivalien ermittelt und nun in einer ansprechenden Form aufgeabreitet wurden, besonders begrüßt werden. Bereits 1986 hatte Klaus Mlynek (Gestapo Hannover meldet ... Polizei- und Regierungsberichte für das mittlere und südliche Niedersachsen zwischen 1933 und 1937) die Gestapoberichte für die Regierungsbezirke Hannover und Hildesheim vorgelegt. Nunmehr folgt der Leiter des Staatsarchivs Osnabrück, fußend auf Vorarbeiten seines allzu früh verstorbenen Amtsvorgängers Wolf-Dieter Mohrmann. Außer den Berichten des Regierungspräsidenten von Osnabrück und der Geheimen Staatspolizeistelle Osnabrück (50 Nummern, von denen keine einzige in Osnabrück selbst überliefert ist) bezieht er Berichte der Ortspolizeibehörde - Nachrichtenstelle - Osnabrück (30 Nrn.) und der Gendarmerieabteilungen (30 Nrn.) mit ein. In einer gründlichen, 35seitigen Einführung beschäftigt er sich mit den Quellen, dem Regierungsbezirk Osnabrück zur Zeit der nationalsozialistischen Machtübernahme, den Osnabrücker Regierungspräsidenten und ihren Stellvertretern in der NS-Zeit, der Staatspolizeistelle Osnabrück sowie den Landratsämtern und der Organisation der Polizei und gibt editionstechnische Erläuterungen. Am Schluß findet man ein Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Abkürzungsverzeichnis, einen Orts- und Personen- und einen Sachindex. Zu einzelnen Dokumenten werden in Anmerkungen zahlreiche Erklärungen, Erläuterungen und Nachweise gegeben. Insbesondere wurde versucht, zu allen vorkommenden Personen Lebensdaten zu bringen. Die nach einem einheitlichen Schema aufgebauten Lageberichte des Regierungspräsidenten und der Gestapo wie auch die ergänzend abgedruckten anderen Berichte geben einen guten Einblick in die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im preußischen Regierungsbezirk Osnabrück mit seiner katholischen Bevölkerungsmehrheit. Da er zum Parteigau Weser-Ems der NSDAP

Landesbibliothek Oldenburg

gehörte, findet man auch einige Angaben zu Oldenburg und dortigen Parteigrößen, insbes. dem Gauleiter Carl Röver. Schade ist nur, daß man keinen Weg gefunden hat, die Osnabrücker Berichte auch bei der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen zu publizieren, bei der seinerzeit das Buch von Mlynek erschienen war.

Albrecht Eckhardt

Ralf Dünhöft: *Fremdarbeiter in Delmenhorst während des Zweiten Weltkrieges.* Hrsg. von der Stadt Delmenhorst. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-306-3, 184 S., 34 Abb. (= Oldenburger Studien Bd. 38), DM 28,-.

Wie in allen anderen Teilen des Deutschen Reiches wurde auch in Delmenhorst dem Arbeitskräftemangel, bedingt durch Einberufungen zur Armee, mit dem verstärkten Einsatz ausländischer Arbeiterinnen und Arbeiter, verharmlosend Fremdarbeiter genannt, begegnet. Etwa 6000 von ihnen waren für kürzere oder längere Zeit in Delmenhorst während des Krieges beschäftigt. Untergebracht waren sie in 30 Lagern in der Stadt oder deren Umgebung und in Betrieben und auf Bauernhöfen eingesetzt. Ralf Dünhöft beleuchtet alle Aspekte im Leben der Fremdarbeiter. Waren die Westarbeiter formal den deutschen noch gleichgestellt, die Praxis sah allerdings anders aus, führten die Ostarbeiter und Polen ein Sklavendasein. So unterlagen sie der Kennzeichnungspflicht, durften die Lager nur zu bestimmten Zeiten verlassen, wurden mangelhaft ernährt und bekleidet, durften die Innenstadt nicht betreten und wurden medizinisch schlecht versorgt, d.h. nur insoweit, wie es zur Wiederherstellung ihrer Arbeitskraft notwendig war. Umfangreiches Aktenstudium, Zeitungsberichte und vor allem die Befragung von Zeitzeugen (Oral History) belegen eindrucksvoll die Versklavung und Demütigungen, denen diese Menschen ausgesetzt waren. Nur wenige Delmenhorster Bürger nahmen das Risiko auf sich, den Fremdarbeitern heimlich etwas zuzustecken oder ihnen anderweitig zu helfen. Selbst nach Beendigung des Krieges war für viele Sowjetbürger und Polen das Leiden noch nicht vorbei. Da für etliche von ihnen die Zwangsrepatriierung gleichbedeutend mit einer Anklage Stalins wegen Kollaboration mit dem Feind war und daher erneut Lager und Zwangsarbeit oder noch Schlimmeres drohte. Das Buch beleuchtet ein dunkles Kapitel der jüngsten deutschen Geschichte und trägt hoffentlich dazu bei, die latent vorhandene Fremdenfeindlichkeit in der heutigen Zeit beseitigen zu helfen. Die Diskriminierung alles Andersartigen darf nie wieder Bestandteil im Alltag der Deutschen werden. Dieses ist auch ganz im Sinne des Autors.

Jürgen Halbfaß

Norbert Haase, *„Gefahr für die Manneszucht". Verweigerung und Widerstand im Spiegel der Spruchtätigkeit von Marinegerichten in Wilhelmshaven (1939-1945).* Hannover: Hahn 1996, ISBN 3-7752-5844-2, 319 S. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXIX, Bd. 6), DM 58,-.

Wenn der 2. Weltkrieg für Deutschland in einer totalen Niederlage endete: an der NS-Militärjustiz, so deren Selbstverständnis, hat es nicht gelegen. Sie war bis zuletzt

Landesbibliothek Oldenburg

das scharfe Schwert in der Hand der NS-Führung, mit dessen Hilfe dem ‚Führerwillen' und den Notwendigkeiten des Krieges rigoros Geltung verschafft, ‚Volksfeinde' und ‚Volksschädlinge' ausgemerzt und Disziplin, Gehorsam und Manneszucht erzwungen wurden. Die Wehrmachtjustiz bekämpfte die ‚Zersetzung des völkischen Wehrwillens' und kittete Risse in der ‚Wehrgemeinschaft'. Sie übte eine „doppelte Führungsfunktion" aus: als Staatsorgan sicherte sie durch das Strafrecht die Ausführung der staatspolitischen Weisungen, als Organ der militärischen Führung trug sie zur ‚Menschenführung' und ‚Erziehung' bei (S. 77). Mit welchen Mitteln? Durch die Anwendung des schon in Friedensjahren unter Rückgriff auf eine lange Tradition entwickelten NS-Wehrrechts, das durch die Kriegssonderstrafrechtsverordnung von 1939 verschärft und durch die Kriegsstrafverfahrensordnung auf die ‚Kriegserfordernisse' hin ergänzt wurde. Eilfertige Juristen (Schwinge u.a.) lieferten die erwünschten Begründungen und machten es so zu einem „Instrument der Verfolgung" (S. 53). Vervollständigt wurde dieses Instrument durch die Strafvollstreckung, die sich in den gefürchteten Institutionen (Feldstrafgefangenenabteilung, Feldstraflager), in den „Bewährungseinheiten" (500er, 999er Einheiten) und den Sonderabteilungen (u.a. die 30. Schiffsstammabteilung in Wittmund) vollzog und an dessen Ende häufig das Konzentrationslager stand (Kap. 5). Für die Marinejustiz kam als Besonderheit das Novembertrauma hinzu: etwas so ‚Schmähliches' wie der Matrosenaufstand von 1918 sollte sich nicht noch einmal ereignen. Deshalb die oft drakonischen Strafen der drei Marinegerichte in Wilhelmshaven, die während des Krieges immer drakonischer wurden und in den letzten Monaten durch einen völligen Maßstabs- und Realitätsverlust gekennzeichnet waren.

Das sind einige der Hauptergebnisse der Untersuchung, die als Dissertation an der FU Berlin angenommen wurde. Wie hat der Verfasser sie gewonnen? N. Haase hat die Problemstellung sorgfältig entwickelt, den Forschungsstand geprüft, die Quellenlage genau untersucht und die Kriterien festgelegt, nach denen er die Deliktgruppen ausgewählt hat. Dann hat er aus der Masse der Strafverfolgungen der Wilhelmshavener Gerichte (ca. 15000) eine Auswahl von 1309 Fällen getroffen, die Fahnenflucht und unerlaubte Entfernung, Zersetzung der Wehrkraft und einige andere Delikte umfassen (Kap. 1). Die Militärjustiz im 2. Weltkrieg (Kap. 2) und die Justiz in Wilhelmshaven (Kap. 3) werden kontinuitäts- und organisationsgeschichtlich dargestellt, bevor im großen 4. Kapitel die Spruchpraxis der Gerichte analysiert wird. Die blutige Bilanz der Marinejustiz betrug ca. 1500 Todesurteile (von weit über 10000 insgesamt), wovon in Wilhelmshaven 112 gefällt und 90 vollstreckt wurden. Die Tabellen S. 128 ff. zeigen bei allen Deliktgruppen seit Kriegsbeginn eine stark ansteigende Tendenz, gipfelnd 1944/45. Noch am 27. April 1945 wurde in Wilhelmshaven ein Todesurteil wegen Fahnenflucht und Zersetzung der Wehrkraft vollstreckt, als die Wehrkraft dank des ‚Genius des Führers' (Dönitz) nicht mehr existierte. Was nun Verweigerung und Widerstand in ihren Verhaltensweisen angeht, so ist der Verfasser sehr subtil in seiner Argumentation und abwägend im Urteil. Bei Fahnenflucht sieht er ein Konglomerat von Motivationen, selten jedoch eine grundsätzliche Gegnerschaft zum NS-Regime oder explizite politische Beweggründe. In Fällen Wehrkraftzersetzung zeigen sich Dissens und Verweigerung schon eher (verbale Dissens, ‚defätistische' Äußerungen, politische Witze, offene Kritik). Einzelheiten über Tatbestände, Urteile und deren Begründungen geben die

Landesbibliothek Oldenburg

zeitlich geordneten 92 Fälle, in denen der Alltag der Verfolgung von Dissens und Verweigerung sich spiegelt (S. 130-230).
Eine bedrückende Sammlung, eine angreifende Lektüre, eine Arbeit, die ein Kapitel der deutschen Justizvergangenheit die Wehrmachtjustiz, endlich aufgegriffen hat und zu deren kritischer Selbstprüfung einen bedeutenden Beitrag leistet.

Wolfgang Günther

Martha Schlegel: *Von der Nordseeküste in die Kinderlandverschickung 1940-1945.* Zeitgeschichtliche Dokumentation. Oldenburg: Isensee 1996, ISBN 3-89598-312-8, 526 S., 788 Abb., DM 59,-.
Mit diesem Buch hat die Autorin eine Dokumentation über die KLV Lager der weiterführenden Schulen und einzelner Volksschulen in Wilhelmshaven in den Jahren zwischen 1940-1945 vorgelegt, der eine kurze Einleitung über die allgemeinen Ziele der erweiterten Kinderlandverschickung vorangestellt wurde. Das Werk basiert fast ausschließlich aus während dieser Zeit entstandenen Berichten von Schülerinnen und Schülern und wird mit Fotos aus dieser Zeit ergänzt. Auch Zeitungsberichte über die KLV hat die Verfasserin akribisch gesammelt und den Erlebnisschilderungen beigefügt. Am Schluß des Buches wird ausgiebig über diverse Wiedersehenstreffen „Ehemaliger" berichtet.
Ob hiermit aber tatsächlich eine „zeitgeschichtliche Dokumentation" vorgelegt wurde, bleibt fraglich. Oder war die KLV wirklich jenes Idyll, welches uns hier entgegentritt? Gab es nicht unter den Teilnehmern auch Ablehnung gegen die Trennung von den Eltern oder gar Haß gegen den Drill und die im „Heim" vermittelten NS-Erziehungsvorstellungen (worauf die Vertreter der Stadtverwaltung von Wilhelmshaven in ihrem Geleitwort andeutungsweise verwiesen haben)? Bedenklich könnten auch die unkritische Vorstellung der NS-Terminologie sowie gelegentliche beschönigende oder gar befürwortende (vgl. S. 13 ff.) Einschätzungen der damaligen Erziehungsmuster durch die Verfasserin auf Leser wirken, denen der Gesamtzusammenhang des NS-Unrechtstaates nicht vor Augen steht. Was bei diesem Werk noch aussteht, ist die Einordnung und Verknüpfung des Themas mit den diese historische Epoche bestimmenden Abläufen.

Paul Wilhelm Glöckner

Joachim Kuropka (unter Mitarbeit von 23 genannten Autorinnen und Autoren): *„Um den Karren wieder aus dem Dreck zu holen ..." 50 Jahre Christlich Demokratische Union im Landkreis Vechta.* Im Auftrag des CDU-Kreisverbandes Vechta. Vechta: Vechtaer Druckerei und Verlag 1995, ISBN 3-88441-138-1, 368 S., zahlr., z. T. farb., Abb., DM 29,80.
Das Gemeinschaftswerk stellt eine durchaus gelungene Mischung von Jubiläumsfestschrift und anspruchsvollem zeitgeschichtlichen Lesebuch dar. Naturgemäß ist es zunächst eine Hommage an die nun über ein halbes Jahrhundert lang prägende politische Kraft in Südoldenburg, und so bietet es reichliches Erinnerungsmaterial in Form von historischen Rückblicken, wohl versehen mit Abbildungen, Schau-

Landesbibliothek Oldenburg

tafeln und z. T. faksimilierten Abdrucken von Quellentexten. Gleichzeitig dient es der aktuellen politischen Selbstvergewisserung der Vechtaer CDU, wenn in dem ausführlichen Dokumentationsteil sich der Kreisverband sowie alle Stadt-, Gemeinde- und Ortsverbände vorstellen und jeweils Geschichte und Gegenwart ihrer Gliederungen mit Wahlergebnissen und Fotos der Vorstandsmitglieder dokumentieren können. Zur Auflockerung tragen zahlreiche Abbildungen von Wahlplakaten seit 1946 bei, die, bisweilen zum Amüsement des Betrachters, beiläufig auch die Entwicklung der Werbetechniken über 50 Jahre hinweg verfolgen lassen. Was das Buch aber auch für weitere Lesergeschichten außerhalb des angesprochenen Parteimilieus interessant macht, sind die fundierten zeit- und parteigeschichtlichen Abhandlungen. Sie stammen offenbar zumeist - ohne je eigens den Verfasser zu nennen - aus der Feder des dafür bestens ausgewiesenen Hauptbearbeiters; besonders hervorzuheben sind ein historischer Abriß über „Zusammenbruch, Besetzung und Neubeginn des öffentlichen Lebens 1944-1946 im Landkreis Vechta" (S. 15-72), ferner eine Studie zur Gründung und Entwicklung der CDU im Oldenburger Land seit 1945 (S. 161-205), zur Kreispolitik seit dem Ende der Nachkriegszeit (S. 209-257) und schließlich eine Untersuchung über spezielle Probleme in sog. Wählerhochburgen: „Der Landkreis Vechta - ein Erbhof der CDU?" (S.261-289).

Michael Reimann

Der Sachsenspiegel. Aus dem Leben gegriffen. Ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit. Katalog zur Wanderausstellung (des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte und der Niedersächsischen Sparkassenstiftung ...). Ausstellungstexte: Irmtraud Rippel-Manß. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-315-2, 92 S., zahlr. Abb. (= Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland Beiheft 14), DM 18,-.

„Ein Katalog spiegelt seine Zeit" muß ein Rezensent leider zu dem vorliegenden Druck sagen. Der Katalog der Wechselausstellung ist eine Folgeverwertung des Katalogs der großen Sachsenspiegel-Ausstellung 1995. In Kurzbeiträgen werden die Ausstellungsstücke der Wanderausstellung erläutert. Hoffentlich ist von der Qualität des Textes nicht auf die Ausstellung zu schließen. Die Eile der Herstellung triumphierte über die Sorgfalt, die ein Herausgeber (mindestens) zeigen sollte. S. 10: „s. Beitrag Kocher", hier fehlt der Hinweis, daß damit wohl Gernot Kochers Beitrag über die Realien im Originalkatalog (Bd. 1, S. 83-90) gemeint ist. Der Text zur Urkunde (S. 90 Nr. 105) verweist wie in Bd. 1, S. 444 Nr. 19, auf Huckers Beitrag „in diesem Band" (Bd. 1, S. 51-60). S. 14: In der Literaturangabe zu Rolf Lieberwirth ist das Jahr der Wolfenbütteler Edition (1993) richtig angegeben, nicht so bei Schmidt-Wiegand (dort 1983). S. 33/78: „Codex Rastedensis" kann sich auf eine Handschrift beziehen, nicht auf alle (Codices Rastedenses). Neben dem Sachsenspiegel und dem Liber Vitae (Bd. 2, S. 459-467) ist, soweit bekannt, nur Ekkehard Uraugiens. Chronik (XIII. Jh., Paris, Bibl. Nat., Lat. 4889 A) aus Rastede erhalten und überliefert. Weitere Buchproduktionen kennen wir nicht. Konnte A. König (Bd. 2, S. 521 Nr. 177) noch seine Arbeit als „in Druckvorbereitung für 1994" bezeichnen, so ist dies 1996 (S. 57 Nr. 28) nicht mehr zu billigen. Die Bezeichnungen der Stellen, von denen Leihgaben stammen, sind verwirrend: Duisburg, S. 86 Nr. 98 oder S. 92, Göttingen, S. 48 Nr. 8

Landesbibliothek Oldenburg

oder S. 81 Nr. 85, Lübeck, S. 76 Nr. 76 oder S. 79 Nr. 83. Wer nach der Ausstellung die Originale an ihren Aufbewahrungsorten studieren möchte, wird sie suchen müssen.

Ulrich-Dieter Oppitz

Die katholische Kirche im Oldenburger Land. Ein Handbuch. Im Auftrag des Bischöflich Münsterschen Offizialates hrsg. von Willi Baumann und Peter Sieve. Festgabe für Dr. Max Freiherr von Twickel zum 25. Jahrestag seiner Amtseinführung als Bischöflicher Offizial in Vechta am 25. Oktober 1995. Vechta: Plaggenborg (in Kommission) 1995, ISBN 3-929358-99-9, XXIV, 751 S., 346, zu einem großen Teil farb., Abb., DM 78,-.

An guter und nützlicher Literatur zur Geschichte und Gegenwart der katholischen Kirche im Oldenburger Land herrscht seit einigen Jahren erfreulicherweise kein Mangel mehr. Konnten bereits 1992 die gelungene Offizialatsgeschichte von Hubert Hinxlage (vgl. Oldb. Jb. 92, 1992, S. 220) und vor Jahresfrist das gewichtige dreibändige, von Werner Thissen herausgegebene Handbuch des Bistums Münster (Oldb. Jb. 95, 1995, S. 186 f.) angezeigt werden, so präsentiert sich neuerdings der oldenburgische Teil des Bistums Münster in einem eigenen Handbuch. Die einzigartige Rechtsstellung dieses Bistumsanteils und seine historischen und landsmannschaftlichen Besonderheiten dürften allemal Rechtfertigung genug bieten für ein solches Werk, und die dafür aufgewendete Mühe hat sich, das sei vorweg bemerkt, denn auch reichlich gelohnt. Das in zwei etwa gleich große Teile gegliederte Werk beginnt mit einem geschichtlichen Abriß von der Christianisierung des Sachsenlandes bis auf unsere Tage (S. 3-69), sodann werden (S. 71-127) die herausragenden Bau- und Kunstdenkmäler vorgestellt. Es folgen zwei weitere Kapitel über die kirchliche Organisation, Seelsorge und Verwaltung (S. 129-165) und die vielfältigen Verflechtungen der Ortskirche mit der übrigen Welt über kirchliche Hilfswerke, Medienarbeit und ökumenische Bemühungen (S. 167-199). Auch die Caritas und die sozialen Dienste (S. 201-246) sowie die beachtlichen Einrichtungen und Leistungen auf dem Sektor von Bildung und Kultur (S. 249-303) mit eingehender Präsentation aller katholischen Schulen und sonstigen kulturellen Institutionen in kirchlicher Trägerschaft erfahren die ihnen gebührende Würdigung. Schließlich wird noch die bunte Vielfalt kirchlichen Lebens dargestellt, soweit es sich in Verbänden und geistlichen Gemeinschaften (S. 305-357) widerspiegelt, und ein Überblick über die im Offizialatsbezirk wirkenden Orden und Kongregationen mit ihren hiesigen Niederlassungen gegeben (S. 359-377).

Der zweite große Teil des Handbuchs stellt die acht oldenburgischen Dekanate und sodann in alphabetischer Folge die 124 Pfarrgemeinden vor, in komprimierterer Form freilich, als es im dritten Band des o.a. Handbuchs geschah, und stets auf die dort erschöpfenden bibliographischen Angaben verweisend. Dafür brilliert unser Handbuch mit einer reichen Fülle z. T. hervorragender Fotos; man nimmt das Buch, das durch ein Sach-, ein Personen- und geographisches Register gut erschlossen ist, gern zur Hand und wünscht ihm eine weite Verbeitung nicht nur bei allen an ihrer Kirche, sondern darüber hinaus auch bei allen an Geschichte und Kultur des Oldenburger Landes allgemein Interessierten.

Michael Reimann

Landesbibliothek Oldenburg

Peter Zocher: *Die Neuordnung der ev.-luth. Landeskirche in Oldenburg in der Nachkriegszeit.* Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-281-4, 144 S. (= Oldenburger Studien Bd. 37), DM 24,-.

Die Magisterarbeit im Fach Neuere Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität Münster setzt erfreulicherweise die Reihe der Publikationen zur oldenburgischen Kirchengeschichte fort. Die Nachkriegszeit ist insofern ein interessantes Forschungsgebiet, weil im historischen Umbruch Motive, Interessen und Methoden sowie handelnde Personen samt den Konstellationen, die zu Durchsetzung und Macht verhelfen, ungeschminkt zu Tage treten. Das ist natürlich auch in der Kirche der Fall, denn sie partizipiert an den allgemeinen Entwicklungen. Der Verf. versteht seine Untersuchung als Beitrag zum Problem von Kontinuität und Diskontinuität, d.h. zur Frage, welche Bedeutung die Niederlage Deutschlands sowie die Befreiung von der NS-Herrschaft und die Neueinführung eines demokratischen Gemeinwesens für die deutsche Geschichte haben.

Das Buch ist in vier Abschnitte gegliedert, es schildert die Voraussetzungen, die Protagonisten, den Verlauf und den Abschluß der „äußeren" Neuordnung. Es sind 14 Dokumente beigefügt, die z.T. noch nicht veröffentlicht sind. Dadurch werden manche Details besser nachvollziehbar. Verf. zeichnet jene Phase der Regionalkirchengeschichte nach, die mit der im wesentlichen noch heute geltenden Kirchenordnung von 1950 endet. Zugleich treten so bekannte Persönlichkeiten wie Heinz Kloppenburg, Wilhelm Stählin und Hermann Ehlers ins Blickfeld, deren Tätigkeit im damaligen Oberkirchenrat bald ausgelaufen ist - wohl auch deswegen, weil über die „innere" Neuordnung der evangelischen Kirche in Oldenburg die Einigkeit so groß wiederum auch nicht war. Der Verf. wollte die theologischen Fragen bewußt weiterer Bearbeitung anheimstellen (S. 9 u. 96), er hat jedoch das Urteil vorweggenommen, wenn er seine Darstellung damit beginnt, die Landeskirche habe sich „rasch eine dem Wesen einer Kirche Jesu Christi ... gemäße Ordnung gegeben" (S. 5). Die kirchliche Zeitgeschichte tut gut daran, die Distanz der Historie der dogmatischen Brille vorzuziehen, um auch gegenüber der jüngeren Vergangenheit den möglichst unbefangenen Blick zu bewahren.

Z. hebt richtig hervor, daß die Kirchenleitung damals zu einem dezidierten Neuanfang entschlossen war. Sie wollte ihre Erkenntnisse aus Kirchenkampf und kirchlich-theologischem Milieu der 20er und 30er Jahre verwirklichen. Ausgerechnet mit einer Verordnung des nationalsozialistischen Kirchenministeriums wurden die Neubesetzung des Oberkirchenrats und die Einberufung der außerordentlichen Synode 1945 legitimiert. Das hatte jahrelang Rechtsunsicherheit zur Folge, die der Verf. insofern unterschätzt, als man unter dem NS-Regime mühsam gelernt hatte, an der Einstellung zu Recht, Gesetz und Verfassung die wahre Mentalität der Machthaber zu erkennen. Am sog. Rechtskampf der Bekennenden Kirche im Dritten Reich waren mehrere Oldenburger maßgeblich beteiligt, z.B. Wilhelm Flor und Heinrich Tilemann. Daß etwa der ehemalige Oberkirchenratspräsident als Vorsitzender des Rechtsausschusses der Oldenburger Bekenntnissynode tätig war, ist weiterhin unbekannt, wenn nicht absichtlich verdrängt worden. Damit ist noch auf ein anderes Problem aufmerksam zu machen. Das betrifft die Quellen und ihre Interpretation. Die „Protagonisten" von damals haben ihre Deutungen reichlich mitüberliefert. Hier ist ein gerüttelt Maß an Skepsis angebracht, um dem Fahrwasser der Nach-

Landesbibliothek Oldenburg

kriegszeit nicht erneut kräftige Strömung zu geben. Das aber ist dann der Fall, wenn der Verf. herabsetzende Urteile Stählins bezüglich seines Verhältnisses zu Tilemann kritiklos aufnimmt, den Arbeitsausschuß Kirchensachen lediglich als „Sammelbecken für ... Unzufriedene(n)" einordnet und die damaligen Differenzen psychologisch als persönliche Animosität bewertet (S. 72-75). Vermutlich wird man über die Frage von Kontinuität und Diskontinuität in den epochalen Umbrüchen des 20. Jh.s in einer längerfristigen Perspektive nachdenken müssen. Der Verf. hat für diesen Diskurs mit seiner Forschungsarbeit einen anregenden Beitrag geliefert.

Reinhard Rittner

Rotraud Ries: *Jüdisches Leben in Niedersachsen im 15. und 16. Jahrhundert*. Hannover: Hahn 1994, ISBN 3-7752-5894-9, 614 S. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXV, 13), DM 98,-.

Bei dieser für die jüdische Geschichte und allgemeine Landesgeschichte zugleich wichtigen Neuerscheinung handelt es sich um die überarbeitete Druckfassung einer 1990 in Münster abgeschlossenen Dissertation. Der Titel weckt allerdings falsche Erwartungen: die Arbeit befaßt sich nicht mit dem gesamten niedersächsischen Raum, sondern lediglich mit dessen südöstlichem Teil, also den welfischen Fürstentümern Wolfenbüttel, Calenberg-Göttingen, Grubenhagen, dem Stift Hildesheim und der Reichsstadt Goslar (die welfischen Erwerbungen gegen Ende des 16. Jahrhunderts bleiben ausgeklammert).

Auf breiter Quellenbasis gelingt es der Autorin, den Bedingungsrahmen jüdischer Existenz im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit abzustecken. Einem ausführlichen Überblick über die Geschichte der einzelnen jüdischen Gemeinden folgen systematische Abschnitte über den rechtlichen Status der Juden, die Entwicklung der Judenpolitik, die wirtschaftliche Bedeutung der Juden, ihre soziale Stellung am Rande der christlichen Gesellschaft sowie die internen Entwicklungen in den jüdischen Gemeinden.

Deutlich wird, daß die Juden Südostniedersachsens (und darüber hinaus) im Zeitraum zwischen 1350 und 1600 eine Phase tiefgreifender struktureller Wandlungen erlebten. Ihre wechselvolle Geschichte ist geprägt von Vertreibungen und Wiederansiedlungen und führte langfristig zu einer Verlagerung der jüdischen Siedlung aus den städtischen Zentren aufs Land bzw. in die Vorstädte. Waren die Juden anfänglich vor allem von den Folgen innerstädtischer Konflikte betroffen, so gerieten sie später zunehmend in das Spannungsfeld zwischen Stadt und Stadtherrn bzw. Landesherrn und Landständen. Reformation und Konfessionalisierung führten im 16. Jahrhundert zu einem Tiefpunkt ihrer sozialen Stellung. Die wirtschaftliche Bedeutung der Juden nahm insgesamt ab, wobei sich ihr beruflicher Schwerpunkt vom Kreditgeschäft auf den Kleinhandel verlagerte.

Ries' sorgfältige Untersuchung bietet eine sichere Grundlage für die weitere vergleichende und zeitlich anschließende Forschung. Das gilt trotz fehlender direkter Bezüge auch für das Oldenburger Land und seine Umgebung, wo sich (mit Ausnahme Ostfrieslands) erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wieder Juden niederlassen konnten.

Werner Meiners

Landesbibliothek Oldenburg

Jüdisches Kultgerät heute. 8.3.-2.4.1995 Jüdische Gemeinde zu Oldenburg, Mai/Juni 1995 Jüdische Gemeinde Braunschweig. Hg. Jüdische Gemeinde zu Oldenburg e.V. in Zusammenarbeit mit der Stadt Oldenburg. Fotos: Norbert Gerdes, Yaakov Greenvurcel. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-255-5, 35 S., 25, z.T. farb., Abb., DM 15,-.
Hartmut R. Berlinicke: *Jüdische Feste - Christliche Feste.* Texte von Hans-Joachim Oestmann und Peter Fricke. Delmenhorst: Rieck 1995, in Zusammenarbeit mit der jüdisch-christlichen Gesellschaft Oldenburg und der ev.-luth. Kirchengemeinde Stadtkirche Delmenhorst, 63 S., 25 (davon 24 farb.) Abb., DM 17,-.
Nach der Übergabe einer neuen Synagoge an die wiedererstandene Jüdische Gemeinde in Oldenburg im März 1995 fand in den Räumen des Jüdischen Kulturzentrums eine erste Ausstellung statt. Sie zeigte modernes jüdisches Kultgerät aus den Werkstätten der israelischen Künstler Emil Shenfeld und Yaakov Greenvurcel. Der gutbebilderte Katalog zeigt neben den ausgestellten Silber- und Metallarbeiten auch das eindrucksvolle Synagogenfenster.
In der zweiten Broschüre werden Arbeiten des in Wildeshausen lebenden Künstlers, Diakons und Religionslehrers H. R. Berlinicke vorgestellt und erläutert, die im Sommer 1995 in der Ev. Stadtkirche in Delmenhorst zu sehen waren und einen neuen Zugang zu den Festen des jüdischen und christlichen Glaubens ermöglichen. Im ersten Teil handelt es sich um bereits bekannte Radierungen zum jüdischen Festkalender aus den Jahren 1985/86. Es folgen neue Radierungen zu den christlichen Festen, auf denen B. die unverbindlich gewordenen Glaubenstraditionen hinterfragt, den Betrachter irritiert und provoziert und zu einem Christentum der Tat auffordert.

Werner Meiners

Israel Gutmann. *Enzyklopädie des Holocaust.* Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Mit Beiträgen von Israel Gutmann, Dieter Holzapfel, Eberhard Jäckel, Peter Longerich, Lea Rosh, Marco R. F. Vieira. Eine Dokumentation zur Verleihung des Carl-von-Ossietzky-Preises der Stadt Oldenburg (Oldb) 1994. Hrsg. von der Stadt Oldenburg, Kulturdezernat, Dr. Ekkehard Seeber. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-325-X, 82 S., einige Abb., DM 18,-.
Die Verleihung des Carl-von-Ossietzky-Preises an Israel Gutmann, Hauptherausgeber der „Enzyklopädie des Holocaust" (ausgezeichnet wurde die dreibändige dt. Ausgabe, hrsg. v. E. Jäckel, P. Longerich, J. H. Schoeps), erhielt diesmal durch ein sich anschließendes Gesprächsforum mit Oberstufenschülerinnen und -schülern der Oldenburger Gymnasien einen besonderen Rahmen. Im Vorwort hebt E. Seeber ihr großes Interesse an der über zwei Stunden andauernden Diskussion zu dem Thema „Der Holocaust und die junge Generation in Deutschland" hervor. Angesprochen wurden u.a. die Lebensbedingungen im Ghetto, das Verhältnis der polnischen Bevölkerung zu ihren jüdischen Mitbürgern (Wie wurde die Errichtung des Warschauer Ghettos wahrgenommen?), die Diskussion über Ursachen des Holocaust: Ausmaß und Bedeutung des in der deutschen Bevölkerung vorhandenen Antisemitismus für ihre Bereitschaft, Judenverfolgungen und -vernichtung zuzulassen sowie Bedeutung des Antisemitismus für Ideologie und Politik der Nazis, das Verhalten der Kollaborationsregime (Stand der wissenschaftlichen Aufarbeitung). Die Ent-

Landesbibliothek Oldenburg

scheidung der Jury für dieses Nachschlagewerk, das die gesellschaftlich-historischen, ideologischen, organisatorischen und psychologischen Bedingungen, den Ablauf und die Auswirkungen der gezielten und von Deutschen verantworteten Verfolgung und Ermordung wissenschaftlich aufarbeitet, war maßgeblich davon bestimmt, ihm auch in Deutschland eine große Publizität zu verschaffen, „[...] um mit möglichst umfassendem Wissen sich unserer historischen Schatten und Belastungen eingedenk zu sein [...]" (Seeber), „[...] der Verdrängung und der Verleugnung des Holocaust ein wichtiges greifbares Werk der Aufklärung entgegen[zustellen ...]" (Holzapfel). In ihrer Laudatio würdigt Lea Rosh Leben und Arbeit des den Aufstand im Warschauer Ghetto überlebenden Gutmann, dessen zentrales Anliegen es sei, die Geschichte der Opfer, die Einzigartigkeit des Holocaust sowie die Existenz eines latent vorhandenen Antisemitismus in den europäischen Staaten als Voraussetzung für den von den Nationalsozialisten geschürten Judenhaß herauszustellen. Der Abdruck einer Auftragskomposition anläßlich der Verleihung von M. R. Vieira beschließt die Dokumentation.

Sabine Barnowski

Helmut Schirmer: *Volksschullehrer zwischen Kreuz und Hakenkreuz.* Der Untergang des evangelischen Religionsunterrichts an den Volksschulen in Oldenburg während des Nationalsozialismus. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-270-9, 330 S., 3 Anlagen (= Oldenburger Studien Bd. 35), DM 28,-.

Die Sonderrolle Oldenburgs im Prozeß des Aufstiegs des Nationalsozialismus, die vor allem in der Installierung der ersten nationalsozialistischen Landesregierung im Juni 1932 zum Ausdruck kam, wurde in den vergangenen Jahrzehnten besonders durch die Forschungen Klaus Schaaps und Wolfgang Günthers eingehender untersucht. Noch zu selten aber wurden die politikgeschichtlichen Studien durch Forschungen in anderen Bereichen ergänzt. Hier schließt die vorliegende Arbeit von Helmut Schirmer eine wichtige Lücke. Die Oldenburger Dissertation bei Günther Roth befaßt sich mit der Entwicklung des evangelischen Religionsunterrichts an den oldenburgischen Volksschulen zwischen 1919 und 1945 und ergänzt damit die Studien Hilke Günther-Arndts und Karl-Ludwig Sommers. Auf breiter Quellenbasis und auf der Höhe der neueren Forschungen zeichnet Schirmer ein dichtes Bild des Verhältnisses von Volksschullehrerschaft, Kirche und Nationalsozialismus. Die Besonderheiten der oldenburgischen Entwicklung liegen auf zwei Ebenen: zum einen bildete sich hier, in der Verfassung von 1919 verankert, 1921 ein „Verständigungsausschuß" für den evangelischen Religionsunterricht, der von Lehrkräften, Schulverwaltungsbeamten und Kirchenvertretern beschickt wurde. Diese reichsweit wohl einmalige Einrichtung sollte das Gremium sein, in dem die verschiedenen Interessen an diesem Unterrichtsfach zur Sprache kommen und Lösungen für auftretende Konflikte gefunden werden sollten. Ein Musterfall demokratischen Interessenausgleichs hätte es werden können, doch scheiterte das ehrgeizige Vorhaben. Der Autor läßt keinen Zweifel daran, daß die Verantwortung hierfür auf seiten der Landeskirche und des der Kirche entgegenkommenden Staates zu suchen ist. Während die oldenburgische Volksschullehrerschaft in Fragen des Religionsunterrichts mehrheitlich einen gemäßigt-liberalen Kurs fuhr - also eine Modernisierung des Religionsunterrichts, nicht aber seine Verbannung aus der Schule forderte -, ließ die Kirche kei-

Landesbibliothek Oldenburg

nen Zweifel daran aufkommen, daß ihr angesichts des hier schon weit vorangeschrittenen Entkirchlichungsprozesses an einer möglichst intensiven Einflußnahme auf die religiöse Sozialisation der Schulkinder gelegen war und sie daher eine enge Bindung der Lehrer an die Kirche verlangte. Die Erfahrungen, die die Lehrkräfte in diesen Auseinandersetzungen der 1920er Jahre machten, beeinflußten in hohem Maße ihr Verhältnis zum Religionsunterricht in den 1930er Jahren unter nunmehr deutlich veränderten politischen Vorzeichen. Während die Jahre 1933 bis 1935 noch vergleichsweise ruhig verliefen, entschied sich zwischen 1936 und 1938 - und damit deutlich früher als in anderen Regionen - fast die Hälfte der oldenburgischen Volksschullehrer entweder zum Austritt aus der Kirche oder zumindest zur Niederlegung des evangelischen Religionsunterrichts. Schon 1939 spielte, so Schirmer, das Fach an den oldenburgischen Volksschulen praktisch keine Rolle mehr; nur noch eine Minderheit von vielleicht 5 bis 10 % aller Lehrkräfte war bereit, das Fach nach dem nach wie vor gültigen Lehrplan von 1922 zu erteilen. Den Lehrern fehlte durch ihre seminaristische Ausbildung die wissenschaftliche Grundlage, um einerseits mit der als „Dogma" empfundenen kirchlichen Lehre, andererseits mit den völkischen Vorstellungen einer „deutschen" Religion angemessen umgehen zu können.
Schirmers Arbeit ist ein bedeutender regionaler Beitrag zur neueren Schul- und Kirchengeschichte. Aus Sicht der Forschung wünschenswert wären vergleichbare Studien zu anderen Regionen ebenso wie eine Verlängerung der Perspektive nach „hinten", d.h. ins 19. Jahrhundert, wo die Grundlagen für das konfliktreiche Verhältnis von Kirche, Schule und Staat gelegt wurden - der Rezensent arbeitet zur Zeit in diesem Zusammenhang und verdankt der Lektüre daher viele Anregungen.

Dietmar von Reeken

Alexander Hesse: *Die Professoren und Dozenten der preußischen Pädagogischen Akademien (1926-1933) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933-1941).* Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1995, ISBN 3-89271-588-2, 828 S., 1 Abb., DM 158,-.
Den Hauptteil des dickleibigen Buches (687 von 828 Seiten) bilden 595 biographische Artikel über die Professoren und Dozenten in der preußischen Volksschullehrerbildung zwischen 1926 und 1941. Da die Oldenburger Hochschule für Lehrerbildung ab 1936 eine gemeinsame Einrichtung der Länder Oldenburg und Preußen war (S. 20-21), wird auch die oldenburgische Lehrerbildung zumindest für die NS-Zeit biographisch vollständig erfaßt (z.B. Ivo Braak, Heinz Brand, Wilhelm Grotelüschen, August Kelle, Heinrich Kickler, Hans Rieckhoff, Max Schwarz, Theodor Wilhelm). Doch auch für die Zeit nach 1945 finden sich wichtige biographische Hinweise (z.B. Heinrich Heise, Martin Rang, Max Ferdinand Wocke).
Die alphabetisch geordneten Biographien sind lexikalisch aufgebaut und rekonstruieren die Lebensläufe durchgängig mit großer Dichte (persönliche Daten und sozialstrukturelle Merkmale; Bildungsgang; Berufslaufbahn; Militärdienst; Mitgliedschaften, Funktionen, Nebentätigkeiten, Auszeichnungen). Die Artikel schließen jeweils mit einem Verzeichnis der autobiographischen Zeugnisse sowie der Sekundärliteratur. Damit liegt für eine wichtige Personengruppe in Wissenschaft und Kultur ein fast vollständiger Datenkorpus vor, der, und das ist besonders aufschlußreich, für die 595 Lehrerbildnerinnen und Lehrerbildner sowohl die Zeit vor 1933 als auch die

Landesbibliothek Oldenburg

nach 1945 umfaßt. Daß sich bei dieser riesenhaften Datenaufnahme kleine Fehler eingeschlichen haben (z.B. S. 415: Eschenhagen statt Eckenhagen) mindert den Wert solcher Grundlagenforschung nicht. Als Materialgrundlage für weitergehende prosopographische, vor allem aber wissenschaftsgeschichtliche Forschungen wird dieses Werk bald unentbehrlich sein.

In seiner kenntnisreichen Einleitung stellt Hesse die Institutionengeschichte der Lehrerbildung zwischen 1926 und 1945 kompakt dar (S. 48-117) und legt zumindest Spuren für weitergehende Forschungen mit dem biographischen Material. Die eine wäre die Erforschung disziplingeschichtlicher Kontinuitäten nach 1933 und nach 1945 in der Erziehungswissenschaft und in der Lehrerbildung. Die Problematik und Widersprüchlichkeit der bisherigen Rezeption erläutert Hesse exemplarisch an Theodor Wilhelm, der seit 1937 an der Hochschule für Lehrerbildung in Oldenburg lehrte, an Erich Weniger, Fritz Kade und Karl Odenbach (S. 27-42), aber auch etwa an Fritz Klatt, dessen freizeitpädagogische Ideen teilweise von der NS-Bewegung aufgenommen wurden. Einige renommierte Erziehungshistoriker ordneten Klatt deshalb in den 1980er Jahren als Vorläufer des Faschismus ein (S. 15). Tatsächlich aber war Klatt religiöser Sozialist, Mitglied der SPD und wurde Ende 1933 in den Ruhestand versetzt. Die Biographien bergen in der einen wie in der anderen Richtung manche Überraschung. Eine andere Spur wäre die Erforschung der Generation der Lehrerbildner, die durch die Jugendbewegung, den Ersten Weltkrieg und die Reformpädagogik geprägt wurde. Aber auch für die Geschichte der Entnazifizierung bieten die Artikel reichlich Material.

Hilke Günther-Arndt

Karl Veit Riedel: *Niederdeutsches Theater in Oldenburg. Geschichte der August Hinrichs Bühne am Oldenburgischen Staatstheater.* Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-313-6, 188 S., 67 Abb., DM 28,-.

Dieses, nach seinem allzu frühen Tode, nachgelassene Werk von Karl Veit Riedel ist einerseits eine Jubiläumsschrift zum 70. Geburtstag der August Hinrichs Bühne als Teil des Landestheaters (1993), andererseits eine wichtige Ergänzung der Gedenkschriften zum 150. Gründungsjubiläum des Oldenburgischen Staatstheaters (1983). Das „Niederdeutsche Theater in Oldenburg" gibt es zwar nicht erst seit 1923 an der damaligen Kring-Speeldeel und späteren AHB, die dem Landes- bzw. Staatstheater angeschlossen wurde, aber dieses „fünfte Standbein" des Theaters in Oldenburg (neben Schauspiel, Oper, Operette und Ballett) hat doch durch konsequente und kontinuierliche Arbeit am heiteren und ernsten niederdeutschen Bühnenstück - und nicht zuletzt durch internationale Erfolge wie mit August Hinrichs' „Swienskummedi" - ganz wesentlich zur Anerkennung und zum Erfolg des niederdeutschen Theaterspiels beigetragen. Gleichzeitig ist Riedels Werk auch eine intelligent geschriebene Geschichte des niederdeutschen Theaters insgesamt.

Der Autor berücksichtigt folgende Phasen, in die er dann auch das niederdeutsche Theaterleben in Oldenburg einbettet: 1) Spätes Mittelalter bis Mitte des 17. Jahrhunderts. 2) 18. Jahrhundert bis 1888. 3) 1888 bis 1920: Wiederbelebung des niederdeutschen Bühnenspiels. 4) 1920 bis 1933: Gründungsboom niederdeutscher Bühnen. 5) 1933 bis 1945: Drittes Reich. 6) 1945 bis 1965: Wiederaufbau der niederdeut-

Landesbibliothek Oldenburg

schen Bühnen. 7) 1965 bis 1990: Aufschwung niederdeutscher Bühnen. 8) Gegenwart.
Im Teil 5) formuliert Riedel klug und ausgewogen eine durchaus als abschließend zu bezeichnende Bewertung der umstrittenen Rolle von August Hinrichs im 3. Reich. Das vom Isensee Verlag sorgfältig edierte und mit reichhaltigem Bildmaterial ausgestattete Buch ist schon jetzt als Standardwerk zur Geschichte des niederdeutschen Theaters in Oldenburg zu bezeichnen. Auf diesem Gebiet wird es wohl kaum jemals einen besseren Kenner geben, als dies Karl Veit Riedel gewesen ist.

Erhard Brüchert

Ernst Schubert: *Fahrendes Volk im Mittelalter.* Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1995, ISBN 3-89534-155-X, XII, 497 S., DM 58,-
Erstmals seit Theodor Hampes *Fahrenden Leuten in der Vergangenheit* (1905) liegt eine umfassende Monographie über die mobilen Bevölkerungselemente des Mittelalters vor, die die früheren, eher kulturgeschichtlich ausgerichtete Arbeiten weit in den Schatten stellt, indem das Instrumentarium sozialgeschichtlicher Fragestellungen an den Stoff herangetragen wird. Der Autor, der sich seinem Thema schon früher aus regionaler Sicht genähert hat (*Arme Leute, Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts.* 2. ergänzte Auflage. Veröffentlichungen d. Gesellschaft f. Fränkische Geschichte IX, 26, Neustadt a. d. Aisch 1990) befreit diese Gruppen aus der bisher üblichen Klassifizierung als bloße Randgruppen und stellt ihre Stigmatisierung zu „Unehrlichen" als von bestimmten Gruppierungen interessengelenkt heraus.
Das Buch entwirft ein faszinierendes Bild von der gesellschaftlichen Wirklichkeit des Mittelalters, in der weite Teile der Bevölkerung dauernd oder zeitweise „auf den Beinen" war . Schubert erklärt die mittelalterliche Gesellschaft als geradezu bestimmt von dem ständigen Unterwegssein. Fahrende aller Schattierungen wurden nicht ausgegrenzt, bilden keine Gegengesellschaft, sondern werden als notwendiger Teil menschlichen Daseins begriffen. Aufgrund einer Fülle gedruckter und ungedruckter Quellenzeugnisse wird ein riesiger Personenkreis zum Leben erweckt: Wanderhändler, Chirurgen, Troßknechte, Falschspieler, Spielleute, Gaukler, Marktschreier, Bärenführer, Seiltänzer, Fechter, Dunstmacher, Lotterbuben, fahrende Scholaren, falsche Pilger, Wahrsager, Schatzgräber, „wandernde Fräulein", Buckelkrämer und andere mehr. Schubert zeigt soziale Standesunterschiede auf, die selbst unter den Fahrenden existieren. Walther von der Vogelweide und seinesgleichen, die sich in ihrer Nähe zum Königshof *cantor* nennen, grenzen sich stolz von einfachen fahrenden Sängern und Fiedlern ab.
Die Darstellung reicht vom frühen Mittelalter, wo die Zeugnisse naturgemäß noch spärlicher sind, bis ins 16., vereinzelt 17. Jh., wo der Untergang der Fahrenden mit der Sozialdisziplinierung durch Mandate, stehende Heere u. a. Faktoren bereits voll im Gang ist. Ökonomische Fragen nach Gast oder Schmarotzer, verfassungsgeschichtliche Besonderheiten (z. B. regionale *Pfeiferkönigreiche* und die Ämter von Spielgrafen) und namenskundliche Klarstellungen vertiefen den Gang der Untersuchung an vielen Stellen, wozu ein ausführliches Register das Material erschließen

Landesbibliothek Oldenburg

hilft. Bedauerlicherweise hat der Verlag auf jegliche Bildbeigaben verzichtet, wo doch ohne weiteres aus dem reichen Schatz mittelalterlich-frühneuzeitlicher Bildquellen hätte geschöpft werden können.

Bernd Ulrich Hucker

Stefan B a u m e i e r und Jan C a r s t e n s e n s (Hg.): *Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 7*. Detmold: Westfälisches Freilichtmuseum 1995, ISBN 3-926160-21-7, ISSN 0930-9144, 254 S., zahlr., z.T. farb., Abb. (= Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold - Landesmuseum für Volkskunde - Beiträge 7), DM 24,80.

Mit dem hier anzuzeigenden inzwischen siebten Band seiner nahezu jährlich erscheinenden Reihe dokumentiert das Detmolder Freilichtmuseum wiederum eindrucksvoll sein Selbstverständnis, nicht nur Sammlungs- und Ausstellungsort historischer Sachkultur zu sein, sondern auch als wissenschaftliche Forschungseinrichtung einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Regionalkultur zu leisten. Dem Fachpublikum und interessierten Laien wird so ein Einblick in die aktuellen Forschungsschwerpunkte wie die museale Alltagsarbeit des Museums gestattet, moderne Museumsarbeit wird transparent.

Diesem Anliegen Rechnung tragend, gliedert sich der Band in drei formale Gruppen: Aufsätze, Kleine Beiträge und Kurzberichte. Aus Platzmangel soll der Inhalt summarisch besprochen werden.

Inhaltlich liegt der Schwerpunkt in diesem Band auf der lippischen Freizeitkultur. Ein Beitrag beschäftigt sich auf breiter Quellenbasis und ebenso breitem Fragenspektrum mit der dortigen ländlichen Wirtshauskultur im 18. Jahrhundert (R. Linde), zwei Aufsätze ausgehend von übernommenen Sammlungsbeständen mit der dortigen Vereinskultur vornehmlich seit dem späten 19. Jh. bis zur Mitte unseres Jhs. (A. Tegtmeier-Breit: Lippische Kegelvereine; N. Kuprian: Männergesangsverein „Detmolder Liedertafel"). Ergebnisse einer hausgeschichtlichen Bestandsaufnahme von Deelenhäusern in Minden (S. Baumeier) und ein Aufsatz über die Frühgeschichte des Schulwandbildes anhand von „Wilke's Anschauungsbildern" (K. Dröge) weiten den Aufsatzteil thematisch aus.

Die Kleinen Beiträge wie auch die Kurzberichte befassen sich mit mehr direkt auf das Museum bezogenen (Forschungs-)Arbeiten. Aufschluß über die Arbeit hinter den musealen Kulissen liefern hier z.B. der Bericht über die EDV-gestützte Erschließung der Sachgutsammlung (S. Pahs) oder die neue Datierung des seit längerem im Museum aufgestellten „Lippischen Meierhofes" (H. Stiewe).

Insgesamt stellt der Band somit ein positives Beispiel moderner (historischer) volkskundlicher Forschung dar, die ausgehend von kleinen Raumeinheiten zu detaillierten und konkreten Schilderungen alltagskulturellen Handelns kommt. Kritisch anzumerken bleibt allerdings, daß die hier vorgestellte Forschungstätigkeit nicht unbedingt den Ansprüchen eines *Westfälischen* Landesmuseums für Volkskunde gerecht wird: Die Forschungen beschränken sich allzu sehr auf die ostwestfälisch-lippische Region. Außerdem implizieren die Termini „Volkskunde" und „Museum" nicht unbedingt ausschließlich historische Forschung. Eine Verlängerung des Ansatzes in die Gegenwart hinein wäre wünschenswert.

Sprechen der günstige Preis wie auch die anspruchsvolle Aufmachung - hingewiesen sei auf die zahlreichen exzellenten Abbildungen - nicht nur das Fachpubli-

Landesbibliothek Oldenburg

kum, sondern auch interessierte Laien an, so verlangt die Wissenschaftssprache gerade in den hauskundlichen Beiträgen vom Leser ein profundes Fachwissen. Trotzdem kann die Detmolder Reihe für vergleichbare Institutionen als vorbildlich gelten.

Michael Schimek

Hans-Dieter Schmid (Hrsg.): *Feste und Feiern in Hannover.* Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1995, ISBN 3-89534-143-6, 252 S., zahlr., z. T. farb., Abb. (= Hannoversche Schriften zur Regional- und Lokalgeschichte Bd. 10), DM 29,80.
Gerhard Schneider: *Politische Feste in Hannover (1866-1918), Teil 1: Politische Feste der Arbeiter.* Hannover: Hahn 1995, ISBN 3-7752-4953-2, (VIII), 324 S., mehrere Abb. (= Hannoversche Studien. Schriftenreihe des Stadtarchivs Hannover Bd. 3), DM 24,80.
Feste und Feiern waren zu allen Zeiten für die Menschen nicht nur Ausdruck geselligen Lebens und eine mehr oder weniger willkommene Unterbrechung im alltäglichen Lebensrhythmus. Sie konnten zum Spiegelbild sozialer Zusammenhänge, Differenzierungen und Ausgrenzungen werden. Feierliche Anlässe boten immer auch eine Möglichkeit, einem bestehenden Repräsentationsbedürfnis nachzukommen, sei es in politischer, herrschaftlicher oder kultureller Hinsicht. Volksfeste, Jubiläen und Erinnerungsfeiern manifestieren sich als Formen des nichtwissenschaftlichen Umgangs mit Geschichte, sind Bestandteile einer „Geschichtskultur" (J. Rüsen) mit durchaus unterschiedlichen Funktionen. Einer „kulturalistischen Wende" in der Geschichtswissenschaft entsprechend können Feste und Feiern als kulturelle Äußerungen betrachtet werden, wobei den Symbolen, Ritualen und Weltdeutungen besonderes Augenmerk gilt. Diesem zugegeben hohen Anspruch eines neuen Paradigmas der Kulturgeschichte, das von der bisherigen, sozialgeschichtlich orientierten Festeforschung nur unzureichend berücksichtigt wurde, wollen nun die Untersuchungen zu Festen und Feiern in Hannover gerecht werden. Die Auswahl der Beiträge zeigt einen deutlichen Schwerpunkt zugunsten der politischen Feste und der Volksfeste, während die Familienfeste dem Bereich der Volkskundler zugewiesen werden (!) und daher nur „am Rande" eine Rolle spielen. Als politische Feste werden u.a. die Reformations- und Lutherfeiern in Hannover zwischen 1617 und 1883 (Hans-Dieter Schmid), die Maifeiern und Gewerkschaftsfeste im Kaiserreich (Christine Seeger) und die Verfassungsfeiern der Weimarer Zeit (Marlene Bloch) ausführlich beleuchtet und in ihrer Bedeutung analysiert.
Um die höfischen Feste in Herrenhausen, den berühmten Gärten, die in den Jahren zwischen 1680 und 1714 in den Sommermonaten zum Sitz des hannoverschen Hofes und „zur politischen und diplomatischen Bühne" wurden, geht es Annette von Stieglitz in ihrer sehr anschaulich geschriebenen Momentaufnahme barocken Lebensstils. Zwei architekturgeschichtliche Aufsätze befassen sich mit der Bau- und Nutzungsgeschichte des Alten Rathauses (Bernd Adam) und der „Festarchitektur" des bekannten Hofarchitekten des 19. Jahrhunderts, Laves, dessen städtebauliche Leistungen Hannover bis heute hin prägen (Kathrin Schuh). Besondere Erwähnung verdient der Beitrag von Carl-Hans Hauptmeyer über ein „uraltes" Volksfest in Hannover und seine mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wurzeln, nämlich das Schützenfest. Ihm gelingt es, Vergangenheit und Gegenwart miteinander zu verbin-

Landesbibliothek Oldenburg

den und dadurch die Menschen, ohne die Feste und Feiern nicht stattfinden konnten, nicht aus dem Blick zu verlieren.
Auf gut vierzig Seiten beleuchtet Adelheid von Saldern die Einweihung des hannoverschen Sportstadions im Jahre 1922, die den „Massenzuschauersport" als Teil der „Massenkultur" der Weimarer Republik in Szene setzte. In ihrem Beitrag wird besonders deutlich, in welch hohem Maße die Festkultur auch in der Weimarer Republik noch von den drei großen Sozialmilieus geprägt wurde. In diesem Zusammenhang ist es bedauerlich, daß der Sammelband in keinem Beitrag auf die Feiern der Nationalsozialisten, die auch die Festkultur gleichschalteten, eingeht, sondern sich mit dem Hinweis auf ein Forschungsdesiderat begnügt.
Um die milieukonstituierenden Aspekte des Festgeschehens im Kaiserreich geht es in dem zweiten hier zu besprechenden Werk, einer umfangreichen Monograpie von Gerhard Schneider über die „Politischen Feste der Arbeiter" in Hannover, der im nächsten Jahr ein zweiter Band über die „Feste der Bürger" (Kaisergeburtstage, Sedanfeiern, Kaiserbesuche) folgen soll. Hervorzuheben ist eine sehr gründliche theoretische Erörterung des Untersuchungsgegenstandes: die Einleitung gibt mehr als nur „Bemerkungen zum Symbolgehalt politischer Feste" in diesen so jubiläums- und festwütigen Jahren des Deutschen Kaiserreichs wieder. Schneider wählt die Form der „dichten Beschreibung" (C. Geertz), was eine Fülle von Details und ausführliche Beschreibungen der proletarischen Feste in Hannover bedeutet. Die März- und Lassallefeiern, die Gedenkfeiern zu Ehren von Marx, Engels, Bebel und Liebknecht und die Maifeiern werden in Planung, Vorbereitung, Ablauf und Rezeption in einer die Akten breit referierenden Weise geschildert. Die Ausführungen zur Arbeitersängerbewegung, der auf den ersten Blick ein mehr geselliger denn politischer Charakter eigen war, und ihren Kämpfen um Anerkennung innerhalb der politischen Arbeiterschaft, ermöglichen in Schneiders Studie einen aufschlußreichen Blick hinter die Kulissen, und auch die kritische Betrachtung der Weihnachts- und Osterfeste und ihre politische Instrumentalisierung ist ein lesenswertes Kapitel. So umfangreich die archivalische Überlieferung zu diesem Forschungsgegenstand auch ist, so schwierig ist es hingegen, die Betroffenen selbst zu Wort kommen zu lassen, denn autobiographisches Material ist, was diese Bevölkerungsgruppe betrifft, ebenso Mangelware wie Briefnachlässe, und auch bei den öffentlichen Feiern der Arbeiter gelangten sie selbst nur selten ins Bild.
Insgesamt ist Schneider eine sehr intensive Forschungsarbeit gelungen, deren anregender Wert deutlich über das hannoversche Regionalinteresse hinausreicht und reich an methodischen Anregungen ist.

Heike Düselder

August Wöhrmann: *Zur letzten Ruhe gebettet.* Historische Ruhestätten in Vechta. Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 1996, ISBN 3-923675-44-5, 74 S. zahlr. Abb. (= Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Die „Blaue Reihe" Heft 2, 1995), DM 14,80.
„Der Weg durch die Orte des Lebens endet am Ort der Toten" (M. Vovelle), und dieser ist ein Spiegel der Gesellschaft der Lebenden. Die einen behielten auch im Tod ihre Anonymität, die anderen erwarben sich die Stätte ihrer letzten Ruhe zu Lebzei-

Landesbibliothek Oldenburg

ten, wieder andere suchten mit dem Erwerb eines Erbbegräbnisses die Unsterblichkeit der Familie als Realität zu schaffen. Die Geschichte der Friedhöfe ist ein Thema, das von der historischen Forschung bislang vernachlässigt worden ist, und um so erfreulicher ist jede regionalgeschichtliche Arbeit auf diesem Gebiet. Die jetzt vorliegende Publikation zu den historischen Begräbnisstätten in Vechta erschließt nun, fast zwei Jahrzehnte nach dem Erscheinen der grundlegenden Arbeit von Wolfgang Runge über die Grabstelen auf den Oldenburger Friedhöfen aus der Zeit von 1600 bis 1800, die sich auf die protestantischen Gebiete konzentriert, auch den katholischen Bereich der Sepulchralkultur.

Geht es im ersten Kapitel um die Grabstätten der Vechtaer Familien auf dem alten Friedhof in dem Zeitraum zwischen 1696 und 1849, so behandelt das zweite Kapitel die Begräbnisse in der Vechtaer Pfarrkirche St. Georg zwischen 1651 und 1801. Ein weiteres Kapitel widmet sich dem Armen- oder „Seekenfriedhof" und der Seekenkapelle. Ein kurzer Beitrag von August Vornhusen über den vierten Begräbnisplatz in Vechta, den Grabkeller im Franziskanerkloster, schließt den Band ab.

Den Wert des Buches macht vor allem die umfangreiche Quellenerschließung und -bearbeitung aus. Die Zuordnung der in den Sterberegistern verzeichneten Gestorbenen zu den Begräbnisstätten auf dem Friedhof und in der Kirche ist ein aufwendiges und mühsames Unterfangen, und wenn darüber hinaus noch - leider viel zu kurz - die in den Quellen genannten Sterbeursachen und Todesfälle über den Zeitraum von 1650 bis 1806 thematisiert werden, so gewinnt die Arbeit um so mehr an Substanz und Anschaulichkeit, und es wird deutlich, daß auch in der Gesellschaft der Toten die feinen Abstufungen und Differenzierungen noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein beharrlichen Bestand hatten und von Egalisierung keine Rede sein konnte. Der Seekenfriedhof in Vechta, im späten Mittelalter in unmittelbarer Nähe des Siechenhauses angelegt, wurde zunächst für diejenigen, die an ansteckenden Krankheiten oder Seuchen starben, benutzt. Doch auch nach dem Abklingen der Pestepidemien behielt der Friedhof seine Bestimmung als Begräbnisstätte für die sozial Ausgegrenzten, die Selbstmörder und „armen Sünder", aber ebenso die Angehörigen „fremder" Konfession. Im 19. Jahrhundert fanden hier die Verstorbenen aus den oldenburgischen Strafanstalten ihre letzte Ruhe.

Heike Düselder

Ada van Deijk: *Romanisches Vademekum. Eine Reise durch die Romanik in der Ems-Dollart-Region.* Bremerhaven: Wirtschaftsverlag NV Verlag für neue Wissenschaft 1993, ISBN 3-89429-324-1, 144 S., zahlr., großenteils farb., Abb., DM 19,50.

Ada van Deijk: *Auf den Spuren Emos und Menkos.* Bremerhaven: wie oben 1993, ISBN 3-89429-373-X, 144 S., zahlr. farb. Abb., DM 19,50.

Das Romanische Vademekum ist der erstmalige gelungene Versuch, einen kunsthistorischen Reiseführer zu Bauten und Kunstwerken der Romanik in Ostfriesland, dem Emsland, Drenthe und Groningen zu schaffen, wie ihn andere Regionen (Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt) bereits besitzen. Bedauerlich bleibt, daß nicht zumindest das Jeverland mit einbezogen wurde. Bei einigen Hauptwerken (etwa dem Skulpturenfries in Marienhafe oder der ursprünglichen Gestalt dieser größten ostfriesischen Kirche) hätte man sich den Rückgriff auf historische Abbildungen ge-

Landesbibliothek Oldenburg

wünscht. Als echter Reisebegleiter bietet das Buch eine solche Fülle an Informationen, daß es auch dem Kunstkenner der Region viel Gewinn bereiten wird.
Genauso informativ, wenn auch weniger stringent, kommt der Nachfolgeband „Auf den Spuren Emos und Menkos" daher. Zwei Äbte des Klosters Wittewierum aus dem 13. Jh. kehren noch einmal an die Stätten der von ihnen in der Klosterchronik beschriebenen Orte zurück. Sie lassen sich die seitdem enstandenen Bauten und Kunstwerke und inzwischen vorgefallenen lokalen Ereignisse vor Augen führen und kommentieren diese. Der Ansatz einer derartig erzählerischen Darstellung ist problematisch und die Auswahl der Orte allzu sehr an die Chronik gebunden. Dennoch beeindruckt auch dieses Buch durch die genaue Kenntnis der regionalen Kunstgeschichte.

Jörg Deuter

Hans-Peter Boer, Andreas Lechtape, Stefan Buske: *J. C. Schlaun.* Sein Leben · Seine Zeit · Sein Werk. Redaktion: Winfried Daut. Münster: Aschendorff 1995, ISBN 3-402-05108-7, 248 S., 290 Abb., davon 155 farb., DM 98,-.
Eingebunden in das Jahr des Barock in Westfalen und anläßlich der dreihundertsten Wiederkehr seines Geburtstages gedachte Münster des großen westfälischen Baumeisters Johann Conrad Schlaun. Die hier vorliegende Publikation faßt in vorbildlicher Weise die seit den letzten, grundlegenden Arbeiten - hier sind vor allem das Werk von Theodor Rensing (1954) sowie der von Klaus Bußmann erstellte Katalog der anläßlich des zweihundertsten Todestages veranstalteten Ausstellung des Jahres 1973 zu nennen - erschienenen und oft schwer zugänglichen Veröffentlichungen zusammen. Hans-Peter Boer hat die schwierige Aufgabe bewältigt, aus den vielen Fazetten ein umfassendes Bild des Baumeisters zu zeichnen. In seiner Untersuchung gelingt es ihm, den Architekten aus der bisher häufig vorgenommenen regionalen Sicht zu befreien und ihn in einen größeren Kontext zu stellen. Zunächst werden die Gründe dargelegt, die zu einem relativ schnellen Vergessen Schlauns im 19. Jahrhundert führten. Durch das Aufzeigen der einzelnen Etappen seines Lebens und künstlerischen Schaffens, eingebunden in das allgemeine Zeitgeschehen, entsteht ein lebendiges Bild des Baumeisters und der prägenden Einflüsse, denen er ausgesetzt war. Es wird deutlich, wie Schlaun diese Anregungen weiter entwickelte und selbständig verarbeitete. Als Beispiel sei nur auf die Darlegung der Geschichte des Jagdsterns hingewiesen, der seinen gestalterischen Höhepunkt in Schloß Clemenswerth fand. Neben der Tätigkeit Schlauns als Architekt nimmt die Darstellung seiner Aktivitäten als Ingenieur einen breiten Raum ein.
Die Fotografien von Andreas Lechtape runden die Publikation harmonisch ab. Es ist dem Fotodesigner gelungen, mit großem Feingefühl das Wesen der Baukunst Schlauns in seinen Bildern aufzuzeigen.

Elfriede Heinemeyer

Hakon Lund / Anne Lise Thygesen: *C. F. Hansen.* Kopenhagen: Bergiafonden og Arkitektens Forlag 1995, ISBN 87-7407-149-1, 2 Bde., 707 S., zahlr., z.T. farb., Abb., dkr. 1198,-.
Dieses Werk ist eine der aufwendigsten und kostbarsten Publikationen, die bisher einem Architekten des Klassizismus gewidmet worden ist. Es ist zudem die umfas-

Landesbibliothek Oldenburg

sendste Darstellung der nahezu 65-jährigen Schaffenszeit Hansens und versteht sich als lückenloses Œuvreverzeichnis. Daß das Werk auf der Frankfurter Buchmesse als eines der schönsten dänischen Bücher des Jahres präsentiert wurde, bestätigt sich auf den ersten Blick. Das Maß an wissenschaftlicher Arbeit, das hier aufgewendet wurde, steht dahinter nicht zurück.

Die beiden Autoren setzen sich deshalb auch mit durchaus fraglichen Zuschreibungen (wie etwa dem Oldenburger Mausoleum) auseinander. Sie kommen hier aber zu demselben Resultat wie der Rezensent, nämlich daß es als Werk Hansens endgültig ausscheidet. Auch das Pastorat in Rabenkirchen und der Katharinenhof in Blankenese (Mühlenberger Weg 33) scheinen endgültig aus Hansens Œuvre auszugrenzen zu sein.

Warum Hansens Eutiner Gartentempel nicht ausgeführt wurde und statt seiner eine Paraphrase von Chambers' „Temple of the Pan" vorgezogen wurde, ist eine der Fragen, die noch der Klärung bedürfen.

Oldenburgischerseits interessant sind ferner vielfältige Hinweise auf Heinrich Strack als späten Hansen-Schüler, so eine bisher unbekannte Karikatur Stracks, die die drei Architekten Hansen, Hetsch und den Zeichner selbst vor Christiansborg-Slotkirken festhält (S. 652). Auch ein von Hakon Lund auf 1820 datierter Längsschnitt Stracks durch eine Ideal-Kirche (S. 653) wird hier zum ersten Mal publiziert. Die für dieses Blatt gültige Datierung ermöglicht nunmehr auch eine zeitliche Einordnung der in Oldenburg, wohl im Landesmuseum, befindlichen Strack-Baurisse der Christiansborg-Schloßkirche, von denen Lund ein Blatt (S. 358), leider nur als Schwarz-Weiß-Abbildung, reproduzieren konnte, da die Originale derzeit nicht auffindbar sind.

Die Frage nach den Urhebern der durchweg farbig wiedergegebenen Baurisse, die ein einheitlich hohes Niveau verraten, aber keinesfalls alle von Hansen selbst stammen, gehört bereits in den Bereich der Hansen-Schule und -Rezeption. Von Oldenburg aus gesehen, könnte dieses Werk den Anstoß dazu geben, das Schaffen Heinrich Stracks d.Ä. nunmehr monographisch aufzuarbeiten.

Indem man diese Prachtbände genießend studiert, vertieft sich leider auch die Erkenntnis, wie viel direkt von Hansen inspirierter Architektur Heinrich Stracks in Oldenburg bis weit in die siebziger Jahre hinein vernichtet worden ist.

Jörg Deuter

Rainer H a a f f : *Gründerzeit-Möbel: Hartholzmöbel - Weichholzmöbel.* Augsburg: Battenberg 1995, ISBN 3-89441-225-9, 216 S., 415, z.T. farb., Abb. (=Battenberg Antiquitäts-Katalog), DM 68,-.

1992 erschien im Rhein-Verlag-Haaff das Standardwerk „Gründerzeit, Möbel und Wohnkultur" von Rainer Haaff. Nun hat derselbe Autor zum gleichen Thema ein handliches, reich bebildertes und gut lesbares Buch vorgelegt, das alle wesentlichen Informationen zum Gründerzeit-Möbel in knapper Form enthält und damit demjenigen, der sich schnell und gründlich informieren will, einen fundierten Einstieg bietet. In der gebotenen Kürze werden Begriffe sowie politische und soziale Hintergründe gründerzeitlicher Wohnkultur geklärt und aufgezeigt. Stilistische Charakteristika, Konstruktionsmerkmale und Materialien werden hinreichend und genau be-

Landesbibliothek Oldenburg

schrieben, so daß der Sammler solcher Möbel eine hilfreiche Einführung in das Sammelgebiet erhält. Weitere Informationen betreffen die Marktsituation, weiterführende Literatur und ein Fachwortlexikon.
Besonders positiv zu bewerten ist ein umfangreicher Katalogteil, in dem Gründerzeit-Möbel hinsichtlich ihres Verwendungszweckes und Erscheinungsbildes nach Typen geordnet, abgebildet und fachlich erläutert werden. Einem einführenden Text können jeweils Fachbezeichnungen, Möbelmerkmale und besondere Gestaltungsmerkmale entnommen werden. Zur Orientierung im Rahmen des Kunsthandels sind im Katalog zu jedem Möbelstück ungefähre Preise angegeben. Der Interessierte erhält so ein in jeder Hinsicht informatives Buch zum Thema, das für den genannten Zweck empfohlen werden kann.

Ewald Gäßler

Regine C. Hrosch: *„Welttheile und Winde"*. Arthur Fitgers Gemälde im Haus Seefahrt zu Bremen. Eine Studie zur Kunst der Gründerzeit. Bremen: Temmen 1996, ISBN 3-86108-520-8, 155 S., 165, z.T. farb., Abb., DM 58,-.
Das Bremer Haus Seefahrt, eine Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Seefahrer und ihrer Familien, geht bis in das 16. Jahrhundert zurück. Die wichtigste Veranstaltung ist das alljährlich stattfindende Schaffermahl. Seit 1874 baute sich die Gesellschaft ein neues Haus, 1879 war der Festsaal fertig dekoriert. Im Mittelpunkt standen die monumentalen Gemälde des Poeten und Malers Arthur Fitger (1840-1909), der aus Delmenhorst stammt, wichtige Jahre in Oldenburg verbrachte und nach seiner Ausbildung in verschiedenen europäischen Zentren in Bremen eine künstlerische Heimat fand. Fitger stellte für das Haus Seefahrt die fünf Weltteile und die vier Winde dar, machte die Handelsbeziehungen zu allen Weltteilen und die Winde, die die Segel blähen sollten, zum Thema. Zunehmend war das Schaffermahl zu einem gesellschaftlichen Ereignis von hohem Rang geworden, dem sollte der prächtige äußere Rahmen entsprechen; die repräsentativen Gemälde Fitgers dokumentieren diesen Anspruch besonders deutlich und machten den Festaal zum ‚gründerzeitlichen Gesamtkunstwerk'.
Fitger bezeichnete seine Malweise als „dekorativ-monumental". Damit entsprach er dem Zeitgeschmack vollkommen. Bereits um die Jahrhundertwende aber begann sein Einfluß in Bremen zu schwinden, er galt zunehmend als Maler des ‚Gründerpomps', dessen Werke belächelt und abgewertet wurden. Das Schicksal der Bilderzyklen spricht für diese Abwertung; lange fanden sie, nachdem das Haus Seefahrt 1944 zerstört worden war, keinen angemessenen Standort. Erst nach ihrer Restaurierung sind die vier Gemälde der Winde nun im Übersee-Museum in Bremen, vier der fünf Weltteile im Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven ausgestellt.
Die Arbeit von Regine C. Hrosch schildert die Geschichte der Bilder, geht auf ihre ikonographische Tradition, auf historische und sozialgeschichtliche Gesichtspunkte ein. Vor diesem Hintergrund werden die Bilder einzeln und als Zyklen detailliert und kritisch interpretiert. Die Malerei der Gründerzeit ist unserem Kunstverständnis sehr fremd geworden, was besonders für allegorische Darstellungen wie Fitgers ‚Weltteile' und ‚Winde' gilt. Um so wichtiger ist das vorliegende Buch, das Fitgers

Landesbibliothek Oldenburg

Gemälde vor ihren vielfältigen Voraussetzungen sichtbar macht. Damit leistet die Verfasserin einen bemerkenswerten Beitrag, die vergessene und doch so zeittypische Kunst Fitgers in ihrer Bedeutung wieder verstehbar zu machen. Sie beschreitet den wahrscheinlich einzigen Weg, der heute den Zugang zur Kunst der Gründerzeit ermöglicht.

Christoph Prignitz

Bernhard Hoetger: Bildwerke 1902-1936. Texte: Frauke Engel und Thomas Hirthe. Hannover: Niedersächsisches Landesmuseum Hannover 1994, 151 S., zahlr., z.T. farb., Abb. (= Niedersächsische Landesgalerie Hannover, GalerieHandBuch 2), DM 35,- (bei Verkauf im Museum).

Die Phase der Tätigkeit Hoetgers für Hannover (seit 1913) und 1916-1919 für den Hannoveraner Keks-Fabrikanten Hermann Bahlsen entspricht ziemlich genau der Zeit des Ersten Weltkriegs. Sie deckt sich stilistisch mit der ägyptisierenden Schaffensphase, biographisch mit Hoetgers Errichtung des Atelierhauses Brunnenhof in Ostendorf bei Worpswede. Diese Werkphase steht im Mittelpunkt des vorliegenden Handbuchs, in dem Thomas Hirthe die künstlerische Entwicklung Hoetgers umreißt, während Frauke Engel (Bahlsen-Archiv und -Museum) seine Tätigkeit für die Firma („Erziehung zur Schönheit") und seine Kontakte zur Hannoveraner Kunstszene monographisch vorstellt. Der Bildhauer und Architekt erfreut sich seit etwa fünf Jahren zunehmenden Interesses, was mit dem verschiedenste Kulturen vereinnahmenden Facettenreichtum seiner abrupt und oft vom Wechsel der Mäzene geprägten wandlungsfähigen Stilentwicklung zusammenhängen dürfte. Die Dauerleihgabe von 23 Bildwerken aus Familien- und Firmenbesitz an die Landesgalerie Hannover erscheint wie die späte Verwirklichung des vom Künstler und seinem Mäzen einst projektierten Hannoveraner Hoetger-Museums. Oldenburgischerseits erscheint interessant, daß die auf dem Gertrudenfriedhof befindliche Hoetger-Stele „Brauer" (1923) in deutlicher stilistischer Abhängigkeit vom Grabmal Hermann Bahlsen (1919) steht, daß Auftragsarbeiten im ägyptisierenden Stil also auch noch nach der Hannoveraner Phase ausgeführt wurden. Ferner wirft der Katalog auch ein Streiflicht auf die auch im Oldenburgischen tätige Hoetger-Schülerin Martel Schwichtenberg und ihren Anteil an der TET-Idealstadt, den mehrere visionäre Architekturzeichnungen belegen.

Jörg Deuter

Barbara Bohn / Vera Bombor / Wolf Karge: *Ahrenshoop. Eine Künstlerkolonie an der Ostsee.* Fischerhude: Atelier im Bauernhaus 1990, 3. Aufl. 1995, ISBN 3-88 132 242-6, 120 S., zahlr., großenteils farb., Abb., DM 19,80.

Das Bändchen ist Teil einer Reihe von Monographien über Künstlerkolonien und für Oldenburg deshalb von besonderem Interesse, weil der Begründer Ahrenshoops, Paul Müller-Kaempff, ein gebürtiger Oldenburger ist. Über die Entdeckung Ahrenshoops und die erste Niederlassung erfahren wir Authentisches aus dessen Erinnerungen von 1926. Zwei der abgebildeten Hauptwerke der Gründungsphase, „Der einsame Reiter" und „Powerdörp", befinden sich noch heute im Landesmu-

Landesbibliothek Oldenburg

seum Oldenburg. Die Autoren versuchen, für die bis heute aufgearbeitete Geschichte des Künstlerdorfes möglichst viele Namen (in der Gründungsphase immerhin bereits sechzehn) zu sichern. Später gesellen sich so prominente Maler wie Jawlensky (der 1911/12 im nahegelegenen Prerow malte), Fritz Koch-Gotha, Gerhard Marcks (der den Autoren zufolge auf dem Darß Gedichte geschrieben haben soll!) und Alfred Partikel hinzu. Das Brevier, das besonders durch die Fülle der Namen und Abbildungen für sich einnimmt, verlockt zu einem Aufenthalt in Ahrenshoop, von dessen baulichen Besonderheiten man sich Fotos und einen Ortsplan gewünscht hätte.

Jörg Deuter

Horst Janssen: *Radierzyklen*. Katalog und Werkverzeichnis hrsg. von Ewald Gäßler. Hamburg: St. Gertrude 1995, ISBN 3-923848-65-X, 302 S., zahlr., z. T. farb., Abb., DM 98,-.

Mit dem vorliegenden Buch präsentiert Ewald Gäßler alle Graphikzyklen Horst Janssens vollständig. Der zunächst Holzschnitt und Lithographie bevorzugende Janssen hatte das Radieren 1957 durch den ihm befreundeten Kommilitonen Paul Wunderlich, angeblich innerhalb von nur 24 Stunden, in der Werkstatt der Hamburger Kunsthochschule erlernt und damit die für ihn fortan prägende druckgraphische Technik für sich gewonnen. Einer inhaltlichen und ikonographisch-historischen Kommentierung mußte das Verzeichnis sich aus Gründen des Umfangs und der erklärten Zielsetzung, ein reines Œuvre-Verzeichnis bleiben zu wollen, enthalten. Was die nach 1980 entstandenen Suiten angeht, so dokumentiert das Buch diese geschlossen überhaupt zum ersten Mal und wird damit (solange das von Hartmut Frielinghaus begonnene Werkverzeichnis noch nicht weitergeführt worden ist) zum Handbuch.

Die 47 entstandenen Radierzyklen (insgesamt 896 Blätter) bezeichnen Janssens stilistischen Werdegang: Er beginnt mit der „Nana-Mappe", die auf dem Höhepunkt der ‚Kritzel-Tour' entsteht, verläuft über „Harald", eine Huldigung an die art brut und Dubuffet, hin zu „L'Heure de Mylene", mit der Janssen sich als Urheber eines hanseatischen Kunstskandals profilierte und den Lehrmeister und Freund Wunderlich auch in diesem Punkt übertrumpfte. Es folgt die reiche Palette der Landschafts- und Stilleben-Mappen, bis hin zu „Hokusais Spaziergang" (1971/72) mit dem für den Radierer Janssen grundlegenden Traktat „Die Herstellung einer Radierung". Janssens stilistische Strömungen oftmals weit im voraus antizipierender Spürsinn, seine Wendung gegen die technoide Seite des Bauhauses, seine Bezugnahme auf Dubuffet gegen Ende der fünfziger Jahre, seine ‚Rückkehr' zu Feininger um 1970, seine Adaption der Kunst um 1800 mit dem für ihn einen Wendepunkt bedeutenden Füssli-Zyklus (teilweise vor der Hamburger Füssli-Ausstellung 1974/75) weisen ihn als den großen Anverwandler aus.

Daß die Graphikzyklen mit dem 1993 entstandenen Ensemble „Kleiner Erdenbürger - Oldenburger Ehrenbürger" schließen und daß die Stadt Oldenburg diese Publikation sich und diesem zu ihrer 650-Jahrfeier widmete, bezeichnet Janssens enge Bindung an die Stadt, in der der 1995 Verstorbene seine letzte Ruhestätte fand, und zeigt, daß er längst zu einer Künstlerpersönlichkeit der regionalen Identifikation ge-

Landesbibliothek Oldenburg

worden ist. Das Werkverzeichnis, das die Blätter in angemessener Größe reproduziert und sich auch sonst durch Opulenz auszeichnet, ist eine beachtliche Leistung Ewald Gäßlers.

Jörg Deuter

[Michael Rohde und Heike Palm:] *Orangerien und Gewächshäuser in Niedersachsen.* Ihre Entwicklung und gartenkünstlerische Bedeutung ... Hannover: Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur Universität Hannover [1995], 256 S., zahlr. Abb., DM 28,-.

Der vorliegende Reader ist eine Sammlung „unredigierter Referate", die Studierende am Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover anläßlich der Jahrestagung des „Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V." in einem Seminar der beiden Herausgeber erarbeitet haben. Neben einem grundsätzlichen Teil, der die Entwicklung der Orangerien und Gewächshäuser und die Geschichte der Zucht behandelt, werden Orangerien in der Gartenliteratur und ikonographische Vorbilder der norddeutschen Orangerien abgehandelt, wobei Weikersheim und Kassel als paradigmatisch für die Entwicklung vom hochbarocken zum nachbarocken Typus dargestellt werden. Eine knappe Inventarisierung der Hamburger Orangerien und Gewächshäuser (bei der etwa das Schimmelmannsche „Treibe- und Ananashaus in Wandsbek" fehlt) geht den niedersächsischen Beispielen voran. Als Einzelbeispiele werden Schwöbber bei Hameln, Gesmold, Exten, Söder, der botanische Garten in Göttingen und der Schloßgarten in Oldenburg monographisch dargestellt. Die Ausführungen von Ulrich Berding zu den Oldenburger Orangerien und Gewächshäusern fußen auf Eberhard Pühls Parkpflegewerk und vermitteln darüber hinaus erstmals genaue Kenntnisse des 1852 von Heinrich Strack entworfenen Glashauses, das teilweise 1984 abgebrochen werden mußte (was der Verf. nicht erwähnt). Der 1819/20 errichtete Vorgängerbau Heinrich Carl Slevogts, das erste Gewächshaus im Schloßgarten, wird demgegenüber nur kurz abgehandelt, wobei die Frage, ob Slevogt auch der Urheber des 1822 errichteten bis etwa 1858 bestehenden „Conservatoriums im Blumengarten" war, im Moment nicht klärbar ist. Interessant ist wiederum der Hinweis auf ein 1887 von Heinrich Konow geplantes temperierbares Gewächshaus im Oldenburger Schloßgarten, das nicht zur Ausführung kam. Insgesamt ein faktenreiches Kompendium über ein bisher unbearbeitetes Gebiet, das zu weiterem Studium anregt.

Jörg Deuter

Heinrich Kavelage und Hartmut Trippler: *Die Münzen der Grafen, Herzöge und Großherzöge von Oldenburg.* Osnabrück: Künker 1996, ISBN 3-9801644-1-1, 367 S., zahlr. Abb., DM 128,-.

Seit der Arbeit von J. F. L. Merzdorf über die Münzen von Oldenburg im Jahr 1860 ist zu diesem Thema keine Gesamtuntersuchung erschienen. Für die Neuzeit ist die Publikation von Hanfried Bendig, Das oldenburgische Münzwesen zur Zeit des Grafen Anton Günther, Münster 1976, zu erwähnen, deren Ergebnisse von den Verfassern übernommen worden sind. Die vorliegende Arbeit ist ein sog. Korpuswerk, d.h. sie führt alle den Verfassern erreichbaren oldenburgischen Münzen auf und systematisiert sie. Damit ist ein langjähriges Desiderat der norddeutschen Münzge-

Landesbibliothek Oldenburg

schichte erfüllt und der interessierten Öffentlichkeit ein vielgestaltiges Material zugänglich gemacht, das die Abhängigkeit des oldenburgischen Münzwesens von dem seiner Nachbarn verdeutlicht. Die frühesten oldenburgischen (um 1230) Münzen sind Nachahmungen englischer Pennies (Sterlinge), wie man sie von anderen west- und nordwestdeutschen Münzherren kennt. Aus der Zeit bis nach 1500 ahmten die oldenburgischen Münzer französische Vorbilder nach, dann prägten sie die im Unterwesergebiet beliebten Swaren und daneben Hohlpfennige, hansische Witten und Doppelschillinge und die im bremischen Einflußgebiet vorherrschenden Groten. Ein Münzvertrag aus dem Jahr 1502 mit Groningen übernahm niederländische Stüber. Im 16. Jahrhundert folgten die allgemein üblichen Taler und die in Niedersachsen häufigen Mariengroschen. Die meisten oldenburgischen Münzen der frühen Neuzeit stammen von Anton Günther (1603-1667) und bieten eine Vielfalt regionaler Nominale verschiedener Wertstufen, von denen die unteren minderer Qualität waren. Während der dänischen Zeit wurde für bzw. in Oldenburg nur sporadisch geprägt: 1690 im holsteinischen Glückstadt und 1761 bis 1764 in Oldenburg. Die herzogliche Zeit begann zunächst mit Gelegenheitsprägungen, erst in Altona und dann anderen norddeutschen Münzstätten. In Oldenburg selbst wurden um 1840 nur vorübergehend Kleinmünzen in bremischer Währung geprägt. Im preußischen System münzte Oldenburg für Birkenfeld und übernahm Preußens Talerfuß 1846, behielt aber seine traditionellen Kleinmünzen bei. Das Korpus endet mit den oldenburgischen Reichsmünzen. Es ist als kommentierte Materialsammlung anzusehen; eine Geldgeschichte des Unterwesergebietes wäre Thema einer eigenen Veröffentlichung.

Konrad Schneider

Oldenburg. Münzen - Medaillen - Notgeld - Orden. Begleitschrift zur gleichnamigen Ausstellung anläßlich der 650-jährigen Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte an die Stadt Oldenburg ... Hrsg.: Oldenburger Münzfreunde e.V. in Oldenburg (Oldb), Redaktion: Ernst Klie, Walter Wegmann. Oldenburg: Littmann 1995, ISBN 3-926296-14-3, 133 S., zahlr. Abb. (= Schriftenreihe des Vereins Oldenburger Münzfreunde e.V. Bd. 3).

Der dritte Band der Veröffentlichungen des Vereins Oldenburger Münzfreunde e.V. ist eine Begleitschrift zu einer anläßlich des Stadtrechtsjubiläums durchgeführten Ausstellung. Die Publikation bietet, wie der Buchtitel bereits aussagt, nicht nur verschiedene Beiträge zur oldenburgischen Münzgeschichte, sondern auch über Medaillen, Notgeld und Orden.

Angefangen mit Berichten über Münzen zur Zeit der Verleihung des Stadtrechts, erste Erwähnungen von Münzmeistern im 14. Jahrhundert sowie über städtische Persönlichkeiten auf Medaillen bis hin zu den Notgeldausgaben in der Stadt Oldenburg nach dem Ersten Weltkrieg wird eine reizvolle Palette zur Numismatik dargestellt. Die reichbebilderte sowie auch mit vielen Quellenhinweisen versehene Schrift ist eine interessante Bereicherung der Literatur zur oldenburgischen Geld- und Münzgeschichte. Da die Geschichte der Stadt Oldenburg in fast allen Abhandlungen eine wichtige Rolle spielt, ist das Werk auch für die Stadtgeschichte von besonderem Wert.

Claus Ahrens

Landesbibliothek Oldenburg

Bernd Mütter und Robert Meyer: *Agrarmodernisierung im Herzogtum Oldenburg zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg*. Marsch und Geest im intraregionalen Vergleich (Ämter Brake/Elsfleth und Cloppenburg). Hannover: Hahn 1995, ISBN 3-7752-5897-3, 213 S., 17 Abb. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXIV Bd. 18), DM 48,-.

In der deutschen Landwirtschaft hat sich etwa von der Mitte des 19. Jhs. bis 1914 ein Strukturwandel vollzogen, kaum weniger tiefgreifend als der in unseren Tagen. Dennoch gibt es darüber bis heute nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen. Um so verdienstvoller ist es, daß zwei Historiker in dieser Arbeit der Agrarmodernisierung am Beispiel Oldenburgs nachgehen. Sie haben dazu zwei unterschiedliche Kleinregionen auf der Geest und in der Marsch ausgewählt, diese zu Beginn des Untersuchungszeitraums bereits marktorientiert und mit 6,7 % Ödland faktisch ohne Landreserven, jene geprägt von agrarischer Subsistenzwirtschaft mit 57,8 % ungenutzter Fläche. Es zeigt sich, wie gut Industrialisierung und Agrarmodernisierung im Industriezeitalter in ihren wesentlichen Aspekten aus der Region her darzustellen sind. Eine ungeahnte Nachfragesteigerung durch die neuen Ballungsräume, der Bau von Eisenbahnen, die den Transport agrarischer Massengüter erst ermöglichten, brachten verbunden mit Mineraldüngung, Entwicklung landwirtschaftlicher Fortbildung und Genossenschaftswesen vor allem der Geest Nutzen. Diese erfuhr einen Wachstumsschub und Strukturwandel, der nicht zuletzt auch durch die Ausdehnung der Anbauflächen nach Kultivierung der Ödländereien und den Übergang zur Veredelungswirtschaft den altüberkommenen Unterschied in der landwirtschaftlichen Produktionskraft zwischen Marsch und Geest aufhob und das Verhältnis im weiteren Verlauf geradezu umkehrte. Heute zählt das Oldenburger Münsterland zu den landwirtschaftlichen Intensivregionen Europas, in denen der Fortschritt allmählich an seine ökologischen und sozialverträglichen Grenzen stößt. Karten, Tabellen und Grafiken untermauern die Ergebnisse der Untersuchung, die als Vorbild für andere Landschaften dienen kann.

Hans-Joachim Behr

Heinz Edzards: *Die Interessentenforsten im Kirchspiel Großenkneten*. Die Geschichte der Holzungen in den Bauerschaften Ahlhorn, Döhlen, Großenkneten und Sage. Oldenburg: Isensee 1993, ISBN 3-89442-138-X, 218 S., zahlr. Abb., DM 24,-.

„Interessentenforsten" waren Holzungen, die im Unterschied zu den eingewallten und besitzrechtlich festgelegten Bauernwäldern noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts offen in der Gemarkung oder als „Reegten" an den Rändern der Esche und Kämpe lagen. Innerhalb der Gemeinheiten und deren Nutzung nahmen sie eine Sonderstellung ein, da ausschließlich die alteingesessenen Bauern, die Voll- und Halberben sowie Erbköter, darin Berechtigungen hatten und als „Interessenten" auftreten konnten. Allen nach 1800 hinzukommenden Gemeinheitsinteressenten und Neubauern wurden nur „vergönntermaßen" Nutzungen zugestanden, aus denen freilich keine Rechte bei den Teilungen abgeleitet werden konnten.

Bis 1803 oblag die Aufsicht dieser Forsten in Döhlen, Großenkneten und Sage dem Forstamt Wildeshausen, während in den Ahlhorner Holzungen das Amt Vechta das „marck- und Holtz Richter Ambt" ausübte. Erst seit 1803 unterstanden sämtliche In-

Landesbibliothek Oldenburg

teressentenforsten im Kirchspiel Großenkneten der „Forstinspection" in Oldenburg und dem Forstamt Wildeshausen.
Mit - dem Gegenstand gerecht werdender - Akribie hat Heinz Edzards die Entwicklung dieser Holzungen vom 18. Jahrhundert bis in unsere Gegenwart nachgezeichnet. Seine gründlichen Studien stützen sich auf eine breite archivalische Quellengrundlage, er wertet zahlreiche Karten, Protokolle, Rezesse, Forstordnungen u.a.m. aus. In seiner Darstellung nimmt die Klärung der Rechtsgrundlagen einen breiten Raum ein, und eindrucksvoll schildert er die Beharrlichkeit der Bauerschaften bei der Durchsetzung ihrer vermeintlichen Rechte. Sorgfältig arbeitet er sich durch die komplizierten Teilungsverfahren, in denen die Interessentenforsten bewertet, vermessen, aufgeteilt und den berechtigten Bauern in den Jahren 1852 bis 1854 übereignet wurden. Manche überraschenden Tatbestände und Sachverhalte, auch Unachtsamkeiten bei der Ermittlung der Ansprüche werden dabei ans Licht befördert.
Die Fallstudie ist mit zahlreichen Karten und Abbildungen ausgestattet, im Anhang werden zentrale Quellen ediert, ein Glossar ermöglicht auch dem Laien den sicheren Umgang mit ihm nicht oder wenig vertrauten Begriffen. Dem Verf. ist es gelungen, einen Beitrag nicht allein zur Forstgeschichte zu leisten, sondern diese in den wichtigen Zusammenhang zu Gemeinheitsteilungen zu stellen und somit einen Teil der Agrargeschichte und -reformen zu erforschen.

Christoph Reinders-Düselder

Karl H. Schwebel: *Bremer Kaufleute in den Freihäfen der Karibik.* Von den Anfängen des Bremer Überseehandels bis 1815. Bremen: Selbstverlag des Staatsarchivs Bremen 1995, ISSN 0170-7884, ISBN 3-925729-17-8, 460 S., 1 farb. Abb. (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen Bd. 59), DM 59,-.
Die vorliegende Veröffentlichung erschien nach dem Tode des Verf. in weitgehend unveränderter Form, wobei lediglich die Anmerkungen redaktionell überarbeitet und einige Exkurse eingeschoben wurden. Nur das Kapitel über den Leinenhandel blieb unvollendet, und ein geplantes Kapitel zum Handel mit Eisenwaren kam nicht mehr zur Ausführung. Die klar gegliederte quellenreiche Arbeit befaßt sich u.a. mit der Neutralität, Handelsfreiheit und den Freihäfen, der Kaperei und Prisengerichtsbarkeit, Sperren und Blockaden, dem Bremer Überseehandel im Spiegel des Handelsverkehrs mit Westindien und den wichtigsten im- und exportierten Frachtgütern wie Kaffee, Kakao, Rum, Tabak, Gewürzen, Arzneimitteln, Werk- und Farbhölzern sowie Häuten, Baumwolle und Leinen.
Im Rahmen des sich herausbildenden internationalen Seerechts und der sich durch das Aufkommen Napoleons verschärfenden politischen Großwetterlage beleuchtet der Verf. die Aktivitäten Bremer Handelshäuser in der Karibik, die sich vor allem auf das niederländische St. Eustatius und das dänische St. Thomas konzentrierten. Daneben werden auch die Bremer Handelsbeziehungen zu den spanischen Besitzungen Puerto Rico, Kuba und Santo Domingo und zu den französischen Inseln Guadeloupe und Martinique berücksichtigt. Am Beispiel Henrich Wilmanns, der als ein Pionier des bremischen Westindienhandels gilt, werden die Möglichkeiten und Grenzen des hanseatischen Engagements in der Karibik aufgezeigt. Nach dem Zusammenbruch seiner Bremer Firma versuchte Wilmanns einen Neuanfang in Baltimore, wo er allerdings bald dem Gelbfieber erlag.

Landesbibliothek Oldenburg

Im folgenden werden viele Einzelheiten über die Ausrüstung, Frachten und Routen Bremer Schiffe vermittelt, denen man u.a. Hinweise über die Anfänge des Bremer Kaffeehandels entnehmen kann. Bei der Einfuhr von Zucker, Kakao, Tabak und Rum, die oft weseraufwärts weiterverschifft wurden, zeigt sich die enge Anbindung Bremens an London und Amsterdam. Man muß daher häufig von indirekten Importen der Hansestadt sprechen, während umgekehrt die Leinwand von Bremen großenteils nach England und von dort weiter nach Amerika ging. Das Buch wird durch die Erklärung von in der Handelsschiffahrt verwendeten Begriffen sinnvoll ergänzt.

Stefan Hartmann

Marc Fisser: *Seeschiffbau an der Unterweser in der Weimarer Zeit.* Bremerhaven: Stadtarchiv Bremerhaven 1995, ISBN 3-923851-16-2, 160 S., 40 Abb. (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven Bd. 10), DM 24,80.

Das Buch ist eine überarbeitete und aktualisierte Fassung der Magisterarbeit des Autors. Es gliedert sich in drei Teile. Der erste Abschnitt befaßt sich mit Seeschifffahrt und Schiffbau zwischen 1918 und 1935 in Deutschland und weltweit. Hier werden u.a. die Bedingungen der Alliierten nach dem Kriegsende behandelt, des weiteren die Maßnahmen der Reichsregierung zur Wiederbelebung des Schiffbaus sowie die Situation in den wichtigsten Industriestaaten (USA, Großbritannien). Der zweite Teil befaßt sich mit dem eigentlichen Thema, dem Schiffbau an der Unterweser. Hier schildert der Autor die wirtschaftliche Entwicklung dieses Industriezweiges vom anfänglichen Aufschwung bis 1924, die Stagnation bis etwa 1930 und schließlich die Rezession in der Zeit der Weltwirtschaftskrise. Dabei wird auch auf die wirtschaftlichen Verflechtungen und auf die soziale Lage der Arbeiter eingegangen. Im dritten Teil wird die Entwicklung einzelner Unternehmen von der Gründung im vorigen Jahrhundert bis in die jüngste Vergangenheit beschrieben. Den Band beschließt ein sehr umfangreiches Register über alle Schiffe, die an der Unterweser von 1913-1939 gebaut wurden. In Anbetracht der gegenwärtigen Lage des Schiffbaus an der Unterweser kommt dem Buch eine besondere Bedeutung zu.

Jürgen Halbfaß

Ernst Hinrichs · Brigitte Schulze-Fröhlich · Anna-Margarete Taube: *Daten zur Bevölkerungsgeschichte des Landes Oldenburg. 1662-1815: Ämter · Kirchspiele · Bauerschaften.* Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum 1995, ISBN 3-923676-58-5, ISSN 0948-3764, 404 S. (= Quellen und Studien zur Regionalgeschichte Niedersachsens Bd. 2), DM 59,80.

Das in langjähriger, entsagungsvoller Arbeit unter Leitung von Ernst Hinichs von Brigitte Schulze-Fröhlich und Anna-Margarete Taube erarbeitete Werk versteht sich als „eine Dokumentation zur Vor- und Frühgeschichte der Bevölkerungsstatistik in Oldenburg". Neben dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg, dem Bistumsarchiv Münster, dem Rigsarkivet Kopenhagen und einigen Stadtarchiven wurden vor allem die Archive zahlreicher oldenburgischer Kirchengemeinden herangezogen. Statistische Materialien sind nämlich „im 17. und über weite Strecken

Landesbibliothek Oldenburg

des 18. Jahrhunderts nahezu aussschließlich kirchlichen Ursprungs". Die Seelenregister und die als „Zustand der Gemeinde" bezeichneten Verzeichnisse sind zwar nicht aus statistischen Erwägungen, „sondern aus Gründen der Kirchenzucht entstanden", geben aber einen sehr guten Einblick in die Bevölkerungsstruktur der jeweiligen Kirchengemeinden. Das Projekt war ursprünglich nur auf das Gebiet des alten Herzogtums Oldenburg ausgerichtet, wurde dann aber auch auf die neuen Landesteile Vechta und Cloppenburg, Wildeshausen und Jever ausgedehnt. In Kapitel 1. werden die Bevölkerungszahlen für Grafschaften, Herzogtum, Kreise, Vogteien und (französische) Kantone (1662-1815; vor 1803 nur Altoldenburg), in 2. diejenigen für die Kirchspiele, Bauerschaften und Ortschaften der alten Landesteile [einschließlich Wildeshausen!] (1662-1815), in 3. desgl. für die münsterschen Ämter Cloppenburg und Vechta (Ende 17. Jh.-1815), in 4. für die Herrschaft Jever (1791, 1815) zusammengestellt. Es folgen als Anhang I die Ergebnisse der Volkszählung von 1769 für Vogteien und Ortschaften (der damals dänischen Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst) und als Anhang II die Einwohnerzahlen für das Arrondissement Oldenburg nach Kantonen und Mairien für 1813. (Gibt es keine Unterlagen für die zu den Arrondissements Jever und Quakenbrück gehörigen oldenburgischen Gebietsteile?) Der Ortsindex trennt leider verschiedene Orte gleichen Namens meist nicht voneinander. Sehr nützlich sind die den Tabellen beigegebenen Kartenskizzen. Insgesamt bescheinigt man gerne, daß das Werk in vielerlei Hinsicht großen Nutzen bringen wird.

Albrecht Eckhardt

Christoph Reinders-Düselder: *Ländliche Bevölkerung vor der Industrialisierung. Geburt, Heirat und Tod in Steinfeld, Damme und Neuenkirchen 1650 bis 1850.* Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum 1995, ISBN 3-923675-53-4, ISSN 0948-3802, 244 S., 25 Abb., 3 Karten, 68 Tabellen (= Materialien & Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens Heft 25), DM 29,80.

Die Oldenburger Dissertation beschäftigt sich mit der Bevölkerungsgeschichte dreier Kirchspiele in den Dammer Bergen nördlich von Osnabrück. Die Arbeit gliedert sich in drei ungleich lange Kapitel. Verf. beginnt mit einer kurzen Landschaftsbeschreibung vor allem aufgrund zeitgenössischer Reiseberichte. Es folgt eine ausführliche, auf der Auswertung von über 100.000 Kirchenbucheinträgen beruhende Analyse der Bevölkerungsentwicklung. Abschließend werden Herrschaft und soziale Ungleichheit in einem kurzen Kapitel über „Adel, Bauern und Heuerlinge" thematisiert.

Die Dammer Berge hat Verf. sich als Untersuchungsgebiet gewählt, weil hier die Auswanderung nach Nordamerika im 19. Jahrhundert besonders stark war; wie Verf. meint, war dies das Symptom einer im ebenfalls besonders starken Bevölkerungswachstum begründeten Krise. Daß ein solches migrationshistorisches Krisenmodell in diesem Fall zutrifft, scheint Rez. nicht unbedingt ausgemacht; wollte man dem nachgehen, gälte es, die Auswanderer zu identifizieren, sozial zu verorten und soweit wie möglich auch ihre transatlantischen Handlungsräume zu rekonstruieren, etwa nach dem Vorbild W. Kamphoefners.

Verf. hat einen anderen Weg gewählt. Er untersucht mittels der aggregativen Me-

Landesbibliothek Oldenburg

thode - also aufgrund der nicht zu Abstammungsfamilien rekonstituierten Kirchenbucheintragungen - die Frage, wie es zu einem so starken Bevölkerungswachstum kommen konnte. Mit der Entscheidung gegen eine - von einem Einzelnen für mehrere Kirchspiele in vertretbarer Zeit kaum machbare - Familienrekonstruktion ist das Risiko verbunden, die Komponenten des demographischen Wachstums nicht gewichten zu können, z.B. den Einfluß der ehelichen Fruchtbarkeit, des Heiratsalters und der Ledigenquote auf die Zahl der geborenen Kinder. Verf. entwickelt einen großen, sich in zahlreichen Tabellen niederschlagenden Einfallsreichtum bei dem Versuch, trotzdem zu interpretierbaren Ergebnissen zu kommen, und zieht neben den eigentlich demographischen zahlreiche weitere Quellen heran. Ausführlich diskutiert er soziale Unterschiede im demographischen Verhalten, und hier liegt auch seine eigentliche Antwort auf die Frage nach der Quelle des Bevölkerungswachstums: in erster Linie ist es die Heuerlingsbevölkerung, die wächst, und zwar nicht aufgrund einer besonders hohen Fruchtbarkeit oder aufgrund eines niedrigeren Heiratsalters der Unterschichten, wie dies etwa aufgrund der Protoindustrialisierungsthese zu erwarten wäre, sondern durch den sozialen Abstieg nichterbender bäuerlicher Töchter und Söhne. Damit werden ähnliche Ergebnisse in nordwestdeutschen Regionen bestätigt, z.B. von P. Klein (zu Spenge).
Auf dem Weg vom Manuskript zum Buch wäre ein zweites oder drittes kritisches Augenpaar hilfreich gewesen. Wer z.B. an den interessantesten Stellen erst zu erblätternde Endnoten des Inhalts „Vgl. dazu unten" - ohne Kapitel- oder Seitenangabe! - stehenläßt, riskiert es, einem gewichtigen, auf einer Fülle von Material beruhenden Beitrag zu einem hierzulande bei weitem nicht hinreichend erforschten Thema den Weg zum historisch-demographisch interessierten Leser zu versperren. Daß das vorliegende Werk diesen Weg dennoch findet, ist ihm nachdrücklich zu wünschen.

Georg Fertig

Franz Bölsker-Schlicht: *Bevölkerung und soziale Schichtung im nördlichen Emsland vom 17. bis zum 19. Jahrhundert.* Versuch einer Quantifizierung im Vergleich dreier Jahrhunderte. Schloß Clemenswerth, Sögel: Emsländische Landschaft für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim 1994, ISBN 3-925034-24-2, 676 S., einige Abb., zahlr. Tabellen und Graphiken (= Emsland/Bentheim: Beiträge zur Geschichte Bd. 10), DM 48.-.
Mit viel Fleiß und großer Ausdauer hat Franz Bölsker-Schlicht eine Menge von Daten zusammengetragen und überwiegend in Tabellen auf immerhin rund 500 Seiten zur Anschauung gebracht. Die übrigen knapp 200 Seiten dieser Arbeit geben zunächst einen aus der Literatur gearbeiteten Überblick über das Emsland als geschichtliche Region (S. 10-22), und der Verf., Historiker am Universitätsstandort Vechta, unternimmt sodann den Versuch, seine „Untersuchung" in den Kontext der Historischen Demographie und der Sozialgeschichte des ländlichen Raumes zu stellen sowie seine Befunde zur Bevölkerungsentwicklung zu beschreiben und zu interpretieren. Hierbei geht es ihm inhaltlich um die Grundlinien der Bevölkerungsentwicklung von 1651/59 bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts (S. 55-72), um den Altersaufbau und die Geschlechterproportionen (S. 73-79), um die Familienstrukturen (S. 80-102) und um die soziale Schichtung der emsländischen Bevölkerung

Landesbibliothek Oldenburg

(S. 103-145). Schließlich wird noch ein Blick auf die Stadt-Land-Verhältnisse geworfen (S. 146-152). Auch dieser Textteil besteht ungefähr zu einem Drittel aus Tabellen.

Das schwergewichtige Buch erweist sich schon beim zweiten Blick als aufbereitete Wiedergabe von im wesentlichen drei Quellen: Der „Zählung der Volksmenge in der Diözese Osnabrück" aus den Jahren 1651 bis 1659, dem münsterischen Status animarum von 1749/50 und der Volkszählung vom 1. Juli 1833. Hierauf allein gründet sich der „Versuch einer Quantifizierung im Vergleich dreier Jahrhunderte", so daß eigentlich nur drei verschiedene Zeitpunkte in Verlauf von knapp zweihundert Jahren miteinander unter einigen Gesichtspunkten verglichen werden.

Es bedarf schon eines gewissen Mutes, die Bevölkerungsgeschichte einer Region schreiben zu wollen, ohne auch nur ein einziges Kirchenbuch in die Hand zu nehmen und dennoch das „historisch-demographische Profil" von immerhin 22 Kirchspielen zeichnen zu wollen. Die Erklärung, die der Verf. dafür abgibt - nämlich nicht „die generative Dynamik der Generationenabfolge", sondern „einen demographischen Status quo zu einem bestimmten Zeitpunkt" (S. 39) beschreiben zu wollen -, überzeugt insofern nicht, als die umfangreichen, auch detaillierten Befunde der vorliegenden „Fallstudie" an keiner Stelle inhaltlich problematisiert und mit einigem Tiefgang interpretiert werden. An etlichen Stellen bleibt ihre „Erklärung" gar hinter dem derzeitigen Forschungsstand zurück. So etwa, wenn es um die Ausprägung von Familien- und Haushaltsstrukturen geht, die hier nicht eingehend auf ihre sozialspezifischen Merkmale hin befragt werden. Somit entgeht dem Verf. denn auch, daß diese Strukturen begleitet waren von einem mehr oder minder seit dem 17. Jahrhundert konstanten Nebeneinander unterschiedlicher Haushaltstypen in den jeweiligen sozialen Schichten und es schon lange nicht mehr um die bloße Frage danach geht, ob eigentlich die Groß- von der Kernfamilie irgendwann abgelöst wurde. Solche Defizite in der Interpretation sind in jedem Kapitel dieser immerhin als Habilitationsschrift in Vechta angenommenen Arbeit anzutreffen. Dies ist u. a. auch eine Folge davon, daß B.-S. kaum eine beschreibende Quelle, die auch für das Emsland überliefert sind, heranzieht. Die Beschreibung der Daten zur Bevölkerungsgeschichte verdichtet sich also nicht zu einer umfassenderen Beschreibung der Lebens- und Existenzverhältnisse der Menschen im Emsland des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, sondern der Verf. beschränkt sich in seinen spärlichen Texten auf eine beschreibende Statistik, die dem Leser so keine Zugänge in die Sozialgeschichte dieser Region eröffnet, sondern ihn im Dickicht der Tabellen mehr oder minder alleine stehen läßt. Ohnedies zeigt sich auch an diesem Beispiel, daß es außerordentlich schwierig ist, eine Fülle von statistischem Material sprachlich zu bewältigen.

Es ist das Verdienst dieser Arbeit, Daten zur Bevölkerungsgeschichte des Emslandes zu dokumentieren - die Bevölkerungsgeschichte dieser Region selbst freilich will noch geschrieben werden.

Christoph Reinders-Düselder

Walter Schaub: *Sozialgenealogie des Kirchspiels Bardenfleth, Teil 1 und 2.* Hrsg. von Ernst Hinrichs und Christoph Reinders-Düselder. Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum 1995, ISBN 3-923675-

Landesbibliothek Oldenburg

54-2, ISSN 0948-3764, S. I-XII, 1-500 bzw. [I-IV], 501-1077, 4 Abb. (= Quellen und Studien zur Regionalgeschichte Niedersachsens Bd. 1), je DM 59,80.
Vielleicht hätte man das vorliegende Werk des 1995 verstorbenen Oldenburger Sozialgenealogen doch besser „Ortssippenbruch des Kirchspiels Bardenfleth" genannt; denn erst wenn - wie angekündigt - in einer weiteren Untersuchung eine historisch-demographische Auswertung der von ihm in fast zwanzigjähriger mühsamer Kleinarbeit zusammengetragenen Daten vorliegt, wird der o.g. Titel dem gerecht, was er verspricht. Doch auch ohne den hoffentlich bald erscheinenden 3. Teil des 1. Bandes der neuen Publikationsreihe handelt es sich hier um wichtiges genealogisches Grundmaterial, mit dem Sch. nicht nur zahlreichen Familien- und Lokalforschern hilft, sondern auch dazu beiträgt, „in die tieferliegenden Schichten dörflich-ländlichen Zusammenlebens" (S. XII) vorzudringen, wie es sich die beiden Herausgeber wünschen.
Ihnen ist es neben Helmut Ottenjann zu verdanken, daß der Öffentlichkeit eine „Zusammenstellung sämtlicher in den Kirchenbüchern nachgewiesener Familien aus dem Oldenburger Wesermarsch-Kirchspiel Bardenfleth zwischen 1580 und dem späten 19. Jahrhundert" (S. IX) zugänglich gemacht worden ist. Dabei handelt es sich allerdings nicht „um mehr als 7000" (laut Vorwort S. IX) zeitweise oder dauerhaft in B. beheimatete Kernfamilien, die Sch. herausgefunden haben soll, da er nur 4925 Eintragungen (S. 1-939) mit 926 Ergänzungen (S. 943-1066) macht und zudem die jeweiligen Mehrfachehen und die nicht einzuordnenden Einzelpersonen als eigenständige Kleinfamilien zählt.
Ausführlicher als in seiner „Sozialgenealogie der Stadt Oldenburg 1743", Oldenburg 1979 (= Oldenburger Studien 16), listete Sch. die genealogischen Daten in einer nicht sofort zu erkennenden Anordnung auf, die hinsichtlich der Familiennamen einer alphabetischen und bezüglich der Nachkommenschaft einer chronologischen Reihe folgt. Beachtenswert sind dabei u.a. die Verweise auf weitere Ehen und die Angaben zum Besitzwechsel. Bedauerlich ist nur, daß die Herausgeber keinen Familiennamen-Index hinzugefügt haben.
Lobenswert ist der Anhang betr. Bardenflether Friedhof um 1780, wobei leider ein Hinweis auf „Die Bauernregister und Karten zu I. (Stedingen beiderseits der Hunte in alter und neuer Zeit)" fehlt, die von H. Goens und B. Ramsauer im Oldenburger Jahrbuch 28/1924, hier Anhang VII.-XII. u. Bl. 3-5 betr. Kirchspiel Bardenfleth, veröffentlicht worden sind.

Rudolf Wyrsch

Antonius Holtmann (Hrsg.): *„Ferner thue ich euch zu wissen ..." Briefe des Johann Heinrich zur Oeveste aus Amerika (1834-1876).* Bremen: Temmen 1995, ISBN 3-86108-277-2, 175 S., zahlr. Abb., DM 34,-.
Am 18. Mai 1834 erblickte Johann Heinrich zur Oeveste aus Rieste im osnabrückischen bzw. hannoverischen Kirchspiel Bramsche „glücklich und wohl" den Hafen von Baltimore - nach mehr als zweimonatiger Atlantik-Überfahrt. Er hatte - als nicht-erbberechtigter Bauernsohn - die Auswanderung dem sozialen Abstieg oder der zölibatären Existenz als „Öhm" auf dem Hof des erbenden Bruders vorgezogen und sich im März auf den Weg nach Bremerhaven gemacht, um eines der 115 in die-

Landesbibliothek Oldenburg

sem Jahr hier nach Amerika auslaufenden Schiffe zu besteigen und eine neue überseeische Zukunft zu finden. Mit ihm verließen im gleichen Jahr 141 Personen das Amt Vörden, zu dem Bramsche zählte. Ihnen sollten in den kommenden Jahrzehnten etliche Tausend folgen.

Nach schwierigen Anfangszeiten - Arbeiter in der Landwirtschaft, beim Kanal- und Eisenbahnbau, in einer Whiskey-Brennerei, im Stahlwerk und in einer Farbenfabrik - gelingt es ihm nach fünf Jahren, knapp 50 Hektar Land für 150 Dollar zu kaufen. Zwei Tage später heiratet er in Cincinnati/Ohio Regina Louise Geist - eine Frau aus der Nähe von Osnabrück, die im Jahr zuvor ebenfalls in Baltimore erstmals amerikanischen Boden betrat. Sie siedeln 1840 über ins Bartholomew County/Indiana, und 1860 hat sich allein der immobile Besitz auf knapp 150 Hektar im Wert von ca. 3000 Dollar erhöht. Sie haben zusammen sieben Kinder, von denen fünf das Erwachsenenalter erreichen.

Johann Heinrich zur Oeveste verlor nicht den Kontakt zu seiner ursprünglichen Heimat im Nord-Osnabrückischen. Er schrieb zahlreiche Briefe an seine Verwandten, denen er von seiner Überfahrt, seinen Erwerbstätigkeiten, dem Landerwerb und den Anbaumethoden, von seiner Eheschließung und der Geburt seiner Kinder, aber auch von den Schrecken des „mörderischen Bürgerkriegs", der Sklaverei, von der Ermordung Lincolns, von seinem Lebensabend, berichtet. Antonius Holtmann und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Arbeitsstelle NAUSA an der Oldenburger Universität haben sie gesammelt und - versehen mit instruktiven Kommentaren, Erläuterungen, Bild- und Kartenmaterialien - in bemerkenswert überzeugender Weise ediert. Gründliche Recherchen in den Niedersächsischen Staatsarchiven Oldenburg und Osnabrück sind dieser Edition ebenso vorangegangen wie Nachforschungen in amerikanischen Archiven, Bibliotheken und Familien.

Es ist - abgesehen von einigen Unschärfen in der Einleitung (Heuerlinge waren kein Gesinde) - ein gelungenes Buch, das dem Benutzer gut in der Hand liegt. Die Briefe sind ausführlich mit vertiefenden und erläuternden Anmerkungen versehen, Querverweise im Quellen- und Literaturverzeichnis ermöglichen eine unkomplizierte Erschließung des Themas, zwei Stichwort-Kapitel führen in die zeitgeschichtliche Situation beiderseits des Atlantiks ein - kurzum: der Edition sind überlegte, sich am Leser orientierende Gedanken der Aufbereitung vorangegangen, die beim Verlag gut aufgehoben waren und in eine attraktive Gesamtausstattung umgesetzt worden sind.

Christoph Reinders-Düselder

Rolf Uphoff: *Die Deicher.* Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-310-1, 288 S., 36 Abb. und 9 Abb. „Dokumente", zahlr. Graphiken usw., DM 39,-.

Zwischen den geistigen Hintergründen der Studentenrevolution (1968) und den Wandlungen in der mitteleuropäischen Geschichtsschreibung der 1960er und 1970er Jahre dürfte es durchaus tiefere Zusammenhänge geben. In derselben Zeit erschienen eine Menge Untersuchungen zur Geschichte der sozialen Unterschichten in Stadt und Land. Die Historiker hatten begonnen, ein bisher wenig bekanntes Feld der Sozialgeschichte zu erschließen. Der Bereich der Deicharbeiter in Nordwest-

Landesbibliothek Oldenburg

deutschland wurde dabei keineswegs übersehen, aber fast nur als Forschungsproblem dargestellt.
Mit der hannoverschen Diss. von R. U. sind wir jetzt einen großen Schritt vorangekommen. Verf. beschäftigt sich mit den verschiedenen Formen der Lohnarbeit am Deich, die sich seit dem 17. Jh. aufgrund niederländischer Vorbilder an der deutschen Nordseeküste schnell ausdehnte. Dabei stellte R. U. bald fest, daß der Typus der Deicharbeiter in Ostfriesland, Jeverland und Oldenburg - d.h. in relativ kurzer Entfernung - jeweils abweichende Züge trug. Auch deren Arbeitgeber hatten z.T. in ihren rechtlichen Machtstrukturen wenig Gemeinsames. In Ostfriesland organisierten vorwiegend die örtlichen Deich- und Sielgenossenschaften Deichreparatur und -neubau. In der Herrschaft Jever führte die kleine staatliche Verwaltung die Deichbauten durch. Ihre Arbeiter kamen aus einem großen Einzugsgebiet zwischen Ems, Weser und östlich davon. Die oldenburgischen Deicher dagegen rekrutierten sich aus den zur Fronarbeit („Hofdienst") verpflichteten ländlichen Untertanen. Hier führten auch staatliche Deichbeamte Regie. Die Deichanrainer in Stad- und Butjadingerland waren generell für ihre Deiche verantwortlich - ganz im Gegensatz zu Ostfriesland.
Der tiefe Umbruch, der sich in Planung und Durchführung von Deichneubauten seit etwa 1600 vollzog, erfaßte zunächst vor allem Ostfriesland und Jeverland, erst im 19. Jh. die gesamte oldenburgische Seekante. Ohne diese neue Klasse der kurzfristig verdingten Lohnarbeiter („Koyerer" und „Wüppen-Leute") war Deichbau in großem Stile kaum noch denkbar. In gleichem Maße setzte seit 1600 „moderner" Deichbau einen entsprechenden Kapitalmarkt zu dessen Finanzierung voraus. Die Vielschichtigkeit dieser Probleme, die R. U. sehr lebendig darzustellen versteht, kann in dieser knappen Rezension nur angedeutet werden.
Der Verf. hat die enge Verknüpfung der sich in der Marsch entwickelnden Landwirtschaft mit der ständigen Erweiterung der Geldwirtschaft sowie mit dem Anwachsen der ländlichen Arbeitsmärkte überzeugend dargelegt. Die Frage der Finanzierung der einzelnen Deichbauten durch Abgaben, Beihilfen und Darlehen bedürfte aber weiterer genauerer Untersuchungen.
Dem Rez. sei zum Schluß erlaubt, auf die unterschiedlichen Schreibweisen der häufig mit Namen genannten Beamten hinzuweisen. Es wäre besser gewesen, der Autor hätte sich jeweils auf eine Namensform festgelegt.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Arbeitskreis Frauengeschichte: *Oldenburgerinnen*. Texte und Bilder zur Geschichte. Hrsg. von der Stadt Oldenburg, Frauenbeauftragte Annette Fischer, in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Frauengeschichte und dem Zentrum für Frauen-Geschichte e.V. Konzept: Gabriele Beckmann, Annette Fischer, Monika Lehner, Layout, Redaktion: Gabriele Beckmann, Monika Lehner. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-250-4, 432 S., mehrere Abb., DM 29,80.
Das vorliegende Buch entstand zum 650-jährigen Stadtrechtsjubiläum im Arbeitskreis für Oldenburger Frauengeschichte und versteht sich selbst als historisches Lesebuch. Es umfaßt zehn hervorragende und umfangreiche Aufsätze zu folgenden

Landesbibliothek Oldenburg

Themengruppen vom ausgehenden Mittelalter bis in die 70er Jahre unseres Jahrhunderts:
Im 1. Kapitel behandeln Gabriele Beckmann, Eugenie Berg und Lioba Meyer in verschiedenen Beiträgen zur Oldenburger Sozial-, Architektur- und Industriegeschichte die Arbeit von Frauen in der Küche mit ihrer Feuerstelle bzw. dem späteren Herd, die Erwerbstätigkeit von Frauen in Dienstverhältnissen und am Beispiel der Warpsspinnerei & Stärkerei in Oldenburg die Industriearbeit von Frauen. Im 2. Kapitel erinnert Heide von Felden an Agnes von Stolberg und versucht, anhand von verschiedenen, teilweise auch neuen Quellen, die dem Frauenbild der Aufklärung entsprechende Biographie über die Zeichnerin und Lyrikerin zurechtzurücken. Helga Brandes zeigt anhand der bisher noch nicht ausgewerteten Protokollbücher der Oldenburger Literarischen Damen-Gesellschaft auf, ob und inwieweit die ‚Damen-Lesegesellschaften' in der Zeit der Aufklärung zur politisch-sozialen Emanzipation der Frauen beitrugen. Im 3. Kapitel dokumentieren Elke Johannsmann und Friedrich Wißmann die Entstehung und Entwicklung des Vereins Oldenburger Lehrerinnen, die Oldenburger Lehrerinnenausbildung am Beispiel des Lehrerinnenseminars in Neuenburg und abschließend den Höhepunkt der Diskussion um die Lehrerinnenfrage auf der Landeslehrertagung in Brake 1906. Im 4. Kapitel stellt Heike Fleßner die Persönlichkeit und das Wirken der Sozialpolitikerin und Frauenrechtlerin Willa Thorade vor, und Gertrud Pfister behandelt die Entwicklung des Frauensports in Oldenburg. Im abschließenden 5. Kapitel setzen sich Doris Müller und Ursula Wemmer mit den Lebensstrategien von Flüchtlingsfrauen in Oldenburg nach 1945 auseinander und stellen eindrucksvoll vor, inwieweit hauptsächlich Frauen und Kinder Betroffene von Flucht, Ausweisung und Aufbau einer neuen Existenz waren.
Einen besonders wertvollen Charakter erhält das Buch durch das Zusammenwirken von Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen. Jeder o.a. Themengruppe sind künstlerische Arbeiten zu den Schwerpunkten ‚Verfolgte Wege' und ‚Ketten-Re-Aktion' zugeordnet. Skulpturen und Plastiken, Fotografien, Zeichnungen und Gemälde sowie Lyrik und Kurzprosa sind Formen der ästhetischen Darstellung.
Alle Beiträge geben aus den verschiedensten wissenschaftlichen Blickwinkeln einen Überblick über den Forschungsstand der Oldenburger Frauengeschichte. Sie werten nicht nur bisher unberücksichtigt gebliebene Quellen aus, sondern weisen auch richtungweisend auf neue Materialien hin. Das Buch kann somit nicht genügend gelobt werden.

Susanne Famulla-Lietz

Dieter Vogt: *Stationen: Brieg - Breslau - Oldenburg*. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-276-8, 127 S., 2 Abb., 1 Karte, DM 19,80.
Rund 3 1/2 Millionen Deutsche haben 1945 auf der Flucht vor der russischen Armee und 1946 durch die Aussiedlungsmaßnahmen der polnischen Behörden ihre schlesische Heimat verlassen und in den Gebieten der späteren Bundesrepublik und der späteren DDR eine neue Existenz aufbauen müssen. Das vorliegende Buch schildert das Schicksal des Ehepaars Franzke und ihrer 1937 und 1940 geborenen Kinder, das zunächst im Januar 1945 von ihrem Heimatort Schreibendorf bei Brieg über Glatz nach Wölfelsdorf flüchtete und im Mai 1945 zurückkehrte. Die Familie lebte dort

Landesbibliothek Oldenburg

mit wenigen Deutschen unter schwierigsten und manchmal lebensbedrohenden Umständen, bis im August 1946 die Aussiedlung befohlen wurde. Der Transport endete in Oldenburg. Die nahezu intakt gebliebene Stadt mußte eine große Zahl von Flüchtlingen aufnehmen. Die Eingliederung war mühevoll und langwierig, bis sich die wohnungsmäßigen und beruflichen Möglichkeiten allmählich besserten.
Der in Oldenburg geborene Verfasser, der die jüngere Tochter des Ehepaars geheiratet hat, gibt eindrucksvoll die Erlebnisse wieder, die ihm seine angeheirateten Verwandten berichtet haben.

Harald Schieckel

Fred Frank Stapf: *Julius Mosen.* Der Vogtländer Dichter des Andreas-Hofer-Liedes. Lappersdorf bei Regensburg: Kerschensteiner 1995, 216 S., mehrere Abb., DM 29,80.
Wenn es auch nicht zutrifft, daß Julius Mosen nach Ansicht des Verfassers nahezu vergessen sei, so war es doch verdienstlich und nützlich, diesem Schriftsteller und oldenburgischen Dramaturgen eine neuere Würdigung angedeihen zu lassen. Der Autor schildert in gefälliger Schreibweise das Leben und die Werke des Kantorensohns aus einem kleinen Dorf im sächsischen Vogtland, der nach dem Jurastudium sich zunächst in kleinen sächsischen Orten als Jurist betätigte und von 1834-1844 in seiner Landeshauptstadt Dresden lebte. Dort hatte er Umgang mit Schriftstellern und Künstlern. Nach seiner Berufung nach Oldenburg als Dramaturg hat er sich vor allem um das Theater verdient gemacht. Der Autor hat zahlreiche einschlägige Werke und auch einige Archive, Bibliotheken und Museen benutzt. Offenbar hat er aber gerade die jüngste Darstellung Mosens von Jörg Deuter im Biographischen Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg (hrsg. von Hans Friedl u.a., 1992), die eine tiefgründigere Würdigung Mosens als Dichter und Dramaturg enthält, nicht eingesehen. Auch das Niedersächsische Staatsarchiv in Oldenburg mit seinen Quellen über Mosen hätte herangezogen werden müssen. Dort hätte der Verf. z.B. noch wichtige Einzelheiten über die Vermittlerrolle des in Sachsen lebenden Hofrats Demuth, dem akademischen Mentor des späteren Großherzogs Paul Friedrich August, bei der Berufung Mosens nach Oldenburg finden können, über die der Rezensent bereits 1965 (Oldenburger Jahrbuch 64) berichtet hat. Auch sind die Gewichte in dem Buch ungleichmäßig verteilt. So nehmen z.B. die Ausführungen über Andreas Hofer einen unverhältnismäßig großen Raum ein. Aber die Darstellung enthält sonst durchaus auch neue Einzelheiten und Aspekte, so daß die Biographie einen guten Beitrag zum Leben und Werk Mosens bietet.

Harald Schieckel

Ulrich Jasper Seetzen (1767-1811). Leben und Werk. Die arabischen Länder und die Nahostforschung im napoleonischen Zeitalter. Vorträge des Kolloquiums vom 23. und 24. September 1994 in der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha. [Redaktion: Hans Stein]. Gotha: Forschungs- und Landesbibliothek 1995, ISBN 3-910027-09-1, ISSN 0232-5896, 189 S., 18 Abb. (= Veröffentlichungen der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha Heft 33), DM 18,-.
Ulrich Jasper Seetzen (1767-1811), Mediziner und Naturwissenschaftler aus Sophiengroden (Herrschaft Jever), brach 1802 zu einer Forschungsreise in den Orient

Landesbibliothek Oldenburg

auf, die durch seinen Tod im Jemen ein abruptes Ende fand. Schriftstücke aus seinem persönlichen Nachlaß finden sich in der Landesbibliothek Oldenburg.
Seine wertvollen Sammlungen orientalischer Handschriften und ägyptischer Altertümer werden in Gotha verwahrt. Dort wurde im September 1994 ein wissenschaftliches Kolloquium veranstaltet, das dem Leben und Werk des Reisenden und der Orientforschung im napoleonischen Zeitalter gewidmet war und dessen Ergebnisse nun in einem Sammelband (zehn Beiträge, Zeittafel, Karte, Register) vorliegen. Die Aufsätze zeigen die ungewöhnlichen Lebensumstände und Reisebedingungen Seetzens und die beeindruckende Bandbreite seiner Forschungsinteressen (N. Nebes, U. Wallenstein, B. Schäbler). Wichtige Aufschlüsse über die abenteuerliche Editionsgeschichte der Reisetagebücher gibt der Beitrag von K.-P. Müller; der Wert der Gothaer Manuskriptsammlung als Quelle für orientbezogene literatur- und naturhistorische Themen wird exemplarisch in zwei Beiträgen von H. Bobzin und D. Adnouf verdeutlicht, und in einem übergreifenden - zeitlich die gesamte napoleonische Ära umfassenden - Beitrag analysiert K. Kreiser die Kriterien, die bei der Beurteilung des Orients und der Orientalen durch die zeitgenössische europäische Intelligenz zum Tragen kamen.

Jutta Schienerl

Sabine G i e s k e : *Johann Gerhard Trimpe (1827-1894), Neubauer und Weltbürger*. Zum gesellschaftlichen und kulturellen Umbruch auf dem Land. Osnabrück: Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 1994, ISBN 3-9803412-1-6, VIII, 203 S., 30 Abb. (= Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen XXXIV), DM 35,80.
„Armes Buch du kennst noch nicht deine Bestimmung ..." So beginnt Johann Gerhard Trimpe am 1. Mai 1850 im Alter von 23 Jahren seine facettenreichen Aufzeichnungen, die als Nachlaß im Familienbesitz überliefert sind, der Tagebücher, biographische Notizen, Jahresrückblicke, Anschreibebücher, Briefe, Gedichte, sowie Aufmaße, Inventare und Bildmaterial enthält - insgesamt rund 6000 Seiten aus der Zeit von ungefähr 1840 bis 1898, die Trimpe zusammen mit Frau, Töchtern und Schwiegersohn beschrieben hat. Gewiß war die Schriftlichkeit auf dem Lande in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon lange keine ungewöhnliche Ausnahme mehr, dennoch hält Sabine Gieske, die Verfasserin dieser in Marburg entstandenen Dissertation, diese Dichte der schriftlichen Hinterlassenschaften mit Recht für außergewöhnlich.
Auf dieser Grundlage und unter Heranziehung weiterer archivalischer Quellen unternimmt sie den Versuch, die „lebensgeschichtliche Auseinandersetzung eines Bauern mit seiner Zeit" im „gesellschaftlichen Prozeß und kulturellen Fluß des 19. Jahrhunderts" (S. 6) zu analysieren und zu interpretieren. Dabei rückt Johann Gerhard Trimpe (1827-1894) ins Zentrum ihrer Beobachtungen, dessen Vater sich als Knecht mit gepachtetem Land in der Landwirtschaft nach und nach eine eigene Existenz in Talge - einer Bauerschaft im Osnabrücker Nordland nahe Ankum - erwirtschaftete und diese durch die Ausübung des Zimmererhandwerks erweiterte und sich und seiner Familie diverse Nebenerwerbsquellen erschloß (S. 20-49).
Der Sohn Johann Gerhard, bildungshungrig und von vielseitigen Interessen, indes sieht hierin für sich keine adäquate Lebenswelt, bricht mit seinen Eltern und trägt sich mit Auswanderungsplänen, die er aber nicht verwirklicht. Andererseits

Landesbibliothek Oldenburg

strebt er eine Einheirat in eine mittel- oder großbäuerliche Artländer Familie an und scheitert damit. Statt dessen heiratete er eine holländische Fabrikantentochter und kommt damit dem Ziel des sozialen und kulturellen Aufstiegs ein gutes Stück näher. Beide nutzen fortan die Zeichen der Zeit, die Modernisierung bedeuteten.

Sabine Gieske führt uns den Lebensweg des Johann Gerhard Trimpe und seiner Familie deutlich vor Augen und arbeitet die Ambivalenzen und Widersprüche dieses Weges überzeugend heraus. Sie betont, daß Trimpe die neuen Möglichkeiten einer freieren Wirtschaftsverfassung dort, wo sie ihm nutzten, wahrzunehmen verstand, gleichwohl blieb sein Denken und Handeln über weite Strecken traditionsverhaftet, wenn sein eigentliches Ziel Landerwerb und Hoferweiterung hieß. Trotzdem bleibt ein zwiespältiger Eindruck nach der Lektüre. Vieles an der Lebensgeschichte Trimpes ist so außergewöhnlich wie dargestellt nicht: Etwa die Konflikte, die zwischen Generationen ausgestanden wurden, oder die Probleme, die Einheirat und Hofübergabe mit sich brachten. Nicht minder lassen manche von der Verfasserin vorgenommene Wertungen Zweifel an deren Angemessenheit entstehen. So, wenn Trimpes astronomische Interessen als Symbol dafür verstanden werden, sich materiell und ideell „aus den Verhältnissen der Eltern" zu befreien und auf diesem Wege sich „seiner eigenen begrenzten Situation bewußt" zu werden (S. 60) - spekulative Überhöhungen der Hauptfigur, die auch an anderen Stellen anzutreffen sind. Wenn die Rede von einem „aufgeklärten Geist" mit hoher „Intellektualität" ist, so greifen solche Begriffe einfach zu weit. Soll der „gesellschaftliche Umbruch auf dem Lande" an der Figur und Lebensgeschichte Trimpes gezeigt werden, so verlangt ein solcher Anspruch zunächst danach, daß dieser Wandel auch in der näheren Umgebung Trimpes wenigstens mit einigen strukturgeschichtlichen Daten beschrieben wird. Es genügt nicht, in diesem Zusammenhang auf die preußischen (!) Agrarreformen, die im Osnabrücker Nordland keine unmittelbare Rolle gespielt haben, zu verweisen. Viele benutzte Begriffe verlieren so ihre Substanz in allgemeinen Wendungen. Wenn Sabine Gieske das „Bild des Bauern revidieren" möchte, so sollte sie auch begrifflich differenzieren und die kleinen und großen Distanzen in der dörflichen Soziabilität wahrzunehmen versuchen, statt nur vom „Bauern" zu handeln.

Wenn solche und andere Wertungen und Interpretationen den Widerspruch des Lesers provozieren, wenn sozial- und regionalhistorische Zusammenhänge an etlichen Stellen vermißt werden, so bleibt es dennoch das Verdienst der Verfasserin, die selbst der Trimpeschen Familie entstammt, auf eine umfassende Sammlung von privaten Überlieferungen aufmerksam gemacht und einen ersten Versuch ihrer Auswertung unternommen zu haben. Dieser freilich ist nur teilweise gelungen, und es ist zu hoffen, daß dieser wertvolle Nachlaß der weiteren Forschung geöffnet wird.

Christoph Reinders-Düselder

Olaf Schirmeister / Ute Specht-Kreusel: *Widukind und Enger*. Rezeptionsgeschichte und Bibliographie. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1992, 160 S., 69, davon 1 farb., Abb. (= Stadt Enger - Beiträge zur Stadtgeschichte 8), DM 29,80.

Was Ute Specht-Kreusel in ihrem Beitrag über „Widukind: Rezeptionsgeschichtliche

Landesbibliothek Oldenburg

Denkansätze zu einer historischen und unhistorischen Gestalt" (S. 6-22) ausführt, hat auch für Wildeshausen weitgehend Bedeutung, denn beide Städte gehören zu denjenigen Orten, für die sich ein eigener Widukind-Mythos herausgebildet hat. (Zu Wildeshausen vgl. jetzt den Beitrag von Christina Reinsch im Oldenburger Jahrbuch 96, 1996, S. 25-32.) Den Hauptteil dieses offenbar ein wenig nach dem Zufallsprinzip konzipierten Bandes macht die Bibliographie von Schirmeister zu Widukind und Enger mit 377 Titeln (S. 23-90) aus. Es folgt Anhang 1 mit 65 Widukind-Abbildungen vom 12. Jh. bis 1986 und als Anhang 2 eine Abbildung des Herforder Kreisblatts vom 2. Juli 1886 mit der Festausgabe zum „Bazar und Jahrmarkt, deren Erträge zum Besten des Wittekind-Denkmals dienen sollen ..."

Albrecht Eckhardt

Gesa Coordes: *„Die Demokratie war zu Ende". Kulturgeschichtliche Skizze anhand der Aufzeichnungen des Bauern und Politikers Wilhelm Wittje (1880-1946).* Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-272-5, 99 S., 15 Abb. (= Oldenburger Studien Bd. 36), DM 24,-.

Was die Autorin, eine Urenkelin des 1946 tödlich verunglückten Bürgermeisters von Moorriem, in der (1993 als Magisterarbeit in Marburg) vorgelegten Auswertung seiner 1934-1946 angefertigten Aufzeichnungen skizziert hat, verleitet mich, es mit dem zu vergleichen, was im Nachwort zu den Tagebüchern des jüdischen Gelehrten Victor Klemperer (1881-1960) steht (Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1945, 1. Aufl., Berlin 1995, hier Bd. 2, S. 865-877), wo es u.a. sinngemäß heißt: in den Nazijahren intensivierte Klemperer seine seit frühester Jugend geführten Tagebuchaufzeichnungen, die ihm halfen, die grausame Zeit zu überstehen. Kontinuierlich beschrieb er vor allem die Isolierung, Entmündigung, Drangsalierung und systematische Vernichtung der Dresdner Juden, weil er exakt Zeugnis ablegen wollte. Im Gegensatz dazu muß C. auf folgendes hinweisen: erst nachdem Wittje sich bereits 1931 nach dem demokratisch eingetretenen Verlust seines Landtagsmandates resigniert aus der Politik zurückgezogen und sich ganz seinem Kolonat gewidmet hatte, begann er 1934 mit seinen „ungewöhnlichen" (?) Notizen (s. S. 11), in denen er zunächst sein bisheriges Leben schilderte und u.a. feststellte, daß die Demokratie zu Ende war. Seit 1935 führte Wittje (um sich zu beschäftigen?) meistens im Winter nur sporadisch im eigentlichen Sinn Tagebuch, in das er nichts für ihn Belastendes eintrug. Es ist bedauerlich, daß man versäumt hat, Wittjes Schilderungen durch Kursivdruck hervorzuheben und seine wenigen orthographischen Fehler und offensichtlichen Irrtümer stillschweigend zu korrigieren sowie die störenden Druckfehler in der Examensarbeit von C. vollständig zu beseitigen.

Rudolf Wyrsch

Heinz Huhs: *Berne, Amt und Vogtei in Stedingen.* Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-282-2, 55 S., 6 Abb., DM 9,80.

Der Autor beschreibt die Geschichte und Entwicklung des Amtes Berne von 1814 bis zu seiner Auflösung im Jahre 1879. Einleitend wird die oldenburgische Verwal-

Landesbibliothek Oldenburg

tung bis zum Ende der französischen Herrschaft 1813 geschildert. Im selben Jahr bildete sich das Amt Berne aus den Vogteien Berne und Altenesch. Dazu gehörten sechs Kirchspiele. Diese wiederum waren in Bauerschaften gegliedert. Das Amt wurde von einem Amtmann geleitet, der für die Wahrnehmung aller öffentlichen Aufgaben verantwortlich war. H. führt alle Amtmänner sowie ihre Mitarbeiter auf, beschreibt deren Aufgaben und Befugnisse. Die Rechte der örtlichen Vertretungen wie Kirchspielsversammlung oder Gemeinderäte werden ebenfalls genau dargelegt. Aufgrund des Gesetzes „betreffend die Einrichtung der Ämter" vom 7. Januar 1879 und der Verordnung dazu vom 27. Februar 1879 wurde die örtliche Verwaltung auf 12 Amtsbezirke und drei Städte 1. Klasse beschränkt. Das Amt Berne wurde aufgelöst. Berne kam zum Amt Elsfleth, Altenesch zu Delmenhorst.

Jürgen Halbfaß

Werner Garbas / Liesel Wittenberg: *Delmenhorst. Ein verlorenes Stadtbild*. Gudensberg-Gleichen: Wartberg 1995, ISBN 3-86134-244-8, 71 S., zahlr. Abb., DM 29,80.
In über sechzig Bildern, die den Zeitraum von 1887-1957 abdecken zeigen die Autoren, wie sich das Bild der Stadt Delmenhorst verändert hat. Der Band beginnt mit einem Luftbild der Innenstadt, datiert vom Ende der dreißiger Jahre. Vom Marktplatz, dem Zentrum Delmenhorsts, ausgehend, zeigen uns die weiteren Aufnahmen die Hauptstraßen, den Bahnhof, Industrieanlagen und Ausflugslokale. Die Straßen sind teilweise aus verschiedenen Blickrichtungen aufgenommen worden. Einzelne Häuser werden detailliert beschrieben mit Angaben, wann und von welchen Architekten sie erbaut wurden und wer ihre früheren und heutigen Besitzer waren bzw. sind. Auch das Jahr ihres Abrisses wird erwähnt und welch ein Gebäude heute an ihrer Stelle steht. Der Bildband zeigt die Bebauungsgeschichte der Stadt sehr genau auf und hinterläßt beim Betrachter, zumal bei denjenigen, die Delmenhorst noch von früher her kennen, den Eindruck von der „guten alten Zeit". Bei älteren Delmenhorstern ruft der Band Erinnerungen an ihre Jugend wach, den Neubürgern vermittelt er ein Bild Delmenhorsts, wie es früher war.

Jürgen Halbfaß

Jürgen Mehrtens: *Wider den Roten Hahn! Brandschutz und Feuerwehren in der Stadt Delmenhorst*. Eine Geschichte des Feuerlöschwesens aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr. Delmenhorst: Rieck 1995, ISBN 3-920794-50-8, 126 S., zahlr. Abb. (= Delmenhorster Schriften 17), DM 19,50.
Als sich im Mai 1895 47 Mitglieder des Delmenhorster Turnvereins entschlossen, innerhalb ihres Vereins, wie vorher schon in Brake, Elsfleth und Oldenburg, eine Turner-Feuerwehr zu gründen, geschah dies, weil die städtische Pflichtfeuerwehr ihren Dienst nicht mehr ausreichend erfüllte. Mit sportlichem Elan nahm sich die neue Löschgemeinschaft ihrer selbst auferlegten Pflichten zum Nutzen der Bürger so erfolgreich an, daß der Stadtrat der Turner-Feuerwehr ab 1911 den gesamten Löschdienst übertrug. Seitdem entwickelte sich die Wehr zu einem wirksamen Instrument des Brandschutzes und des Rettungsdienstes in der Stadt und ihrem Umland. Dabei waren die Werksfeuerwehren verschiedener Delmenhorster Industriebetriebe schon

Landesbibliothek Oldenburg

früh eine wertvolle Unterstützung. Als früherer Feuerwehrdezernent hat es der Verfasser mit Hilfe der Quellen des Delmenhorster Stadtarchivs und vieler, meist unbekannter Fotos vorzüglich verstanden, diese hundertjährige Entwicklung ebenso wie die bis in die Dänenzeit zurückreichende Vorgeschichte darzustellen. Einen solchen Chronisten sollte man anderen Einheiten auch wünschen.

Joachim Schrape

Rolf-Dieter M e n t z und Bernd W i e k e r : *100 Jahre Edewechter Schützenverein e.V.* Geschichte und Wesen eines ammerländischen Schützenvereins. Edewecht: Stumpf und Kossendey 1995, ISBN 3-923123-77-5, 210 S., 235 gezählte und einige zusätzliche Abb., DM 45,-.

„Ein Jubiläum gilt es zu feiern" - wenn ein runder Geburtstag darüber hinaus zum Anlaß historischen Erinnerns genommen wird, so ist dies ein verdienstvolles Unternehmen. Mentz bemüht sich in seinem Gang durch die Geschichte und Gegenwart des im Jahre 1895 gegründeten Edewechter Schützenvereins um eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Darstellung, betrachtet die Vereinsgeschichte nicht isoliert, sondern versucht, diese in einen größeren historisch-politischen Zusammenhang einzubetten. Das erste Kapitel widmet sich den antiken Wurzeln des Schießsports und der Entwicklung des Schützenwesens seit dem Mittelalter. Waren die Schützen im Hohen Mittelalter angestellte und besoldete Stadtsoldaten, so bekam ihre Tätigkeit im 16. und 17. Jahrundert zunehmend geselligen Charakter - die ersten Bürgerschießen und Schützenfeste datieren aus dieser Zeit. Die Wurzeln der „modernen" Schützenvereine liegen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der Blütezeit der Vereinsgründungen, in der das städtische und ländliche Honoratiorentum auch seiner staatstragenden und obrigkeitstreuen Haltung Ausdruck zu geben suchte. Die Geschichte des Edewechter Schützenvereins beginnt in den Jahren 1843/44 mit zwanzig Gründungsmitgliedern und einer Satzung, die den Zweck des Vereins, die „gesellige Unterhaltung" und „das Schießen nach der eisernen Scheibe, nach der Flatterscheibe und nach dem Vogel, mit gezogenen Kugelbüchsen", festlegte. Das Vereinsleben kam jedoch nach wenigen Jahren wieder zum Erliegen, und erst 1895 konstituierte sich der neue Edewechter Schützenverein - in Gesellschaft mit dem Edewechter Gesangsverein, dem Sport- und Radfahrverein, die ebenfalls in diesem Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende gegründet wurden. Der Autor beschreibt die Entwicklung des Vereins in der Weimarer Zeit und während des Nationalsozialismus und vermeidet die in vielen Orts- und Vereinschroniken leider immer noch häufig auffallende Lücke zwischen 1933 und 1945. Einen etwas kritischeren und dafür weniger ausführlichen Umgang hingegen hätte man sich mit dem langjährigen Ersten Vorsitzenden des Vereins, Fritz Gehrels (1939-1958), gewünscht, der immerhin in der „Diktatur als reger Gemeindevorsteher und Bürgermeister" der Gemeinde Edewecht bzw. Zwischenahn beschrieben wird.

Auch wenn es zuweilen scheinen will, als würde die nationale Geschichte den Ereignissen in Edewecht geradezu gewaltsam übergestülpt werden, so hinterläßt die Publikation nicht zuletzt wegen der ansprechenden Bebilderung insgesamt einen guten Eindruck.

Heike Düselder

Landesbibliothek Oldenburg

Norbert Winnige: *Krise und Aufschwung einer frühneuzeitlichen Stadt: Göttingen 1648-1756*. Hannover: Hahn 1996, ISBN 3-7752-5846-9, 472 S., 1 farb. Abb., 7 farb. Karten im Anhang (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXIV, Bd. 19), DM 62,-.

Es ist gar nicht zu leugnen: Wir stehen mit der Erforschung der frühneuzeitlichen Stadt in Mitteleuropa (16. - Ende 18. Jhdt.) erst ganz am Anfang unserer Erkenntnisse. Dies gilt selbst für die von der Landes- und Ortsgeschichtsschreibung bevorzugte Stadt Göttingen im südlichsten Teil Niedersachsens. Wie viele frühneuzeitliche Städte litt auch die „mittelgroße Territorialstadt" Göttingen bereits seit dem Ende des 16. Jhs. unter ihrem wirtschaftlichen und bevölkerungsmäßigen Niedergang. Als Folge einer großen Pestepidemie (1598) und durch die Zerstörung und den Verfall der Bürgerhäuser im Dreißigjährigen Krieg verlor die einst so rege Gewerbestadt bis 1650 mehr als ein Drittel ihrer Bewohner. Durch andere Faktoren wurde diese Krise in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. noch erheblich verschärft. Das Textilgewerbe büßte aufgrund der verschlechterten Auftragslage an Bedeutung ein. Die im „Großen Krieg" unter anderen Voraussetzungen eingeführte Kontribution wurde zum Nachteil der Bürger aber beibehalten. Erst um 1690 wurde das landesherrliche Steuersystem stärker den Bedürfnissen der Göttinger Bürgerschaft angepaßt, dadurch allerdings wohl kaum gerechter. Eine gleichzeitige Revision der Stadtverfassung machte die Stadt jetzt völlig abhängig von der Obrigkeit. Auf der anderen Seite versuchte die Landesherrschaft nun, durch die Vergabe militärischer Aufträge (Uniformen) den verarmenden Webern unter die Arme zu greifen. Davon profitierten vor allem die neuen Großmanufakturen. Dank der Möglichkeiten der Datenverarbeitung bot sich dem umsichtigen, methodisch versierten Verf. in einer Göttinger Diss. die Chance, neben der Bevölkerungsgeschichte das sehr komplizierte System der Landes- und Stadtsteuern sehr sorgfältig zu durchleuchten. Ähnlich genau untersuchte er die Bausubstanz sowie die Schwankungen der Brandversicherungs- und Verkehrswerte in den verschiedenen Abschnitten der zwischen 1650 und 1750 schwelenden tiefgreifenden Krise.

Schon vor der Universitätsgründung (1734) begann sich das bis Ende des 17. Jhs. von zahlreichen verfallenen bzw. wüst liegenden Hausgrundstücken geprägte Göttinger Stadtbild dank der zitierten landesherrlichen Förderungsmaßnahmen allmählich im positiven Sinne zu verändern. Der Zuzug vermögender Professoren und Studenten ab 1734 verwandelte Göttingen bald in eine blühende, einwohnermäßig doppelt so große Stadt wie 100 Jahre zuvor.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Paul Weßels: *Holtland*. „Das wohlgebaute große Kirchendorf ..." Beiträge zur Geschichte eines Kirchspiels im Landkreis Leer. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-284-9, 456 S., 142 Abb., davon 2 farb., DM 45,-.

Obwohl Holtland seit über 1000 Jahren existiert, gab es bisher kaum Aufsätze oder Berichte über diesen Ort. Paul Weßels' detailliert und lebendig geschriebene Chronik des Dorfes ist mehr als ein Ausgleich dafür. Das Buch ist nicht nach Themen unterteilt, sondern nach Jahrhunderten. Es beginnt in der Steinzeit und führt über das Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert, das naturgemäß den breitesten Raum ein-

Landesbibliothek Oldenburg

nimmt. Anschaulich wird die Entwicklung des Dorfes geschildert, wie sie sich in den verschiedenen Epochen abgespielt hat. Der Leser wird über die Schulgeschichte mit Unterrichtsmethoden und Lehrplänen, die Entwicklung der Holtländer Mühle, die Moorkultivierung informiert und erfährt von Rechtsstreitigkeiten und Einzelschicksalen, die oftmals tragisch enden. Da das Dorf nicht alle ernähren konnte, wanderten insbesondere Handwerker und Söhne von Kolonisten im vorigen Jahrhundert und wieder ab 1929 zur Zeit der Weltwirtschaftskrise in die USA aus. Nach Ende des 1. Weltkrieges zeigt das Wahlverhalten der Holtländer, wie sehr die Stimmung umschlug. Erhielten die demokratischen Parteien 1919 und 1920 noch eine Mehrheit, so bekam die DNVP bei den Reichstagswahlen 1924 60,9 %. Gründe waren die Inflation und Enttäuschung über die Demokratie. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde dementsprechend begeistert begrüßt. Die Zeit des Faschismus, der 2. Weltkrieg und die Nachkriegszeit werden ausführlich behandelt. Hier läßt der Autor vermehrt Zeit- und Augenzeugen zu Worte kommen, die ein anschauliches Bild dieser Jahre entstehen lassen. Abschließend läßt sich bemerken, daß es ein sehr akribisch geschriebenes Buch ist, welches regionalgeschichtlich interessierten Lesern sicherlich viel Freude machen wird.

Jürgen Halbfaß

Albrecht Eckhardt, Udo Elerd, Ewald Gäßler: *Das Bild der Stadt. Oldenburg in Ansichten 1307 - 1900.* Oldenburg: Bültmann & Gerriets 1995, ISBN 3-928076-05-1, 161 S., zahlr., meist farb., Abb., DM 38,-.

Aus Anlaß des 650-jährigen Stadtrechtsjubiläums der Stadt Oldenburg im Jahre 1995 wurde im Stadtmuseum Oldenburg eine Ausstellung von Ansichten der gesamten Stadt aus dem Besitz des Niedersächsischen Staatsarchivs in Oldenburg, des Stadtmuseums, der Landesbibliothek Oldenburg und des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg zusammengestellt. Darin wurden erstmals in dieser Vollzähligkeit fast alle vorhandenen Ansichten vorgeführt. Der inhaltlich und drucktechnisch hervorragend und musterhaft gestaltete Katalog mit Abbildungen erläutert und beschreibt nach einer Einführung von Ewald Gäßler die ausgestellten Objekte. Die frühesten, noch formelhaften Bilder finden sich auf den Siegeln der Stadt, die in Abdrucken oder als Siegelstempel ab 1307 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gezeigt werden. Die vermutlich älteste Darstellung stammt aus einer wohl 1572 entstandenen Karte des Laurenz Michaelis. Es folgen die bekannten Ansichten von Pieter Bast, dann u.a. diejenigen von Musculus, Matthäus Merian d.Ä., Hollar, van Lennep, von Asseln, Bürmann, David, Presuhn bis zu Lithographien und Lichtdrucken des 19. Jahrhunderts und Zeichnungen von Bakenhus und Müller vom Siel. Kurzbiographien der Künstler und ein Literaturverzeichnis schließen den Band ab.

Harald Schieckel

Marion Vogel: *Der Oldenburger Hafen.* Hrsg.: Stadt Oldenburg. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-290-3, 38 S., 14 (und 2) Abb., DM 13,80.

Eine Veröffentlichung, die sich ausschließlich mit der Geschichte des Oldenburger

Landesbibliothek Oldenburg

Hafens beschäftigt, gab es bisher noch nicht. So ist es um so erfreulicher, daß die Stadt Oldenburg zum 650-jährigen Stadtrechtsjubiläum das vorliegende Heft erscheinen ließ. Die Autorin beginnt in ihrer heimatgeschichtlichen Arbeit vor fast 750 Jahren, als Oldenburg noch ein Marktflecken war, und die Hunte von den Stedingern und Rüstringer Friesen kontrolliert wurde. Sie endet in der Gegenwart. Heute ist der „Stau", wie der Oldenburger Hafen auch genannt wird, der größte Binnenhafen Niedersachsens. Dazwischen befinden sich von der Information her komprimierte, trotzdem jedoch anschauliche und teilweise auch spannende Kapitel z.B. über die Erwähnung des Hafens in der Oldenburger Stadtrechtsurkunde vom 6. Januar 1345, über „Raubgrafen" und Piraten, über verschiedene Schiffergesellschaften und Reedereien, über den Weserzoll, den Übergang vom See- zum Binnenhafen und über Brands Werft und die Entwicklung des Hafens nach dem 2. Weltkrieg. Zusammen mit den zahlreichen Abbildungen wird das Heft zu einer sehr ansprechenden Dokumentation. Hilfreich und wünschenswert wären jedoch einige Hinweise auf die wichtigsten Quellen gewesen.

Susanne Famulla-Lietz

Peter Parnicke: *Oldenburger Jahrmarktstradition*. Geschichte und Geschichten zu Oldenburger Schaustellermärkten. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-287-3, 171 S., 83 Abb., davon 20 farb., DM 25,-.

Um es vorab klarzustellen: Die vorliegende Arbeit ist keine bloße Fortschreibung des bekannten Werkes aus dem Jahre 1982 „Der schöne alte Oldenburger Kramermarkt" von Günter Müller, der sich im wesentlichen auf eine Sammlung seltener alter Fotos und Plakate beschränkt hat. Im Gegensatz dazu bietet Parnicke eine systematisch und chronologisch aufbereitete Darstellung aller gegenwärtigen Schaustellermärkte in der Stadt Oldenburg, also des Ostermarktes (vormals Frühlingsfest), des Hafenfestes, des Kramermarktes und auch des jüngeren Lambertimarktes. Informative, interne Kenntnisse verratende Beiträge über die Tätigkeit des Marktmeisters, über Fahrgeschäfte im technischen Wandel der Zeit, über die Bedeutung der Bemalung der Schaustellergeschäfte, über den Beruf des Schaustellers in Geschichte und Gegenwart, über das Leben der besonders mit der Stadt verbundenen Schaustellerfamilien und über die Tätigkeit des Schaustellerseelsorgers geben eine Vorstellung von dem Aufwand, der zum Gelingen der Märkte dazugehört. Fotos vornehmlich aus neuerer Zeit und die Wiedergabe vertrauter Plakate wecken Erinnerungen an manch schönen Marktbesuch. Als kleines Ärgernis hat der Rezensent lediglich eine unerklärlich hohe Zahl von Zeichensetzungsfehlern registriert, die vor dem Druck zu wünschender weiterer Auflagen zu beseitigen sind.

Walter Müller

Dagmar Niemann - Witter, Udo Elerd (Hrsg.): *Wenn das man gutgeht! Oldenburg in den Jahren 1930-1960*. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-258-X, 348 S., zahlr. Abb. (= Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg Bd. 22), DM 30,-.

Im Zusammenhang mit der 650. Wiederkehr der Stadtrechtsverleihung an die Stadt Oldenburg sind zahlreiche Schriften erschienen. In diesen Kreis gehört auch die hier

Landesbibliothek Oldenburg

vorliegende Publikation, die als Begleitband zu der zeitgeschichtlichen Ausstellung vom Stadtmuseum und von der dortigen Senioren-Geschichtswerkstatt entstanden ist. Der Band orientiert sich eng an der Ausstellungskonzeption und erfaßt in sechs thematisch und chronologisch aufeinanderfolgenden Kapiteln die Zeit vom Aufstieg des Nationalsozialismus über dessen Etablierung hin bis zum Zweiten Weltkrieg, über die Besatzungs- und Nachkriegszeit mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Problemen und den Zuzug von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen und der Wohnungsnot und schließt am Ende der Adenauer-Ära und der Phase des beginnenden Wohlstandes und des kulturellen Neubeginns ab. Dazu enthält jedes Kapitel eine kurze Einführung. Dabei flossen zahlreiche eigene Erinnerungen und private Bilder in einen Diskussionspool und von dort in die Ausstellung bzw. in den Begleitband. So erscheint der vorliegende Band als bebilderte Textdokumentation in der Art einer Quellensammlung, die ihrerseits nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben will und kann. Ein Abkürzungsverzeichnis und eine Auflistung der Senioren, die in der Geschichtswerkstatt mitgearbeitet haben, beschließen den anschaulich zu lesenden Band, dem leider ein Personen- und ein Sachindex fehlen. Bleibt zu wünschen, daß nicht nur die Zeitgenossen der Geschichtswerkstatt-Generation nach dem Band greifen, sondern auch die, die diese Zeit nicht bewußt erlebt haben.

Matthias Nistal

Joachim Engelmann: *Lebensstation Kreyenbrück.* Aus der Geschichte der Oldenburger Hindenburg-Kaserne. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-269-5, 99 S., 31 Abb., DM 19,80.

Mit den Aufzeichnungen Joachim Engelmanns liegt die dritte, vom Kulturdezernat der Stadt Oldenburg herausgegebene Veröffentlichung vor, die Kriegsende und unmittelbare Nachkriegszeit dokumentiert. Zugleich wird die Geschichte des Ortsteils Kreyenbrück und damit auch die Osternburgs, welche nicht gerade reich an Darstellungen ist, beleuchtet. Der Autor, selbst ein Vertriebener, schildert das Schicksal, das neben ihm Tausende in die vom Krieg fast vollständig verschont gebliebene Stadt Oldenburg verschlägt und diese zur Großstadt werden läßt. In der Hindenburg-Kaserne der sogenannten „Städtischen Siedlung Kreyenbrück" finden viele ein „Dach über dem Kopf". Es entsteht eine eigene Lebenswelt in den Kasernenanlagen mit Kirchen, Schulen, Vereinen sowie auch Gewerbebetrieben. Einige der letzteren existieren noch heute. Erst die Rückgabe an die Bundeswehr beschließt ein ungewöhnliches Kapitel der Geschichte dieses, in der NS-Zeit entstandenen, Militärkomplexes. Wie wichtig es ist, die persönlichen Erinnerungen festzuhalten, die sich nicht allein aus städtischen Akten erschließen lassen, zeigt der Tod des Verfassers vor der Drucklegung dieses Bandes.

Claus Ahrens

Werner Meiners: *Menschen im Landkreis Oldenburg 1918 bis 1945.* Politische Entwicklung - Ereignisse - Schicksale. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-302-2, 231 S., zahlr. Abb., DM 38,-.

Wie für ganz Deutschland, so sind auch im Lande Oldenburg die Jahre vom

Landesbibliothek Oldenburg

Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges als eine Umbruchsepoche zu sehen, in der die Menschen den Wechsel vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, dann über die NS-Herrschaft zum Zusammenbruch 1945 erdulden mußten. Leitlinie für den Verf. ist die Frage, wie die Menschen im Landkreis Oldenburg die politische und soziale Entwicklung erlebt haben. Die nun vorliegende Monographie basiert nicht nur auf Studien des Verf., die er in Archiven, Bibliotheken und bei der Regionalpresse angestrengt hat, sondern auch auf Befragungen zahlreicher Zeitzeugen, um ein hohes Maß an Anschaulichkeit zu vermitteln; dabei ist sich der Verf. der Problematik von Zeitzeugenbefragungen bewußt. In 22 chronologisch geordneten Kapiteln beschreibt er das Trauma des verlorenen Ersten Weltkrieges, die Erziehung zur Kriegsbereitschaft und Republikfeindlichkeit, die antidemokratische Agitation und die politische Radikalisierung durch die Krise der Landwirtschaft, die den Siegeszug der NSDAP auslöste, und schließlich den Ausbau des Landkreises zu NS-Hochburg mit Umgestaltung des gesamten kommunalen Lebens. Dabei läßt Meiners keineswegs die dunkelsten Kapitel in der Geschichte des Landkreises Oldenburg aus, wenn es um Zwangsarbeiter, Rassenpolitik, Verfolgung der Juden, der sog. Zigeuner und der Zeugen Jehovas, um Sterilisation und Euthanasie, um Kirchenkampf und um den sog. *roten* Pastor Bultmann in Ganderkesee geht, der auch der damaligen Evang. Kirche ein unbequemer Zeitgenosse war. Immer wieder wird dabei ein Stück unaufbereiteter und verdrängter Geschichte sichtbar, so z. B. die Vorgänge um Pastor Schulz zu Harpstedt. Die Darstellung des Kriegsendes mit seiner immens gesteigerten Ideologisierung wird vom Verf. durch einen Ausblick auf den politischen Neubeginn des Landkreises Oldenburg erweitert. Anmerkungen, Quellen- und Literaturhinweise beschließen den gut illustrierten Band, der nicht nur für die von jener Zeit Betroffenen lesenswert ist, sondern auch für die jüngeren Generationen zum Verständnis der Zeitgeschichte und zur eigenen politischen Standortbestimmung aufschlußreich sein dürfte.

Matthias Nistal

Dirk Faß: *Die Sager Heide*. Ein heimatliches Lesebuch. Bd. 1. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-280-6, 206 S., zahlreiche Abb., DM 35,-.

Das Buch trägt den Untertitel „Ein heimatliches Lesebuch" zu Recht. Erzählt wird über die Orte Sage und Bissel, sowie über das Blockhaus Ahlhorn. Anschaulich wird die Entstehungsgeschichte der Ortschaften dargestellt. Neben historischen und geographischen Fakten nehmen Kindheitserinnerungen, Anekdoten und Sagen einen breiten Raum ein. Beschrieben wird alles, was das Dorfleben ausmacht, Vereine und Vereinsleben, Arbeits- und Schulleben, Kirchenwesen. Teilweise sind die Lebenserinnerungen in plattdeutscher Sprache geschrieben. Ausführlich wird die Entstehung und Entwicklung des Blockhauses Ahlhorn geschildert, obwohl m.E. hier die Zeit des Nationalsozialismus ein wenig zu harmlos dargestellt wird. Fazit: ein lesenswertes Buch, bei dem man auf die Fortsetzung gespannt sein darf.

Jürgen Halbfaß

Landesbibliothek Oldenburg

Erich S ü n d e r h a u f : *Tungeln*. Ringdrubbel - Haufendorf - Wohnsiedlung. Wardenburg: Selbstverlag 1995, 151 S., 53 Abb., 7 Übersichten, 15 Karten, DM 36,- (zu beziehen beim Verf., Hunteweg 33, 26203 Wardenburg-Hundsmühlen).

Ablauf der Erdgeschichte, Bodenverhältnisse und Klima, die Urheber der Naturlandschaft als die natürlichen Voraussetzungen landschaftlicher Besonderheiten und ökonomischer Gesetzmäßigkeiten sind für den Autor die Grundlage für die Bestimmung anthropogener Faktoren in der Kulturlandschaft, deren siedlungsgeographisches Bild er für Tungeln als „Dorf am Geestrand" entwirft.

Die Gliederung in Geestplatten und Talsandzungen der Landschaft ordnet die Differenzierung der landwirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten mit Heide, Acker- und Grünland sowie für den Siedlungsplatz.

Aus der Siedlungsgeschichte mit der sich entwickelnden Spannung zwischen Landwirtschaft und Industrieansiedlung, unter Bezug auf die Wirkung der Naturfaktoren und mit Hilfe der Orts- und Flurnamenforschung können die Hauptlandnahmeperioden anschaulich gemacht werden. Es wird beschrieben, wie Entwicklungen von Drubbelsiedlung zum Haufendorf, wie die der Markenteilung folgende Verkoppelung überleiten zum Wandel der Agrarstruktur während der industrieellen Revolution und in der Gründerzeit. Das daraus sich entwickelnde neue Bild der Kulturlandschaft mit intensivierter Agrarstruktur, gewandeltem Dorfcharakter, Ansiedlung von Handel und Gewerbe, Handwerks- und Dienstleistungsbetrieben, Pendlerwesen und Landflucht wird als Ergebnis der wirtschaftlichen, historischen und sozialen Entwicklung dargestellt.

Auf dieser Grundlage „wagt" der Autor eine Vorausschau auf die kommenden 30 Jahre: 1. Im Jahre 2025 wird es in Tungeln keine landwirtschaftlichen Betriebe mehr geben. 2. Deren landwirtschaftliche Nutzfläche wird durch Regeneration in einen naturnahen Zustand zurückgeführt worden sein. 3. Der alte Ortskern hat nach Auflösung der letzten landwirtschaftlichen Betriebe eine weitere Verdichtung erfahren.

Der Verfasser hat in jahrelanger Forschungsarbeit gründliches Quellenstudium betrieben, kartographische Werke einbezogen sowie mündliche Auskünfte und private Bildsammlungen genutzt. Sein Werk richtet sich an die Menschen, denen hier ihre Heimat durch Anleitung zu vertiefter Wahrnehmung nahegebracht wird. Es ist aber auch ein nützlicher Baustein für das System der wissenschaftlichen Landeskunde unseres Raumes. Die Widmung an den wissenschaftlichen Lehrer des Autors, Professor Dr. W. Grotelüschen als Geographen und Pädagogen, weist daher zutreffend auf den Wert von Forschung und Lehre für den Beitrag der Geographie zur allgemeinen Bildung.

Klaus Barelmann

Wolfgang S t e l l j e s: *Wardenburg*. Ein Lesebuch zur Geschichte einer Gemeinde im Oldenburger Land. Hrsg. von der Gemeinde Wardenburg. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-304-7, 428 S., 151 Abb., davon einige farb., DM 42,-.

Ein „Lesebuch" zur Geschichte Wardenburgs, das zum „Stöbern" und zum „Weiterforschen" einlädt - diesem im Vorwort formulierten Anspruch ist die Arbeit des Historikers Wolfgang Stelljes allemal gerecht geworden. Er hat eine wissenschaftlich fundierte und gründlich gearbeitete Gemeindechronik verfaßt, die darüber hinaus

Landesbibliothek Oldenburg

noch spannend und unterhaltsam geschrieben ist und sich im Stil von manchen der in den letzten Jahren so zahlreich erschienenen Ortsgeschichten in angenehmer Weise abhebt.

Die Darstellung, die sich auf die regionalgeschichtliche Literatur stützt, darüber hinaus die Erinnerungen einer beachtlichen Anzahl von Zeitzeugen berücksichtigt und nicht zuletzt ein intensives Quellenstudium erkennen läßt, verfolgt in insgesamt 32 Kapiteln unterschiedlichen Umfangs die Geschichte des Kirchspiels, der Vogtei und schließlich der Gemeinde Wardenburg von den frühgeschichtlichen Anfängen bis in die Gegenwart. Auch die Entstehung und Entwicklung der 18 heute zur Gemeinde gehörenden Dörfer erfahren ausführliche Darstellung. Die chronologisch angeordneten Kapitel werden immer wieder unterbrochen, um sachliche Zusammenhänge innerhalb der Epochen geschlossen zu schildern. Kleine Exkurse, hervorgehoben in grauen Kästen, weisen auf Besonderheiten und Erwähnenswertes hin - etwa die Geschichte der Wardenburger Familie Dannemann, deren Nachfahren Diedrich und Robert Dannemann sich vor allem einen Namen in der Politik machten. Diedrich Dannemann war zwischen 1911 und 1933 Mitglied des Oldenburgischen Landtags, zunächst als Abgeordneter der Nationalliberalen Partei, am Ende, vor seinem Beitritt zur NSDAP, als Vertreter der DNVP. Am Beispiel Dannemanns weist Stelljes auf die am Ende der Weimarer Republik fatalen Konsequenzen der Personalisierung von Politik hin. Bereits wenige Monate nach der nationalsozialistischen Machtübernahme nahm seine politische Karriere ein tragisches Ende. Der Sohn, Robert Dannemann, ist vor allem als Präsident des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg in Erinnerung geblieben.

In der zeitlichen Gewichtung des Buches spürt man das Wirken des Zeithistorikers, dessen Schwerpunkt bei der politischen Geschichte liegt; während die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kapitel zusammen gut ein Drittel bestreiten, sind das 19. und vor allem das 20. Jahrhundert sehr viel ausführlicher bearbeitet. Vor allem für die nationalsozialistische Zeit greift Stelljes auf seine Gespräche mit Zeitzeugen zurück und kann so ein sehr dichtes Bild des Alltagslebens in dieser Zeit wiedergeben - auch das der seit 1861 in Wardenburg lebenden jüdischen Familie Kugelmann, von der nur ein einziges Mitglied, nämlich die inzwischen in den Vereinigten Staaten lebende Selma Kugelmann, den Holocaust überlebte.

Heike Düselder

Harm Prior: *Rittergut und Meierhöfe auf der Stader Geest. Wiegersen im 17. und 18. Jahrhundert*. Stade: Stader Geschichts- und Heimatverein 1995, XI, 342 S., 56, z.T. farb., Abb. (= Einzelschriften des Stader Geschichts- und Heimatvereins Bd. 32), DM 29,-.

Ausgangspunkt für die vorliegende Publikation war das Gutsarchiv Wiegersen, welches im Ritterschaftlichen Archiv zu Stade bislang nicht ausgewertet worden war, nun aber neben anderen Gutsarchiven und dem Stader Staatsarchiv die wichtigste Quelle bildete. Ziel des Verf. war es, eine Guts- und Dorfgeschichte zu erstellen, die dem Leser auch die Quellen, auf vielfältige Weise eingestreut, plastisch vor Augen führt. Dabei betrachtet er die Guts- und Dorfgeschichte Wiegersens keineswegs isoliert, sondern stets als Fallbeispiel für die allgemeine ländliche und bäuerli-

Landesbibliothek Oldenburg

che Sozialgeschichte. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, hat der Verf. den Text durch Exkurse und Einschübe unterbrochen, um Hintergrundwissen und spezielle Erklärungen einzubringen. Der Quellenumfang und die breite thematische Ausleuchtung begrenzten die Guts- und Dorfgeschichte im wesentlichen auf die Zeit zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und der Französischen Revolution. Behutsam führt Prior den Leser in die Thematik ein und skizziert knapp die bislang bekannte Geschichte Wiegersens und des alten Gerichtes Delm vor dem Untersuchungszeitraum. In acht mehrfach unterteilten Kapiteln stellt er den Anfang des adeligen Hofes, die Lage der Bauern, Meierrecht und Zehntpflicht dar, erfaßt alle Gebäude im Dorf und bringt die Namenfolge der Höfe, untersucht die Land- und Waldwirtschaft, die Einheit von Nachbarschaft, Familie und Hof und zeigt schließlich die Risse in der ständischen Gesellschaft und in der ausgehenden Grundherrschaft auf. Der Anhang umfaßt Anmerkungen, Münzen und Maße, ein Verzeichnis spezifischer Ausdrücke mit Erläuterungen, ein Quellen- und Literaturverzeichnis und ein Sachregister; das fehlende Personenregister reduziert nicht den positiven Eindruck der Monographie, die sicher nicht nur lokale Interessenten finden wird.

Matthias Nistal

Albrecht Eckhardt: *Beiträge zur Geschichte der Stadt Wildeshausen im 13. Jahrhundert*. Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-302-0, 39 S., 10 Abb., DM 9,80.

Die Beiträge umfassen die Studie „Die Entstehung der Stadt Wildeshausen" (S. 7-27) sowie den Vortragstext „Gedanken zum 725jährigen Stadtrechtsjubiläum" (S. 28-39). Für die zeitliche Bestimmung der ersten Stadtrechtsverleihung an das 1184 noch als Dorf *(villa)* bezeichnete Wildeshausen nutzt E. zwei Schlüsselzeugnisse: das älteste Stadtsiegel und gräfliche sowie propsteiliche Münzen aus der Zeit um 1230/40. Das Stadtsiegel, das bisher als Darstellung des Westwerks der Stiftskirche St. Alexander galt und auf die Zeit um 1200 datiert wurde, kann in Analogie zu den üblichen Siegelbildern europäischer Städte als kürzelhaftes Bild der Stadtbefestigung interpretiert und zeitlich anders eingeordnet werden. Es zeigt, wie ein Vergleich mit den Siegeln lippischer Städte verdeutlicht (Abb. S. 26 f.), auch die Lipper und nicht nur die Oldenburg-Wildeshauser Rose und deutet damit auf die Stadtherrschaft auch des Stiftpropstes von St. Alexander, als der 1231 bis 1243 Otto von Lippe, nachmaliger Bischof von Münster (1247-†1259), amtierte. Konkurrent des Propstes war der Graf, der aus der älteren Linie der Grafen von Oldenburg stammte. Da die Bremer Kirche 1227 bzw. 1228 die Propstei aus herzoglicher Oberhoheit erlangt und Burg (und Grafschaft?) Wildeshausen 1229 durch Lehnsauftragung der Grafen an sich binden konnte, waren beim Amtsantritt Ottos von Lippe die Voraussetzungen für einen zielstrebigen Stadtausbau gegeben. E. setzt die Stadtwerdung deshalb in die „1230er und 1240er Jahre", zumal im Mai 1230 Bürger und 1236 die Stadt *(opidum)* erstmals urkundlich bezeugt werden. Der zweite Beitrag stellt die Stadtrechtsverleihung durch den Erzbischof von Bremen 1270, mit der die Stadtwerdung Wildeshausens ihren Abschluß fand, in ihren historischen Rahmen. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis bildet den Abschluß.

Bernd Ulrich Hucker

Landesbibliothek Oldenburg

Bernd Oeljeschläger (Hrsg.): *Was die Alten so erzählen. Geschichte(n) aus Wildeshausen.* Unter Mitarbeit von Christina Reinsch, Peter Heinken und Matthias Iken (Materialerhebung) sowie Alfred Panschar (Bildauswahl). Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-309-9, 219 S., zahlr. Abb., DM 34,-.

„Und wenn man das heute so erzählt, dann denken die Kinder ja, die spinnt. Das glauben die Kinder von heutzutage ja gar nicht, daß das alles so war." Die Verbitterung, die aus den Worten der 85jährigen Erzählerin spricht, ist wohl die wichtigste Legitimation dafür, die „Alten" über ihr Leben sprechen zu lassen, ihnen zuzuhören und sich mit ihren Erinnerungen und Gedanken auseinanderzusetzen - und zwar zunächst einmal ohne den kritischen Fingerzeig des Historikers, der Zusammenhänge zurechtrücken und Strukturen aufzeigen will, der zu erklären und zu interpretieren versucht. Zwanzig Senioren aus Wildeshausen im Alter zwischen 60 und 99 Jahren haben sich von August 1994 bis April 1995 im Rahmen eines Volkshochschulkurses gemeinsam und in Einzelinterviews ihres vergangenen Lebens erinnert. Nicht vollständige Biographien sollten erfaßt werden, sondern die Erinnerung an bestimmte Ereignisse und Lebensbereiche: Kindheit und Jugend, Liebe, Hochzeit und Ehe, Familie und Haushalt, Arbeit und Beruf, Freizeit und Vergnügen, Geld und Politik, Nationalsozialismus, Krieg, Nachkriegszeit und Stadtentwicklung. Mit der Auswahl der Erzählgegenstände wollte der Leiter dieser Senioren-Geschichtswerkstatt, Bernd Oeljeschläger, vor allem alltagsgeschichtliche Zusammenhänge und Lebenswelten ans Licht kommen lassen. Er betrachtete die Erzählenden als „Experten" für ihr eigenes Leben, verzichtete auf standardisierte Fragen und ließ ihnen im Gespräch „viel Raum zur freien Darstellung" ihrer Erinnerungen. Mit der selektiven Transkription der Tonbandaufzeichnungen und den schließlich publizierten Auszügen ging unweigerlich ein Teil der Authentizität verloren, und aus den auf nur ein oder zwei Sätze reduzierten Beiträgen läßt sich kaum ein Eindruck gewinnen - doch dies ist eher die Ausnahme. Wie komplex und vielschichtig das Alltagsleben war, zeigen insbesondere die Erinnerungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur. Sie enthüllen das „Neben- und Miteinander von Täterschaft, Mitläufertum und Opposition" und sind nur auf den ersten Blick entpolitisiert und entpersonalisiert. Aus vielen Äußerungen läßt sich die von Mitscherlich festgestellte „Unfähigkeit zu trauern" exemplarisch nachvollziehen, und nicht zuletzt macht dies den Wert einer solchen Quellensammlung aus: der jüngeren Generation kann erst durch die Erzählungen der Zeitzeugen deutlich werden, was der Nationalsozialismus im Bewußtsein der Betroffenen angerichtet hat. Mit diesem Wissen läßt sich auch mit dem nicht selten geäußerten Vorwurf: „Ihr seid ja nicht dabeigewesen und könnt das nicht verstehen" leichter umgehen.

Heike Düselder

Rolf Uphoff: *„Hier laßt uns einen Hafen bau'n!" Entstehungsgeschichte der Stadt Wilhelmshaven. 1848-1890.* Oldenburg: Isensee 1995, ISBN 3-89598-249-0, 207 S., mehrere Abb., DM 28,-.

Die Idee, an der Jade einen Kriegshafen zu bauen, wurde bereits im ausgehenden 17. Jahrhundert bei Varel mit dem Bau der Christiansburg durch die dänische Herrschaft versucht, doch wegen geologischer Schwierigkeiten abgebrochen. Während

Landesbibliothek Oldenburg

der französischen Besatzungszeit war ein Hafen auf dem Dauensfelder Groden in Planung. Doch erst nach dem Scheitern der bürgerlichen Revolution in Deutschland wurde im Zuge des preußischen Vormachtstrebens die Notwendigkeit eines Marinestützpunktes an der Nordsee erkannt, und Preußen trat mit den norddeutschen Anrainerstaaten, vor allem mit dem Großherzogtum Oldenburg in entsprechende kooperative Verhandlungen. Das Kriegshafenprojekt im Bereich der ehemaligen Kirchdörfer Heppens und Neuende wurde zum Modell zwischenstaatlicher Zusammenarbeit, welches nicht nur den Einigungsprozeß im Deutschen Reich fördern sollte, sondern auch für die Nordseeregion, insbesondere für das Oldenburger Land, einen wirtschaftlichen Aufschwung in Aussicht stellte. Der Jadevertrag zwischen dem Großherzogtum Oldenburg und dem Königreich Preußen begründete den Aufbau des Kriegshafens, der am 17. Juni 1869 nach dem Preußischen König Wilhelm I. benannt wurde. Auf einer breiten Quellenbasis fußend skizziert der Verf. in sieben Kapiteln thematisch aufgefächert die Geschichte des Jadegebietes vor der Errichtung des Marine-Etablissements, beleuchtet die Bedeutung der Marine für Deutschland und Preußen, untersucht minuziös den sog. Jadevertrag, beschreibt den sich dann anschließenden Bau des Kriegshafens und die Anlage sowie die weitere Entwicklung der Kriegshafenstadt bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, wobei er den Aspekten der Kommunalverwaltung, der Bevölkerungsentwicklung, den Lebens- und Arbeitsbedingungen und der Arbeiterbewegung Rechnung trägt. Seinem zusammenfassenden und bewertenden Epilog, in dem die Marineabhängigkeit der Stadt in ihrer 125jährigen Geschichte unterstrichen wird, folgen detaillierte Anmerkungen, eine Quellen- und Literaturliste, ein statistischer Anhang und ein Personenregister.

Matthias Nistal

Landesbibliothek Oldenburg

Frank Both

Bodenfunde aus der Stadt Oldenburg. Eine Ergänzung des Fundstellenkataloges.

Im Jahr 1988 wurde im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg eine Ausstellung gezeigt, die die Geschichte der Stadt aufgrund der Bodenfunde und das archäologische Fundgut vor der Stadtgründung zum Inhalt hatte.
Von 1911 bis 1974 war das Museum offiziell für archäologische und denkmalpflegerische Aktivitäten zuständig. Eine organisierte Denkmalpflege im heutigen Sinn gab es für die Stadt Oldenburg bisher jedoch nicht. Erst seit den sechziger Jahren konnten wegen etlicher Sanierungsmaßnahmen in der Innenstadt kleinere Ausgrabungen und Notbergungen von H. G. Steffens und später D. Zoller durchgeführt werden, was auch zu den ersten umfassenderen Publikationen zur Geschichte Oldenburgs aufgrund der Bodenarchivalien führte (STEFFENS 1965, 1967, 1969; ZOLLER 1988).
In dem Katalog zur Ausstellung von 1988 (FANSA 1988) wurden in einem Fundstellenkatalog alle Fundinventare der Stadt Oldenburg sowie alle Fundmeldungen erfaßt und auf einem Stadtplan kartiert. Die topographische Lage, das Fundjahr, die Fundumstände, Datierung und die Inventarnummer des Museums wurden aufgeführt.
Aus organisatorischen und rationellen Gründen konnte allerdings das Fundregister nicht ganz vollständig aufgelistet werden, weshalb an dieser Stelle eine Ergänzung vorgenommen wird. Die Numerierung der Funde bzw. Fundstellen schließt an diejenige des Kataloges an.
Die Ergänzung soll als ein erster Arbeitsschritt verstanden werden, um eine komplette Übersicht aller Funde und Fundstellen im Oldenburger Stadtgebiet zu erhalten. Ein weiterer Schritt wäre die differenzierte Bearbeitung und Publikation der größeren älteren Grabungskomplexe, die vereinzelt schon begonnen wurde (VOSGERAU 1988, 1994; ZOLLER 1988), besonders vor dem Hintergrund, daß seit Ende der achtziger Jahre vom Bezirksarchäologen J. Eckert großflächige Ausgrabungen in der Altstadt und an der Stadtmauer durchgeführt werden konnten, die wesentliche Erkenntnisse zur Stadtgeschichte Oldenburgs aufgrund archäologischer Bodenfunde erwarten lassen (ECKERT 1995, 101 - 112).

Anschrift des Verfassers: Frank Both, Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Damm 40-44, 26135 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg